



**Demokratie (er)leben –  
Familienzentren als Orte gelebter Demokratie**

Impulse für die (pädagogische) Praxis

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie, Rückblick auf ein Modellprojekt im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ Christine Schmitt.....	5
Demokratieförderung in Familienzentren – Haltung und Handlungsstrategien: Eindrücke einer bundesweiten Umfrage Benedikt Wirth.....	9
<b>Fachbeiträge</b>	
• Beteiligt vorankommen: Wie Veränderungsprozesse selbst zu Lernorten der Demokratie werden, Jessica Schuch .....	16
• Zusammenarbeit mit Eltern im Familienzentrum – inklusiv und demokratisch, Daniela Kobelt Neuhaus .....	20
• Diskriminierungskritischer Umgang mit Kindern und Familien in familienpädagogischen Einrichtungen, Seyran Bostanci.....	25
• „Oh menno! Voll unfair!“ – oder: „Vielen Dank für deine Beschwerde!“: Beschwerdemanagement als wichtiger Baustein einer gelebten Partizipationskultur, Martina Leidinger .....	27
• Adultismus – Schnürsenkel und Klettverschluss, Berit Wolter .....	30
• Feedback als Chance und Risiko: Möglichkeiten des Umgangs im Kinder- und Familienzentrum, Marie Désirée Feldmeier .....	35
• Armut und Klassismus in Familienzentren: Praxis armuts- und klassismusreflexiv gestalten und Teilhabe ermöglichen, Anja Kerle .....	39
• Kinderrechte: Zugang und Umsetzung in kindheits- und familienpädagogischen Einrichtungen, Tim Stegemann .....	43
Modellstandorte im Projekt Demokratie (er)leben – Steckbriefe .....	49
Impressum .....	78



## Dr. Aslak Petersen

Vorstandsmitglied der Karl Kübel Stiftung  
für Kind und Familie



In Zeiten, in denen Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zunehmen, ist Demokratieförderung wichtiger denn je. Deshalb hat die Karl Kübel Stiftung Anfang 2020 das Projekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ ins Leben gerufen, um das Vertrauen in die Demokratie zu stärken. Das gelingt, wenn Menschen die mit Vielfalt verbundenen Chancen erkennen und sie die Erfahrung machen, dass sie ihre Lebenswelten aktiv mitgestalten können. Demokratische Handlungsstrategien helfen uns dabei, Konflikte friedlich zu lösen und dabei unterschiedliche Perspektiven wertschätzen zu können. Wie so viele Dinge lernt sich das am besten bereits in der frühen Kindheit.

Meist ist die Familie der erste Ort, an dem gelebte oder nicht-gelebte Demokratie erfahrbar wird. Daher kommt der Familie und mit ihr auch allen Einrichtungen, die sich familienergänzend um diese gruppieren, eine große Bedeutung zu. Familienzentren bieten eine optimale Umgebung, um Demokratie erfahrbar zu machen, weil sie niedrigschwellig arbeiten, allen Familien offenstehen und somit Begegnungsorte unterschiedlichster Menschen sind. Hier treffen sich Kinder und ihre Familien mit vielfältigen Lebensentwürfen, Bedarfen und Wünschen sowie sozialen und kulturellen Hintergründen. Familienzentren bieten somit die Möglichkeit, verschiedene Perspektiven kennenzulernen und sich auszutauschen.

Die Karl Kübel Stiftung ist der Überzeugung, dass in Familienzentren, die Familien in Betreuung, Bildung und Selbstwirksamkeit unterstützen, ideale Rahmenbedingungen dafür bestehen, um demokratisches Verhalten für Kinder als ein erstrebenswertes Gut erlebbar zu machen. So kann sich Schritt für Schritt eine demokratische Grundhaltung entwickeln, die vielfältiges Leben schätzt, andere Lebensweisen achtet und zur aktiven Beteiligung befähigt. Die aktive Partizipation aller spielt in Familienzentren eine zentrale Rolle. Das heißt, alle können an der Entwicklung von Familienzentren und damit an der Gestaltung des eigenen Sozialraumes mitwirken. So entsteht eine Atmosphäre, die geprägt ist von Respekt vor- und Verantwortung füreinander.

In einer solchen Umgebung werden demokratische Prozesse gelebt und vorgelebt. Kinder lernen, dass sie sich aktiv an Entscheidungen beteiligen können. Dabei ist der Einfluss der Bezugspersonen bzw. der Familienstrukturen maßgeblich. Deshalb ist es essenziell, Familien in dieser Rolle zu unterstützen und sie gezielt bei der aktiven Mitgestaltung „ihrer“ Familienzentren einzubinden. Das folgt auch aus dem Leitbild der Karl Kübel Stiftung, die Kinder und Familien unterstützen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen schaffen möchte, um gerechte Chancen auf Bildung und ein selbstbestimmtes Leben für alle zu ermöglichen. Dies macht ein vorrausschauendes, auf Prävention ausgerichtetes Handeln erforderlich. Familienzentren leisten durch ihre weitreichende Wirkung in ihren jeweiligen Sozialraum hinein einen wertvollen Beitrag zur Demokratieförderung von Anfang an und es ist elementar, solche Einrichtungen bei dieser wichtigen Aufgabe nach Kräften zu unterstützen.

Wir sind sehr dankbar, dass die Umsetzung des Projekts „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde. Ebenso bedanken wir uns beim Bundesverband der Familienzentren e.V. sowie der Software AG-Stiftung für ihre Kooperation. Ein besonderer Dank gilt außerdem allen beteiligten Familienzentren, Prozessbegleiterinnen und dem Projektteam – sie alle haben dieses Projekt gemeinsam möglich gemacht.

Die vorliegende Publikation fasst die wesentlichen Lernerfahrungen des Projekts zusammen und soll mit ihren vielfältigen und informativen Fachbeiträgen auch andernorts bei der Umsetzung und/oder Verstetigung demokratiefördernder Maßnahmen in kindheits- bzw. familienpädagogischen Einrichtungen unterstützen.



# Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie

## Rückblick auf ein Modellprojekt im Bundesprogramm „Demokratie leben!“

**Christine Schmitt**

Innerhalb der Familie als früher Lern- und Bildungsort erleben Kinder meist die ersten sozialen Aushandlungsprozesse und somit auch die ersten Erfahrungen mit Demokratie. Familien- und kindheitspädagogische Einrichtungen wirken dabei unterstützend und stärkend. Familienzentren leisten damit einen wichtigen Beitrag für ein friedvolles und wertschätzendes Miteinander einer Gesellschaft. Hier werden Weichen für die Entwicklung einer demokratischen Grundhaltung gelegt. Dieser Überlegung folgend startete die Karl Kübel Stiftung 2020 das Modellprojekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“. In der vorliegenden Publikation lesen Sie von guten Projektideen, den Herausforderungen in Corona-Zeiten, gelingenden Rahmenbedingungen und neuen Lernerfahrungen.

### Demokratieförderung in Familienzentren

Wo lernen wir Demokratie? Wie lernen wir Demokratie? Was macht Demokratie aus? Wie wird Demokratie erfahrbar und wie setzen wir sie um? Auf diese Ausgangsfragen hin wurde das Projekt zugeschnitten. Es sollte Antworten darauf geben, wie Demokratie alle mitnehmen und gelebt werden kann, um so Vertrauen in Demokratie und Gemeinschaft zu stärken.

Familienzentren als Lern- und Bildungsorte für Familien bieten eine optimale Umgebung, um Demokratie im Alltag erlebbar zu machen. Sie arbeiten niedrigschwellig und stehen allen Familien aus dem Sozialraum offen. Hier treffen sich Eltern\* und Kinder verschiedener sozialer Milieus, Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten, Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Bedarfen. Familienzentren als Begegnungsorte bieten somit die Möglichkeit, verschiedene Perspektiven kennenzulernen und sich auszutauschen. Familienzentren leben von der Gemeinschaft und dem Mitwirken aller. Hier können Familien Vielfalt erleben und die Erfahrung machen, sich aktiv an der Gestaltung ihrer Lebenswelt zu beteiligen.

Ausgehend von diesen Grundannahmen wurde das Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert und in Kooperation mit dem Bundesverband der Familienzentren und der Software AG Stiftung zwischen Januar 2020 und Dezember 2022 durchgeführt.

### Projektstruktur und Aufbauphase

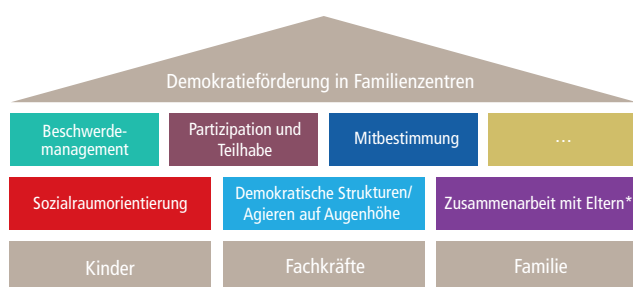
Ziel des Projekts war es, Familienzentren als „Orte gelebter Demokratie“ zu stärken und Familien zu befähigen, sich an der Gestaltung ihres Sozialraums aktiv zu beteiligen. Durch den Austausch über gemeinsame Lernerfahrungen sollten Leuchtturmeffekte und Praxisimpulse generiert werden, die weitere Familienzentren für das Feld der Demokratieförderung sensibilisieren.

Auf ihrem Weg zu „Orten gelebter Demokratie“ wurden die Einrichtungen von der Karl Kübel Stiftung begleitet, beraten und unterstützt, indem ihnen verschiedene Instrumente für die Organisationsentwicklung zur Verfügung gestellt wurden. Neben einer gezielten Prozessbegleitung wurden bedarfsgerechte Schulungen, unterschiedliche Austauschformate und hilfreiche (Praxis-) Materialien angeboten. Neun erfahrene und zuvor geschulte Prozessbegleitungen begleiteten die Entwicklungsschritte der Modellstandorte zwei Jahre lang.

Zu Beginn des Projekts, das im Januar 2020 kurz vor Beginn der Corona-Krise startete, galt es, die Projektstrukturen aufzubauen. Die zunächst anvisierte Planung, in jedem Bundesland einen Modellstandort zu akquirieren, konnte mit Einrichtungen aus 14 Bundesländern nahezu umgesetzt werden. Dass der Begriff Familienzentrum nicht klar definiert ist und es keine bundesweit einheitlich geltenden Qualitätsstandards gibt, spiegelte sich in der Auswahl der Modellstandorte wider. In zwei Bundesländern konnten keine Familienzentren zur Teil-

nahme akquiriert werden. Die Ausgangslagen und Konzepte der 14 teilnehmenden Einrichtungen waren entsprechend heterogen und vielfältig. Für die Karl Kübel Stiftung war bei der Auswahl wichtig, dass die Familienzentren sowohl im ländlichen wie auch im städtischen Raum angesiedelt waren und alle Einrichtungen eine wirksame Ausrichtung auf ihren Sozialraum hatten, d.h. auf die Gemeinde oder das Stadtviertel.

Das Projektvorhaben setzte auf den drei Ebenen der Kinder, der Eltern\*/Familien sowie der pädagogischen Fachkräfte an. Letztere sowie die Gesamtschau auf die Organisationsstruktur sind eine wichtige Voraussetzung für eine authentische und wirksame Umsetzung von Angeboten für Kinder und ihre Familien. Demzufolge spielten neben der Entwicklung von zielgruppenspezifischen Angeboten die Reflexion der persönlichen und professionellen Haltung der Fachkräfte sowie die kritische Auseinandersetzung mit den Organisationsstrukturen und der Zusammenarbeit im Team eine wichtige Rolle in der Prozessbegleitung.



**Bausteine der Demokratieförderung im Modellprojekt „Demokratie (er)leben“**

## Umsetzungsphase demokratiefördernder Maßnahmen

Die gesamte Projektlaufzeit war begleitet durch die Corona-Krise und wurde durch die damit einhergehenden Hygiene-Maßnahmen zum Infektionsschutz teilweise stark beeinflusst. Demokratiefördernde Maßnahmen in familien- und kindheitspädagogischen Einrichtungen leben im ganz besonderen Maß von der persönlichen Begegnung und dem Austausch vor Ort, denn ihre Schlagkräftigkeit und hohe Reichweite liegen insbesondere in der Niedrigschwelligkeit der Angebote.

Die Umstellung auf digitale Formate war für die Prozessbegleitung und die bedarfsgerechten Qualifizierungen leichter umsetzbar als für die konkreten demokratieför-

dernden Angebote vor Ort, da dies häufig eine Zugangsbarriere darstellte und den niedrigschwelligen Zugang zu Familien erschwerte. Um die Projektakteur\*innen bei der Umstellung auf digitale Formate zu unterstützen, wurde zu Beginn des Jahres 2021 die Online-Schulung „Wie demokratisch ist Online? Halt und Haltung in digitalen Formaten“ ausgerichtet. Selbstdarstellungen, Maßnahmenplanungen und Materialsammlungen der beteiligten Einrichtungen wurden zur besseren Vernetzung untereinander in Form von Padlets festgehalten, auf welche alle Teilnehmenden jederzeit zugreifen konnten. So wurden auch unter Pandemiebedingungen gemeinsame Lernprozesse angestrebt.

Daneben wurden die teilnehmenden Projekte neben digitalen Austauschtreffen zum Projektauftritt bzw. zur Projekthalbzeit auch thematisch mit insgesamt sieben bedarfsgerechten Qualifizierungsveranstaltungen – sogenannten Clustertreffen – bei der Entwicklung und Umsetzung von demokratiefördernden Maßnahmen unterstützt. Der zuvor abgefragte Bedarf bezog sich auf Themen wie „Partizipatives Projektmanagement“, „Haltung in der pädagogischen Arbeit mit Familien“, „Vernetzung im Sozialraum“, „Zusammenarbeit mit Eltern\*“, „Beziehungsarbeit und (digitale) Kommunikation“, „Beschwerdemanagement und demokratische Teilhabe“, sowie „Sozialraumorientierte Angebote für Kinder und Familien“. Flankiert wurden diese Angebote durch Rundbriefe und Infomails mit hilfreichen Praxis-Materialien.

Die Umsetzungsphase von demokratiefördernden Maßnahmen konnte bedingt durch Lockdown und weitere Maßnahmen zum Infektionsschutz häufig erst verspätet in den Modellstandorten starten. Auch während der Umsetzungsphase kam es durch pandemiebedingte Herausforderungen und der häufig ohnehin angespannten Personalsituation immer wieder zu Einschränkungen. Dennoch gelang es, anhand der konkreten Maßnahmenplanung und mit Unterstützung der regelmäßigen Prozessbegleitungen, darüber nachzudenken, wie man Kinder und ihre Familien noch besser beteiligen kann.

Die Vielfalt und Heterogenität der Einrichtungen schlug sich auch in einer relativ breiten Auswahl an demokratiefördernden Maßnahmen nieder. So wurden bspw. auf der Ebene der Kinder unterschiedliche Beschwerde-, Meinungsbildungs- bzw. Entscheidungsverfahren wie Kinderrat / -parlament / -konferenz oder Demokratie-säule neu eingeführt oder weiterentwickelt. Im Alltag wurden Kinder stärker an der Auswahl z.B. des (Mit-tag-) Essens und bei der Gestaltung von Festen beteiligt.

Auch bei der Erstellung eines Lageplans und Leitsystems für die Einrichtung wurden Kinder mit eingebunden und konnten sich und ihre Ideen einbringen. Ältere Kinder übernahmen die Entwicklung eines partizipativen Fragebogens für Kinder und Familien. In einem Modellstandort mit Grundschulbetreuung wurde eine Bibliothek als Lernort für demokratische Grundkompetenzen genutzt.

Neben der Einführung und Weiterentwicklung von Strukturen zu Beteiligungs-, Entscheidungs- und Beschwerdeverfahren ging es jedoch vor allem um eine umfassende kinderrechtbasierte Alltagspädagogik, die sich in allen die Kinder betreffenden Bereichen und Schlüsselsituationen im Alltag wie Essen, Schlafen usw. widerspiegeln und ein Agieren auf Augenhöhe möglich machen soll.

Bei allen Maßnahmen auf Ebene der Kinder wurde auch die Ebene der Eltern\*/Familien mitgedacht. Eltern\* wurden z.B. über die Mitbestimmungsverfahren wie Kinderat informiert bzw. eingebunden. So wurde die Brücke in das Elternhaus geschlagen, damit die Maßnahmen auch innerhalb der Familie wirken konnten. Neben dieser Transparenz der Angebote auf der Ebene der Kinder wurden auch auf Ebene der Eltern\* eigene Maßnahmen entwickelt und umgesetzt. Diese reichten von niedrigschwelligen Elterntreffs und Elterncafés bis hin zu einem Gartenrat oder einer Demokratie-AG. Mit Hilfe von Bedarfsanalysen oder Elternbefragungen z.B. zum Thema „Entwicklungsgespräche“ wurden die Teilhabemöglichkeiten für Eltern\* erweitert. Die gesamte Familie wurde im Rahmen von Familienrallyes oder kreativen Angeboten wie der Wandgestaltung durch „Entwicklungsbäume“ (Gegenseitiges Bewusstsein über Faktoren für eine positive Entwicklung) angesprochen.

Über das System „Familie“ hinaus wirkten Maßnahmen wie Begegnungscafés und der Aufbau eines Netzwerks „Helfende Hände“ im gesamten Sozialraum. Ein Modellstandort hat im Rahmen des Projekts ein Grundlagenkonzept für einen demokratischen Begegnungs- und Bildungsort für Mehrgenerationen im Sozialraum entwickelt.

Auf der Ebene der pädagogischen Fachkräfte und Einrichtungsleitungen stand die Reflexion der eigenen Haltung bzw. der Einrichtungsstrukturen im Fokus. Unterstützt wurden die Fachkräfte dabei von den Prozessbegleitungen, die auch den Gesamtprozess der Umsetzung der geplanten Maßnahmen begleiteten. Durch die bedarfsgerechten Qualifizierungs- und Austauschref-

fen war es möglich, sich intensiver mit projektrelevanten Themen und Aspekten wie Diversitätsbewusstsein und Antidiskriminierung, Partizipation und Teilhabemöglichkeiten, Kinderrechte, Beschwerdemanagement und Sozialraumorientierung auseinander zu setzen.

In den veranstaltungsbezogenen Rückmeldungen und Evaluationen gaben die Fachkräfte immer wieder an, dass eine bewusste und umfassende Auseinandersetzung mit dem Thema „Demokratie“ ohne das Modellprojekt nur schwer möglich gewesen wäre. Durch den modellhaften Charakter und die strukturgebende Unterstützung der Prozessbegleitungen gelang das bewusste „Heraustreten aus dem pädagogischen Alltag“ und die Fokussierung auf das Thema „Demokratie“ auf allen Ebenen sowie die Überprüfung der eigenen Haltung und organisationalen Strukturen.

### Leuchtturmeffekte und Verstetigung

Die vielfältigen Lernerfahrungen und Wirkungen auf den Ebenen der Kinder, Eltern\* und Fachkräfte haben die Modellstandorte für ihre jeweilige Einrichtung zusammengefasst. Diese sind im Kapitel „Modellstandorte im Projekt Demokratie (er)leben – Steckbriefe“ anschaulich dargestellt.

Ziel des Projekts war es von Beginn an, dass die Lernerfahrungen aus den Modellstandorten auch für andere Familienzentren nutzbar und öffentlich gemacht werden sollten. Allen beteiligten Einrichtungen war klar, dass sie hier als „Leuchttürme“ fungieren. Neben einem umfassenden Dokumentations- und Wissensmanagement wurde für eine nachhaltige Wirkung des Projekts ein Hospitationskonzept zu „Kollegialen Einrichtungsbesuchen“ entwickelt und mit den beteiligten Familienzentren abgestimmt.

Demnach sollten die Familienzentren zwischen Mai und Oktober 2022 als „Leuchtturmzentren“ in ihrem jeweiligen Bundesland fungieren und andere Familienzentren bzw. interessierte Akteur\*innen aus familien- und kindheitspädagogischen Einrichtungen in den jeweiligen Regionen bzw. Bundesländern zu kollegialen Einrichtungsbesuchen einladen, um über ihre Lernerfahrung im Modellprojekt zu berichten. Dabei ging es weniger um die Präsentation von rezeptartigen „good practice“-Beispielen als vorrangig um die gemachten Lernerfahrungen, gelingende und hemmende Faktoren bei der Umsetzung und den fachlichen Austausch darüber.



Aufgrund von Personalengpässen, die dem allgemeinen Fachkräftemangel bzw. der pandemiebedingten Ausfälle geschuldet waren, konnten nicht alle Modellstandorte kollegiale Einrichtungsbesuche durchführen. Die Eindrücke und Impulse der Teilnehmenden und Gastgeber\*innen wurden in Dokumentations- und Feedbackbögen dokumentiert. Diese verdeutlichten, dass die Mehrheit der Teilnehmenden der durchgeführten kollegialen Einrichtungsbesuche diese als sehr gewinnbringend wahrgenommen und neue Anregungen und wichtige Impulse mitgenommen haben.

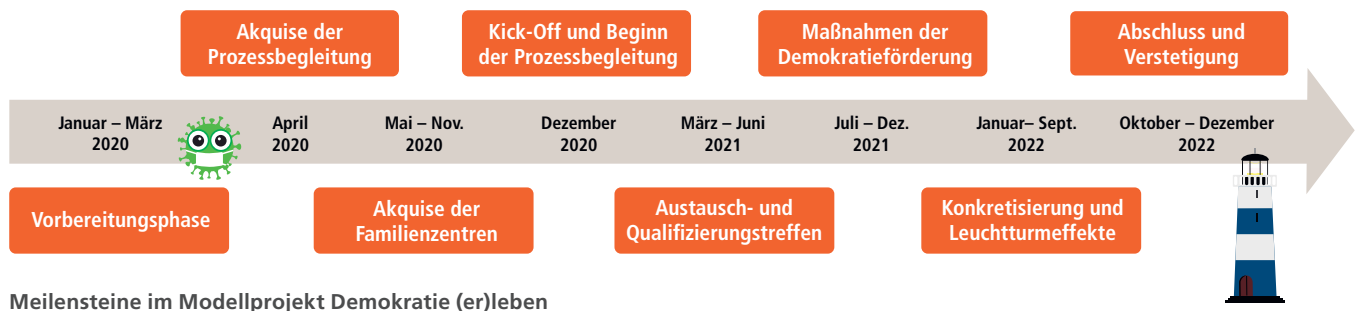
Im Sinne eines nachhaltigen Wissensmanagements werden die Erkenntnisse und Lernerfahrungen aus dem Modellprojekt in Fachbeiträgen und Steckbriefen der Modellstandorte in dieser Abschlusspublikation sowie in einer abschließenden Fachtagung einer breiten Fachöffentlichkeit zur Verfügung und zur Diskussion gestellt.

Grundsätzlich lassen sich die meisten Maßnahmen wie bspw. Einführung eines Kinderparlaments/Kinderrats, Demokratiesäule oder Eltern\*-AG Demokratie auch gut auf andere Familienzentren bzw. Kontexte frühkindlicher Bildung übertragen. Die konkrete Umsetzung vor Ort sollte jedoch bedarfsorientiert und an die unterschiedlichen Ausgangslagen angepasst entwickelt werden.

Der Haltung der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Kindern und Eltern\* kommt bei der Umsetzung demokratiefördernder Maßnahmen eine zentrale Rolle zu. Auch die konstante kritische Überprüfung von Strukturen und Prozessen innerhalb des Familienzentrums wird als grundlegend erachtet. Hierzu ist es von elementarer Bedeutung, fest institutionalisierte, regelmäßige Reflexionsräume für das pädagogische Team zu schaffen bzw. einzurichten. Eine kontinuierliche, länger angelegte Prozessbegleitung wurde von den Einrichtungen als hilfreich und wünschenswert angesehen. Weitere Gelingensfaktoren in der Demokratieförderung im Kindesalter äußern sich in einem alltagsbegleitenden, niedrigschwelligen, lebenswelt- und sozialraumorientierten Vorgehen.

Auch wenn sich die angeregten Maßnahmen und Impulse im Denken und Wirken aller beteiligten Einrichtungen und Projektakteur\*innen im Laufe der Projektzeit nachhaltig verankert zu haben scheinen, ist Demokratie ein fortwährender und nie abgeschlossener Prozess, den es auch nach Projektende zu bearbeiten und weiterzuentwickeln gilt. Mit dem Modellprojekt „Demokratie (er)leben“ wurde ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu „Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ gegangen.

Unter Eltern\* verstehen wir auch soziale Elternschaft. In einer pluralistischen Gesellschaft zählen hierzu vielfältige Familienmodelle und Bezugskonstellationen.



Meilensteine im Modellprojekt Demokratie (er)leben

# Demokratieförderung in Familienzentren – Haltung und Handlungsstrategien

## Eindrücke einer bundesweiten Umfrage

**Benedikt Wirth**

Im Rahmen des bei der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie angesiedelten Modellprojekts wurde eine Umfrage zum Thema Demokratieförderung in Familienzentren durchgeführt, an der sich bundesweit Personen aus 124 Familienzentren aus den Netzwerkstrukturen des Projekts bzw. der Stiftung beteiligt haben. Die Umfrage setzte sich sowohl aus qualitativen als auch quantitativen Fragen rund um die Themen Demokratie und dem Umgang mit Heterogenität zusammen. Die Themenfelder Mehrsprachigkeit, Religion und Weltanschauung sowie soziale Ungleichheit werden dabei neben Aspekten der Teilhabe und Demokratiebildung besonders in den Blick genommen. Für den Großteil der Befragten spielen diese Themen oder einzelne Aspekte der Diversität eine wichtige Rolle im Arbeitsalltag, was sich in den meisten Fällen auch im Gesamtkonzept der jeweiligen Einrichtungen niederschlägt.

Ziel der Umfrage war es, ein Stimmungsbild zur Haltung und Grundstimmung gegenüber den genannten Themenfeldern in familienpädagogischen Einrichtungen in der Bundesrepublik zu bekommen und parallel Praxisimpulse unterschiedlicher Einrichtungen herauszuarbeiten. Dabei galt es auch über den Erfahrungsschatz des Modellprojekts „Demokratie (er) leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ hinauszublicken, um die Perspektiven unterschiedlichster Standorte einfangen zu können. Einblick in die spezifischen Lernerfahrungen der beteiligten Familienzentren im Modellprojekt erhalten Sie im Kapitel „Modellstandorte im Projekt Demokratie (er)leben – Steckbriefe“. Wie wird die Relevanz von unterschiedlichen Weltanschauungen in den Einrichtungen bewertet und wie wird damit umgegangen? Welche Maßnahmen werden ergriffen, um demokratische Teilhabe aller, also etwa von Kindern, Eltern\* und von Fachkräften zu ermöglichen? Werden mögliche Herausforderungen proaktiv angegangen oder lediglich als Problemfeld wahrgenommen?

### Zum Hintergrund der teilnehmenden Einrichtungen

Die befragten Einrichtungen gliedern sich in ganz unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Familienzentren. In etwa 39% der Einrichtungen ist ein festes Angebot der Kindertagesbetreuung integriert, umgekehrt geben 33% an, über kein integriertes Angebot der Kindertagesbetreuung zu verfügen. 27% der Umfrage-Teilnehmenden beschreiben ihr Familienzentrum als Einrichtung der Familienbildung, 21% geben außerdem an, ein Mehrgenerationenhaus zu sein und ca. 20% der Befragten bezeichnen sich als Familienberatungsstelle. Dabei kann es sein, dass auf einige der Einrichtungen auch mehrere dieser fünf Kategorien zutreffend sind. Mit 85% der Einrichtungen besteht die große Mehrheit der beteiligten Institutionen bereits seit mehr als fünf Jahren, was darauf schließen lässt, dass in den meisten Einrichtungen ein sehr umfassender Erfahrungsschatz vorhanden ist. 13% der Einrichtungen erreichen monatlich mehr als 200 Familien, 37% mehr als 100, 31% mehr als 50 und 19% erreichen monatlich unter 50 Familien. Im Median erreichen die befragten Familienzentren in ihrer Gesamtheit monatlich etwa 13.100 Familien und 11.475 Kinder. Es bleibt offen, ob diese Zahlen auch der Reichweite unter Pandemiebedingungen entsprechen. All das macht deutlich, wie weit die institutionelle Bandbreite der beteiligten Familienzentren ist und verdeutlicht auch wie unterschiedlich die Konzeption von Familienzentren als kindheits- und/oder familienpädagogische Einrichtungen aussehen kann. Über 80% dieser sehr unterschiedlichen Einrichtungen geben an, dass Fragen der Teilhabe und Vielfalt feste Bestandteile ihres Gesamtkonzepts sind. Im Folgenden wird das etwas genauer in den Blick genommen.

### Mehrsprachigkeit

Für die große Mehrheit der Umfrageteilnehmenden ist der Aspekt der Mehrsprachigkeit von großer oder sehr großer Relevanz (76%), lediglich 18% geben an, dass Mehrsprachigkeit in ihrer Arbeit eine eher untergeord-

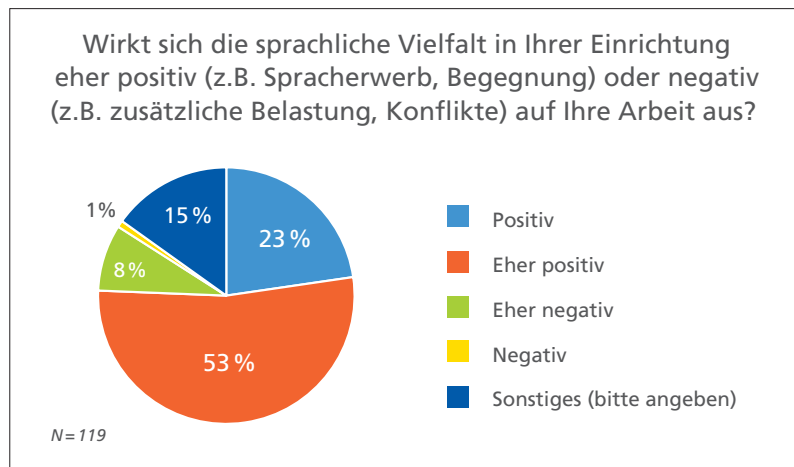
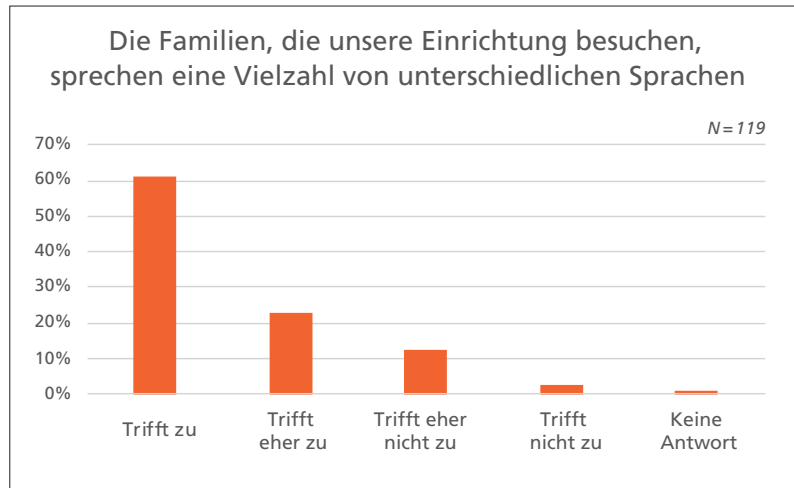
nete bis hin zu gar keine Rolle (3%) spielt. Das steht einem Anteil von 84% Prozent der teilnehmenden Einrichtungen gegenüber, die angeben, dass Kinder, Eltern\* und Familien, die die Einrichtungen besuchen, in der Summe selbst eine Vielzahl von Sprachen sprechen.

Dabei geben etwa 40% der Befragten deren Einrichtungen von einer Vielzahl von Familien unterschiedlicher sprachlicher Hintergründe besucht wird an, dass sie versuchen, auf diese Vielsprachigkeit mit mehrsprachigen Angeboten einzugehen. Demgegenüber sagen jedoch auch über 40% der Befragten aus, dass Familien zwar eine Vielzahl von Sprachen sprechen, allerdings keine oder kaum mehrsprachige Angebote in den jeweiligen Einrichtungen vorhanden sind.

Nichtsdestotrotz wird diese Vielzahl mit Blick auf den Spracherwerb und Möglichkeiten der Begegnung eher als positiv bewertet, lediglich 9% der Teilnehmenden empfinden den Aspekt der Mehrsprachigkeit als problematisch. Somit schätzen ca. 76% der Befragten die Auswirkungen von sprachlicher Vielfalt in ihrer Einrichtung als positiv oder eher positiv ein. Von diesen 76% gibt rund die Hälfte an, dass auch die dortigen Fachkräfte verschiedene Sprachen beherrschen. 48% geben an, dass ihre Fachkräfte keine unterschiedlichen Sprachen beherrschen und sich Mehrsprachigkeit dennoch eher positiv bzw. positiv auf ihre Einrichtungen auswirkt.

## Impulse aus der Praxis – Mehrsprachigkeit

- Auch wenn die Auswirkungen von Mehrsprachigkeit zum Großteil als positiv bewertet werden, differenzieren einige der Befragten ihre Antwort in den Kommentarfeldern. „Mal positiv (interkulturelles Kochen, mehrsprachiges Vorlesen, Angebote durch Sprach-Kita), mal negativ (Schwierigkeiten beim Erläutern des pädagogischen Konzepts, dadurch Missverständnisse möglich, Vernetzung der Familien untereinander erschwert, wenn keine gemeinsame Sprache da ist).“ (O-Ton befragter Person)
- „Zusammenarbeit mit Stadtteilmüttern, Sprachcafé, mehrsprachige Praktikant\*innen“ (O-Ton befragter Person).

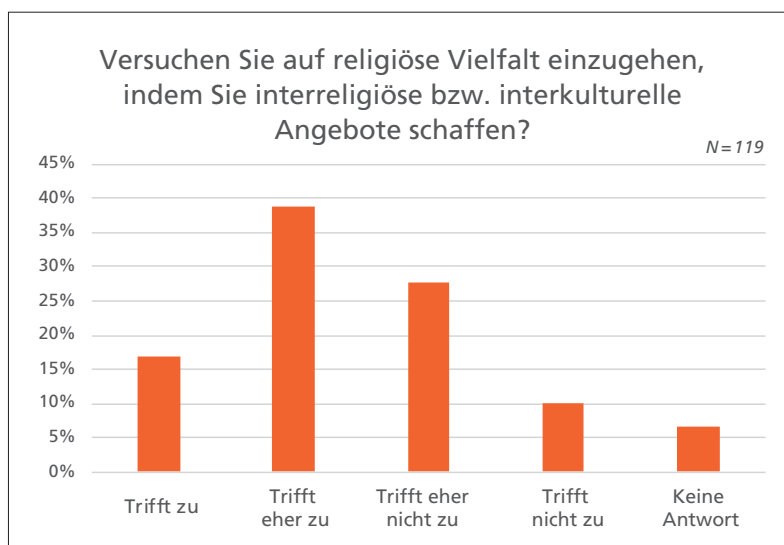


- „Sprach- und Begegnungscafé: Ukrainisch, Russisch, Polnisch. Beratung: Türkisch, Englisch, Deutsch. Sprachmittler werden gezielt angefordert und eingesetzt.“ (O-Ton befragter Person).
- „Wir versuchen, bei unseren Angeboten Sprachmittler unterschiedlicher Muttersprachen als Ansprechpartner vor Ort zu haben. Wir übersetzen unsere Flyer und Werbung in mehrere Sprachen und arbeiten gezielt mit den Sozialarbeiter\*innen in den Wohneinrichtungen für Geflüchtete zusammen.“ (O-Ton befragter Person).
- „Angebotsankündigungen werden in unterschiedliche Sprachen übersetzt
  - Sprachmittler begleiten Eltern zu Angeboten oder Beratungen und übersetzten die Sprache und z.T. die Kultur
  - niedrigschwellige Sprachtrainings werden angeboten
  - in Arbeitsmarktintegrationskursen nehmen Teilnehmer\*innen aus unterschiedlichen Nationen teil, hier werden u.a. Deutschkenntnisse vermittelt und die Lerninhalte werden an wichtigen Stellen in die adäquaten Sprachen übersetzt“ (O-Ton befragter Person).

## Unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen

78% der Befragten benennen es als zutreffend oder eher zutreffend, dass die Familien, die ihre Einrichtungen besuchen, unterschiedliche Religionen und Weltanschauungen repräsentieren. Insgesamt würden allerdings nur 45% der Einrichtungen die Themen Religion und Weltanschauung überhaupt als relevant oder eher relevant für ihre Arbeit beschreiben. 75% der Befragten halten die Auswirkungen von unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen auf ihre Einrichtungen für positiv oder eher positiv. Nur vier von insgesamt 119 Antwortenden befinden diese für negativ oder eher negativ für ihre Einrichtungen. Hinzu kommt, dass lediglich eine Person dieser Gruppe angibt, dass ihre Einrichtung versuche auf religiöse Vielfalt einzugehen, indem sie beispielsweise interreligiöse bzw. interkulturelle Angebote schafft. Demgegenüber stehen mehr als die Hälfte aller Befragten, die in diesem Themenfeld aktiv Angebote schaffen. Die Frage nach interreligiösen bzw. interkulturellen Angeboten wurde in den Kommentarfeldern der Umfrage allerdings auch recht kontrovers aufgegriffen.

Das erklärt möglicherweise, weshalb sich rund 7% der Befragten dazu entschieden haben diese Frage nicht bzw. mit „keine Antwort“ zu beantworten. So stoßen sich die Befragten teilweise etwa an dem Begriff der Interkulturalität, da dieser in einer postmigrantischen Gesellschaft schon lange nicht mehr die Realität des kulturellen Miteinanders widerspiegelt. Anstelle eines kategorisierenden Schubladendenkens sollte demnach anerkannt werden, dass kulturelle Praktiken und Familienkulturen mittlerweile sehr viel verschränkter und komplexer sind. Prinzipiell lassen sich aus den Kommentaren der Befrag-



ten jedoch zwei klare Kernstrategien zum Umgang mit unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen erkennen. Entweder wird versucht, konkret auf religiöse bzw. kulturelle Praktiken einzugehen, indem etwa bestimmte Feiertage oder Ähnliches ausgerichtet werden, oder es wird vollständig vermieden, auf spezifische Feierlichkeiten einzugehen und stattdessen wird versucht, gemeinsame Rituale zu entwickeln, die nicht konfessionell oder anderweitig vorgeprägt sind.

### Impulse aus der Praxis – Religion

- „Wir feiern zusammen, ob es das Iftar-Fastenbrechen oder die Nikolausfeier ist. Unser Trägerverein ist säkular. Religiöse Rituale betrachten wir als kulturelle Praktiken, die bei uns selbstverständlich Raum haben, denn sie gehören zum Leben. Dabei lernen wir – voneinander miteinander, so wie es das Motto der Mehrgenerationenhäuser ist. Religiosität und Spiritualität sind für uns Privatangelegenheiten unserer Mitarbeitenden und Besucher\*innen. Diese können sie bei uns praktizieren, z.B. indem wir individuelle Möglichkeiten zum Gebet schaffen. Interkulturelle Angebote machen wir nicht. Interkulturell setzt mindestens zwei „intakte Kulturen“ voraus, zwischen denen (inter) es dann zum Zusammenwirken kommt. Dies entspricht nicht unserem Verständnis des Zusammenlebens in einer postmigrantischen Gesellschaft.“ (O-Ton befragter Person)
- „Hier dürften wir tatsächlich noch mehr Angebote schaffen, z.B. gemeinsames Fastenbrechen, oder Einführung in traditionelle Rituale. Auf Social Media versuchen wir allerdings den diversen Feiertagen eine hohe Bedeutung zukommen zu lassen.“ (O-Ton befragter Person).
- „Die Vielfalt spiegelt sich in unseren Büchern wider. Familienfeste richten sich mittlerweile eher nach den Jahreszeiten, z.B: Sommerfest, Herbstfest. (Osterfest, Weihnachten etc. feiern wir nicht mehr).“ (O-Ton befragter Person).
- „Interkulturelle Angebote werden geplant und durchgeführt. Familien aller Kulturen sollen sich von den Angeboten angesprochen fühlen. Religion rückt so viel wie möglich in den Hintergrund, um alle gleichermaßen anzusprechen. So ist z.B. die Dekoration im Familiencafé winterlich und enthält keine Weihnachtssymbole, es werden keine Osterbilder, aber auch keine Zuckerfestgeschenke gebastelt.“ (O-Ton befragter Person).

## Soziale Ungleichheit

Die Haltung der befragten Einrichtungen zum Thema soziale Ungleichheit ist sicherlich am stärksten ausdifferenziert, was auch daran liegen mag, dass die jeweilige Ausgangslage der beteiligten Einrichtungen in diesem Fall im ganz besonderen Maße sozialräumlich geprägt ist. Entsprechend wird auch die Bedeutsamkeit sozialer Ungleichheit für die Arbeit in den Einrichtungen unterschiedlich gewichtet.

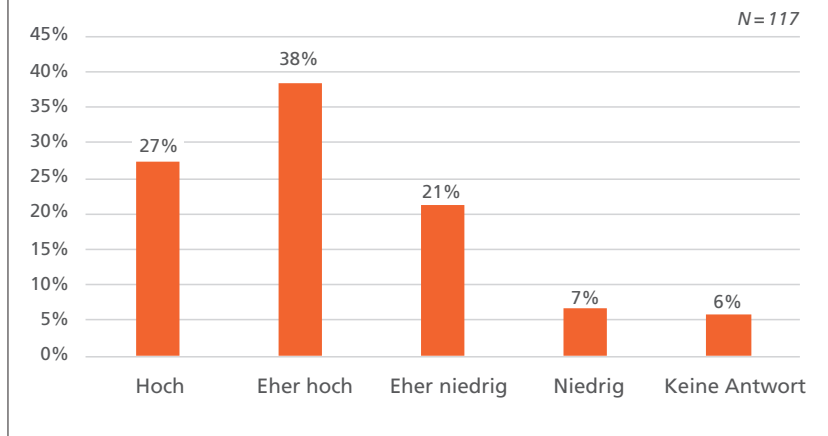
So gibt etwas über die Hälfte der Befragten an, dass die Familien in ihrer Einrichtung sich (eher) in keiner guten finanziellen und sozialen Ausgangslage befinden. Die Zusammenkunft von Familien unterschiedlicher sozialer und finanzieller Hintergründe wird von den Befragten mit ca. 57% zwar als mehrheitlich positiv wahrgenommen, allerdings sind 23%, die die Auswirkungen dieser Unterschiede als eher negativ bzw. negativ für ihre Arbeit beschreiben nicht unerheblich zudem es knapp 20% überhaupt nicht gelang, diese Frage zu beantworten. Was entsprechend den Erläuterungen in den Kommentarfeldern entweder daran lag, dass kaum soziale Unterschiede unter den Familien vorhanden sind, eine Einschätzung schwerfiel oder eine Einordnung dieses spezifischen Diversitätsmerkmals nicht vorgenommen werden wollte.

Interessant ist jedoch, dass trotz unterschiedlicher Einordnung des Themenfelds fast 70% aller beteiligten Einrichtungen versucht, konkret auf Fragen der sozialen Ungleichheit und unterschiedliche Lebensstandards einzugehen, indem spezielle Angebote geschaffen werden. Dabei gibt über die Hälfte der Befragten an, dass sie dies auch über aufsuchende Angebote tun.

### Impulse aus der Praxis – Soziale Ungleichheit

- „Wir bieten generell bisher nur Angebote an, die für alle nutzbar sind, unabhängig vom Einkommen: \* niedrigschwellig \* kostenfrei \* Getränke und Snacks sehr kostengünstig \* einige Getränke und Snacks kostenfrei. Spezielle Angebote nur für eine „Gruppe“ haben wir nicht“ (O-Ton befragter Person).
- „Kostenloser Mittagstisch für Zielgruppen (Kinder, Menschen aus der Ukraine) Tafel-Ausgabe, Akquise von Mitteln, um Mobilität zu ermöglichen (ÖPNV Zeit-

Wie schätzen Sie die Relevanz sozialer Ungleichheit für die Arbeit in Ihrer Einrichtung ein?



karten), Reparatur und Ausgabe von Fahrrädern für arme Menschen.“ (O-Ton befragter Person).

- „Angebote werden im Gesamten so realisiert, dass sie wenig Zugangsbarrieren haben (bspw. keine Anmeldemodalitäten, keine Kosten, niedrigschwellige Begegnungsformate). Zudem finden Angebote in Kooperation mit anderen Akteur\*innen statt, um unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen. Angebotsdurchführende und Hauptamtliche werden regelmäßig für die Themen geschult und sensibilisiert, um unterschiedliche Lebensstandards und Familienformen zu kennen und Angebote entsprechend konzeptionieren und umsetzen zu können.“ (O-Ton befragter Person).
- „Niedrigschwelligkeit unserer Einrichtung in allen Bereichen: Leihgroßeltern-Projekt; Beratung zu Bewerbung, Ausbildung, Beruf; Schuldnerberatung; Beratung für Menschen mit Fluchthintergrund; Sozial- und Familienberatung; Kleiderkammer; Feste und Freizeitangebote für alle; Angebote für Alleinerziehende“ (O-Ton befragter Person)

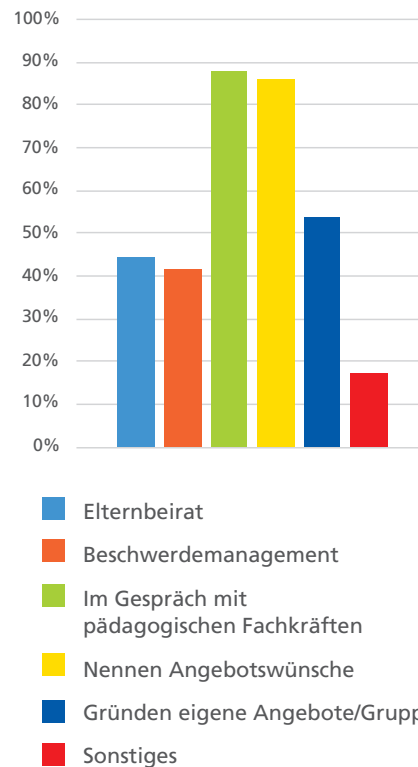
## Demokratie und Teilhabe

Von über 75% der befragten Personen aus den kindheits- bzw. familienpädagogischen Einrichtungen wird die Relevanz von Demokratiebildung und Teilhabe als hoch bzw. eher hoch eingeschätzt. Dennoch geben ca. 18% an, dass diesen Anforderungen in ihren Einrichtungen eine eher niedrige oder gar niedrige Bedeutung zukäme. In Bezug auf Kinder wird der Grad der Beteiligungs- und Teilhabemöglichkeiten in den Einrichtungen häufig mit einer eher jüngeren Altersgruppe (0-3 Jahre) begründet.

Als die gängigsten Maßnahmen hinsichtlich der Teilhabemöglichkeiten von Kindern kristallisieren sich die Einführung von Beschwerdemanagement, Gruppenkonferenzen oder Kinderparlamenten sowie frühzeitige Kinderrechtebildung heraus. Dabei geben knapp 85% der Befragten an, dass ihrer Einschätzung nach, die Beachtung von Kinderrechten im Alltag ihrer jeweiligen Einrichtungen eine besondere Rolle spielt, während insgesamt über 10% der befragten Einrichtungen angeben, dass diese nicht bzw. eher nicht relevant für ihren Alltag seien. Wenn Kinderrechte aktiv im pädagogischen Alltag umgesetzt werden, spielen diese häufig bereits bei der Auswahl von Spielmaterialien (z.B. Kinderbücher), Mitbestimmungsformaten und den grundsätzlichen pädagogischen Ansätzen (z.B. Vorurteilsbewusstsein oder Bedürfnisorientierung) sowie in der regelmäßigen Reflexion der pädagogischen Haltung eine Rolle. Neben diesen Instrumenten steht der Austausch auf Augenhöhe zwischen einzelnen Kindern und/oder Fachkräften natürlich im Vordergrund. Ob regelmäßige Kindersprechstunden oder bedürfnisorientierte Einzelgespräche, so haben alle Kinder die Möglichkeit gehört zu werden und sich aktiv in Entscheidungsprozessen (z.B. Anschaffungen für den Garten, Essensplan, Freizeitgestaltung) zu beteiligen. Über 70% der Umfrage-Teilnehmenden machen durchweg positive Erfahrungen mit der verstärkten Beteiligung von Kindern. Als besonders erfolgreich wird vor allem die Einbindung in Alltagsentscheidungen sowie das Modell der Kinderkonferenzen bzw. gruppenbasierten Gesprächsführung genannt.

Einige der Befragten geben an, dass die Mitnahme von Eltern\* vor allem durch Familienbildung mit Blick auf die Umsetzung von Kinderrechten besonders relevant ist. Ganz allgemein schätzen 77% der Umfrage-Teilnehmenden die aktive Beteiligung von Eltern\* bzw. erwachsenen familiären Bezugspersonen als hoch oder eher hoch für ihre Einrichtungen ein. Demgegenüber stehen aber auch mehr als 20% der Befragten, die dies gegenteilig einschätzen. 78% der befragten Personen und ihre entsprechenden Einrichtungen führen Maßnahmen durch, die sich unmittelbar an Erwachsene bzw. Eltern\* richten. Neben situativen oder regelmäßigen ehrenamtlichen Engagements in den Familienzentren etwa bei Veranstaltungen, Befragungen oder der Durchführung von Familiencafés bringen sich Eltern\* im besonderen Maße über Elternbeiräte, das Beschwerdemanagement, im Gespräch mit Fachkräften oder in der Entwicklung und Gestaltung von Angeboten ein.

### Wenn sich Eltern\* beteiligen, wie tun sie es? (Mehrfachauswahlmöglich)



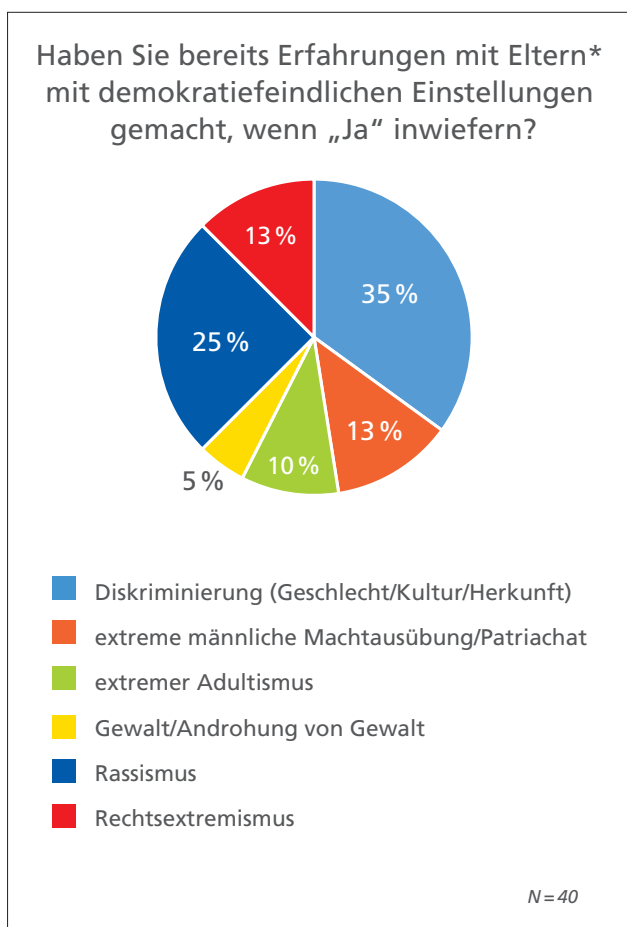
N = 33

In über 60% der befragten Einrichtungen bieten Eltern\* zudem eigene Angebote an, wobei es hier pandemiebedingt natürlich zu größeren Einschränkungen kam bzw. kommt. Mehr als die Hälfte der Befragten hält Online-Angebote zudem für eher keine bzw. keine gute Möglichkeit für den Austausch mit Familien. Umgekehrt bedeutet das jedoch auch, dass sich Online-Formate für knapp die Hälfte der befragten Einrichtungen als bewährtes Beteiligungs- und Anspracheformat von Eltern\* während der Pandemie und teils schon zuvor entwickelt hat.

Über die Selbsteinschätzung der Konzeption und pädagogischen Arbeit der jeweiligen Einrichtung der Befragten hinaus, wurden die Teilnehmenden auch konkret nach Erfahrungen mit demokratiefeindlichen Einstellungen gefragt. Während rund 67% diese Frage mit „Nein“ beantworten konnten, war diese für über 23% der Befragten leider nicht möglich. Als wesentliche Ursachen wurden dabei Rassismus und Diskriminierung basierend auf Geschlecht, Kultur, Alter oder Herkunft genannt. Dabei haben sich Angaben zu extremen Formen des Adultismus, in denen Kindern ein Recht auf Selbstbe-

stimmung teils abgesprochen wird sowie patriarchale Strukturen in Form von extremer männlicher Machtausübung besonders gehäuft. 13% aller Erfahrungen mit demokratiefeindlichen Einstellungen werden zudem auf rechtsextreme bzw. stark rechts verortete Gesinnungen zurückgeführt, neben antisemitischen Ideologien und Reichsbürger\*innen werden in diesem Kontext vor allem der AfD verbundene Bezugspersonen benannt. Vor dem Hintergrund, dass nur 46% der befragten Einrichtungen angeben, ein festverankertes Konzept des Beschwerdemanagements zu besitzen, lässt sich vermuten, dass die tatsächlichen Diskriminierungserfahrungen, die Familien oder Kinder im Zusammenspiel mit anderen Familien, Kindern oder pädagogischen Fachkräften in den jeweiligen Einrichtungen machen ggf. noch häufiger vorkommen könnten, da die Hemmschwellen diskriminierende Erfahrungen zu benennen oftmals sehr hoch sind.

Betroffene Einrichtungen mussten somit Strategien entwickeln, diesen Einstellungen zu begegnen. Im Wesentlichen wird dabei die direkte Ansprache der Familien/Personen, die demokratiefeindliche Gesinnungen in die Einrichtung tragen, sowie eine adäquate Begleitung und Stärkung der Betroffenen benannt. Dabei wird v.a.



die grundsätzlich demokratische und inklusive Haltung der Einrichtungen und der Teams klar kommuniziert. Unter Umständen werden Träger, Beratungsstellen, das Jugendamt und auch die Polizei miteingebunden. Im Zweifelsfall kommt es zum Ausscheiden der entsprechenden Familie aus dem Familienzentrum. Präventiv bieten einige Einrichtungen Räume der Begegnung an, denen eine demokratische Grundhaltung und der Anspruch der Wertebildung zugrunde liegt. In diesem Zusammenhang werden Frage besprochen, wie „Was bedeutete es, wenn ein Kind mitentscheidet?“ oder „Inwiefern betrifft das die Grundhaltung von Eltern\*?“.

## Impulse aus der Praxis – Demokratie und Teilhabe

Demokratie und Teilhabe: Schwerpunkt Kinder

- „In unserem Schwerpunkt-Alter U3 arbeiten wir über unser pädagogisches Konzept (Pikler-Pädagogik), in dem die Kinder von Anfang an in ihren Bedürfnissen wahrgenommen werden.“ (O-Ton befragter Person).
- „Kinderrechtekampagne, Medienproduktion“ (O-Ton befragter Person).
- „Im Familienzentrum haben die Kinder Vertrauen und sagen, was sie möchten, was sie gut fanden oder nicht“ (O-Ton befragter Person).
- „Kinderwünsche werden stark berücksichtigt. Begegnung auf Augenhöhe mit ALLEN Menschen. Abstimmungen zu bestimmten Themen (z.B. Anschaffungen für den Garten) - auch Kinder wählen mit.“ (O-Ton befragter Person).
- „Kinder bestimmen selbst, was und wieviel sie essen möchten. Kinder bestimmen die Aktivitäten während der Ferienspiele selbst. Kinder wählen sich ihren Spielort im Haus und ihre Spielpartner selbst aus. Kinder können selbst entscheiden, ob sie an Projekten teilnehmen oder nicht.“ (O-Ton befragter Person).

Demokratie und Teilhabe: Schwerpunkt Familie

- „Elternbefragungen geben den Eltern die Möglichkeit, ihren Rahmen der Mitbestimmung wahrzunehmen“ (O-Ton befragter Person).
- „Elternrat; Beschwerdemanagement; Eltern motivieren, sich am Alltag der Kita zu beteiligen; Umsetzung kleiner Projekte (Experimentieren, Lesen, Kochen) durch Eltern.“ (O-Ton befragter Person).
- „Austausch (mit Eltern) im offenen Treffpunkt, Sensibilisierung durch individuelle Ansprache“ (O-Ton befragter Person).
- „Elternkurse, Elterngesprächskreise online haben wir zuerst gezwungen durch die Pandemie eingeführt, um die Eltern irgendwie einzubinden und Kontakt

zu halten. Inzwischen wird beides angeboten – live und Video – weil mehr Teilnehmer dabei sein können. Eltern können beide dabei sein und es muss nicht einer als Babysitter zu Hause bleiben. Oder Alleinerziehende können abends endlich dabei sein.“ (O-Ton befragter Person).

- Umgang mit Demokratiefeindlichkeit: „Es wird thematisiert, besprochen und hinterfragt; die Wertvorstellungen und die Umgangsregeln werden unmissverständlich klargestellt, auch mit der Option, dass die Teilnehmer mit ihrer Einstellung keine anderen Teilnehmenden beeinflussen sollen und notfalls die Angebote nicht mehr wahrnehmen dürfen, falls sie sich nicht an die Regeln halten.“ (O-Ton befragter Person).

### Demokratieförderung als fortwährender Prozess

Ein Ziel der Demokratieförderung in familien- und kindheitspädagogischen Einrichtungen ist es, Kinder und Familien zur politischen und gesellschaftlichen Teilhabe zu bestärken. Das bedeutet, das für Kinder und ihre Familien ersichtlich und erfahrbar werden muss: Ich werde mit meinen Bedürfnissen und Grundverständnissen wahrgenommen und es gibt verschiedene Formate und Möglichkeiten diese kundzutun. Dazu gehört umgekehrt jedoch auch zu lernen, sich auf soziale Aushandlungsprozesse einzulassen und unterschiedliche Ideen und Lebensvorstellungen zuzulassen. Demokratie bietet in diesem Sinn Handlungsstrategien, friedvoll und gemeinschaftlich mit Unterschieden umzugehen und anhand dieser ein soziales Miteinander zu gestalten. Dementsprechend gibt es in einer Demokratie aber auch Werte, die nicht verhandelbar sind und als klare Haltung vermittelt werden müssen. Darüber hinaus setzt Demokratieförderung allerdings auch an den Strukturen an. Wie können Familienzentren sicherstellen, dass alle Besucher\*innen möglichst demokratisch und auf Augenhöhe miteinander interagieren? Welche Handlungsmuster müssen systematisch hinterfragt werden und welche Strukturen und Netzwerke lassen sich einführen, um ein beteiligendes und wertschätzendes miteinander zu befördern?

In diesem Kontext beleuchtet die Umfrage „Demokratieförderung in Familienzentren“, die bundesweit mit insgesamt 124 Teilnehmenden stattgefunden hat, neben grundsätzlichen Fragen der Demokratieförderung und Teilhabe zum einen wie mit einigen dieser Unterschiedlichkeiten umgegangen wird und mit welcher

Haltung die befragten Personen diesen gegenüber treten und zum anderen welche Anforderungen sich daraus ergeben und welche Lösungen und Handlungsstrategien hierfür in der Praxis gefunden werden. Dabei wird deutlich, dass ein demokratisches Miteinander immer wieder erarbeitet werden muss und nicht „einfach mal nebenbei“ entsteht. Kindheits- und familienpädagogische Einrichtungen müssen proaktiv vorgehen und immer wieder ihre Angebote und Strukturen anpassen und hinterfragen. Die oben aufgeführten Impulse aus der Praxis schaffen hierzu ggf. einen ersten Anreiz.

### Schlüsselerkenntnisse

- **Demokratie und Partizipation** werden von einem Großteil der Befragten als wichtige Themenfelder identifiziert. Dabei geht es den Einrichtungen insbesondere um die Bestärkung und Befähigung von Kindern und Familien Entscheidungsprozesse aktiv und selbstbestimmt mitgestalten zu können und ihre Rechte einzufordern. Vorurteilsbewusste und diskriminierungskritische Perspektiven sind in diesem Kontext wichtige Ansätze. Dabei ist es nötig, auch oder gerade Eltern\* bzw. erwachsene Bezugspersonen immer wieder aktiv inhaltlich und konzeptionell abzuholen.
- **Mehrsprachigkeit** wird mehrheitlich als positiver Inkubator für die Entwicklung von Sprachkompetenzen oder die Entstehung neuer Begegnungsräume beschrieben. Parallel geben über 50% der befragten Einrichtungen an, dass die entsprechenden pädagogischen Fachkräfte, im Gegensatz zu den Familien, die ihre Einrichtungen besuchen, selbst eher nicht bzw. nicht über mehrsprachige Kompetenzen verfügen.
- **Religion und Weltanschauung** stellt ein Themenfeld dar, in dem die Ansätze der Praxis weit auseinanderzugehen scheinen. Im Allgemeinen lassen sich zwei Kernstrategien erkennen, die entweder darauf abzielen, die Diversität kultureller bzw. religiöser Praktiken gezielt aufzugreifen oder anstelle dieser, neue Rituale und Praktiken einzuführen, bei welchen alle „gleich“ beteiligt werden können.
- **Soziale Ungleichheit** wird in den meisten Einrichtungen proaktiv durch niedrigschwellige oder auch aufsuchende Angebote angegangen. Nichtsdestotrotz zeichnet sich auch hier eine Alternativstrategie ab, die sich nach eigener Einschätzung auf inklusive Ansätze fokussiert, ohne jedoch etwa konkrete Projekte für sozial schwache Familien o.Ä. zu schaffen.



## Beteiligt vorankommen

# Wie Veränderungsprozesse selbst zu Lernorten der Demokratie werden

Jessica Schuch

VERÄNDERUNGSPROZESSE. Wir alle haben Erfahrungen mit ihnen. Manche sind erfolgreich, einige sind unspektakulär oder laufen ins Leere und aus manchen hält man sich am besten heraus. Rahmenbedingungen und Gegebenheiten zu verändern, stellt für uns eine schwierige und herausfordernde Aufgabe dar. Es ist nicht immer leicht, sich für Veränderungen zu öffnen, zu engagieren und ins Tun zu kommen. Einer der Gründe dafür ist, dass Veränderungen von Beziehungsgeschehen beeinflusst werden. In einem Team verändert sich nicht nur jede\*r Einzelne. Auch die Teamzusammenarbeit muss neu entwickelt werden. Darauf Bezug nehmend führt Sie dieser Beitrag nun zu Überlegungen, welche Art von zwischenmenschlichen Begegnungen Teams in Familienzentren brauchen, um sich erfolgreich einem Veränderungsprozess mit dem gesellschaftlichen Thema „Demokratie“ zu stellen.

### Wir machen mal ein Projekt ...

„Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ ist ein Veränderungsprojekt, in dem Vorstellungen einer demokratischen Gestaltung des Zusammenlebens mit Kindern und ihren Familien umgesetzt werden sollen. Gute Führungsimpulse und eine erfahrene Prozessbegleitung tragen hier sicherlich zum Gelingen bei, aber wenn das Veränderungsprojekt erfolgreich sein soll, braucht es eine umfassende Beteiligung der Schlüsselakteur\*innen. Das sind die Mitarbeitenden des Familienzentrums. Dabei geht es in erster Linie weniger um geeignete Beteiligungsinstrumente als mehr um das emotionale Erleben. Das heißt jede\*r Schlüsselakteur\*in muss für sich selbst empfinden können, dass man im Machtkontext einer Arbeits- und Teamkultur eine Wirkung erzeugt. Darüber hinaus legt die Projektabsicht „Demokratie (er)leben“ natürlich nahe, dass der Veränderungsprozess in demokratischer Weise zu organisieren ist. Wenn es also in einem Projekt darum gehen soll, gewisse Demokratievorstellungen zu verankern, sollte diese angestrebte „neue Kultur“ von den Beteiligten selbst in der Wandlung spürbar sein.

Was wiederum in der weiteren Auseinandersetzung die Frage aufwirft, ob womöglich dieser Veränderungsprozess selbst zu einem Lernort der Demokratie gestaltet werden sollte.

### Demokratie und Veränderungen leben von Begegnungen

Demokratie braucht zwischenmenschliche Begegnungen, in denen Jede\*r eine Stimme hat, sich gegenseitig zugehört und voneinander angenommen wird. Begegnungen haben auch eine emotionale Bedeutung bei der Gestaltung von Veränderungen, gilt es doch, zwischen den Beteiligten eine »Kultur der Begegnung« zu stiften, die den Veränderungsprozess vorantreibt (vgl. Ameln, Falko von; Gebhardt, Raimund 2007, 172). Um für diese emotionale Bereitschaft ein Bewusstsein zu entwickeln, braucht es für die Umsetzung des Veränderungsvorhabens ein Prozessmodell, an dem man sich orientieren kann und diesen Begegnungsgedanken aufgreift, wie beispielsweise den „Kreativen Zirkel“.

### Der kreative Zirkel

Der kreative Zirkel ist ein psychodramatisches Prozessmodell entwickelt von dem Begründer des Psychodramas Jakob Levin Moreno (1889-1974). Dabei handelt es sich konkret um eine Strukturveränderungstheorie (vgl. Hutter 02:20 – 03:19). Darin beschreibt Moreno in einem Kreislaufschema unterschiedliche Schlüsselmomente mit essenziellen Inhalten und Voraussetzungen, die eine Veränderung prinzipiell prägen. „An welcher Stelle befinden wir uns gerade in unserem Veränderungsprozess?“, „Welche Begegnungsimpulse und Rahmenbedingungen benötigen wir für unsere nächsten Schritte?“. Der kreative Zirkel, der Ihnen im Folgenden verkürzt vorgestellt wird, liefert diesbezüglich Hinweise. Ergänzend dazu erhalten die Schlüsselakteur\*innen Anregungen für ihre eigenen demokratischen Lernprozesse.

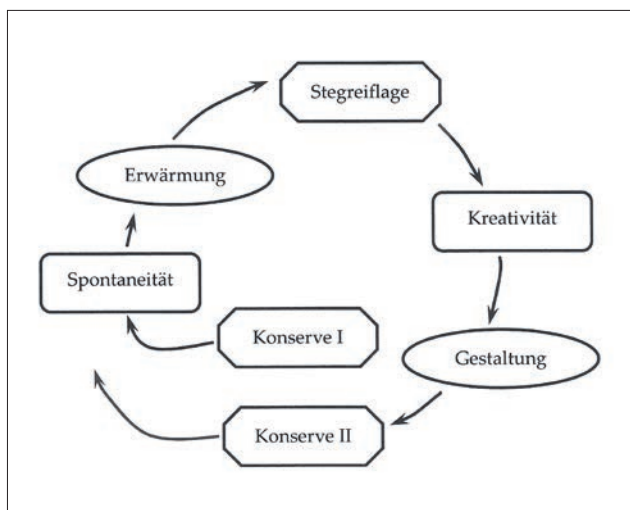


Abb. 1: Kreativer Zirkel (nach Hutter 2012:27)

### Konserven 1

Die Konserven 1 (= „Status quo“) ist die Ausgangssituation, die jetzt aufgrund des Projektes infrage gestellt wird (vgl. Kress/Kern 2018, 299). Mit der Projektanmeldung machen Verantwortliche von außen oder die Schlüsselakteur\*innen selbst deutlich, dass sie sich einem Entwicklungsthema widmen möchten. Es kann sein, dass die Schlüsselakteur\*innen über den Veränderungswunsch unterschiedlich denken und urteilen, da sie möglicherweise ungleiches Vorwissen zum Entwicklungsthema und zum Projekt haben. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass die Schlüsselakteur\*innen ihren Projekteinstieg voneinander abweichend begründen und somit alle ihren jeweils eigenen Startpunkt haben.

### Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen

Damit Sie sich von Beginn an beteiligen und für den Prozess öffnen können, brauchen Sie Kontrolle über den Veränderungswunsch. Gehen Sie dafür miteinander in Verständigung und tauschen Sie sich zugewandt über Ihre individuellen Lagen aus. Klären und würdigen Sie anschließend Ihre gemeinsame Ausgangssituation. Stellen Sie des Weiteren sicher, dass alle Beteiligten die gleichen Informationen zum Projekt und zu seinen Gestaltungsbedingungen haben. Klären Sie, mit welchem zeitlichen Aufwand zu rechnen ist und betten Sie bereits vorausschauend entsprechende Besprechungs- beziehungsweise Planungstermine in Ihrem Alltag ein. Mit dieser Form von Transparenz sorgen Sie dafür, dass sich alle individuell anhand dessen orientieren können und sich im Projekt wiederfinden.

### Spontaneität

Die Schlüsselakteur\*innen lassen sich von dem Projektthema anregen und verknüpfen kleine sowie große spontane Ideen damit. Auch eine externe Prozessbegleitung kann neue Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigen. Manche Impulse werden aufgegriffen und weitergesponnen, andere liegen gelassen oder abgewählt beziehungsweise nicht wahrgenommen („Das geht mit unseren Eltern nicht!“, „Das hatten wir schon!“). Theoretisch gibt es immer einen Impuls, den man festhalten könnte, dennoch kann diese Phase auch schleppend und ermüdend verlaufen, weil Überforderungängste Intuitionen ausbremsen oder die Beteiligten verlernt haben, spontane Impulse zuzulassen. Vielleicht werden die Impulse aber auch kontrolliert, weil das Veränderungsziel bereits in den Köpfen fest verankert ist und es keinen Spielraum mehr gibt, Ideen vom Wegesrand mitzunehmen. Neben dieser Spontaneitätshemmung kann es aber natürlich auch einen Überschuss an Spontaneität geben. Es werden so viele Ideen toll gefunden, dass sich die Menschen darin schlicht verlieren.

### Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen

Die Spontaneität ist der Moment, in dem Sie Ihr Projekt nun antasten. Es ist der Begegnungsraum für Inspiration und wechselseitige Assoziationen. Empfinden Sie sich in Ihrer Inspirationsfähigkeit zu sehr eingeschränkt, versuchen Sie zu identifizieren, woran das liegen könnte. Fühlen Sie sich völlig uninspiriert, geben Sie Impulsen erst einmal die Chance, sich entfalten zu dürfen. Verstärken Sie die Impulse und geben Sie sich gerne die Erlaubnis, neugierig zu sein. Das gilt im Übrigen auch, wenn Ihr Projektvorhaben, wie beispielsweise die Entwicklung eines Beschwerdeverfahrens, bereits feststeht. Neue Denk- und Lernanregungen lassen sich nämlich auch dann in Ihr Projektziel einweben. Ist Ihre Situation eher so gelagert, dass Sie vor Spontaneität überschäumen, reflektieren Sie am besten gemeinsam, welche Impulse möglicherweise eine intensivere Auseinandersetzung wert sind.

### Erwärmung

Die Schlüsselakteur\*innen haben sich von einigen Impulsen berühren lassen und setzen sich nun intensiver mit ihnen auseinander. Dabei kann es sein, dass sie jeweils von unterschiedlichen Impulsen betroffen sind. Jede\*r erwärmt sich, ist aber womöglich gedanklich mit

etwas anderem beschäftigt. Die Beteiligten stehen nun vor der Herausforderung, sich gemeinsam für eine Idee beziehungsweise für mehrere Ideen entscheiden zu müssen, die im weiteren Projektverlauf verfolgt werden.

### **Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen**

*An dieser Stelle befinden Sie sich nun sowohl in einer Erwärmungsphase als auch in einem Aushandlungsprozess, in dem Ideen gewählt oder abgewählt werden. Die meisten von uns spüren in solchen Situationen eine Unlust vor langen Diskussionen, vor keinen oder einseitigen Entscheidungen. Kommt man gemeinsam so gar nicht zum Punkt, ist das der Moment, in dem man sich sagt: „Man kann halt nicht alle mitnehmen...!“. Der Erwärmungsprozess ist vor allem eine soziale Interaktion, in der es von den Beteiligten die demokratische Haltung braucht, Unterschiede als nützliches Element einer Entscheidungsfindung zu betrachten. Gehen Sie also miteinander und mit Ihren Themen in Kontakt. Engagieren und bemühen Sie sich um mehrere Lösungsmöglichkeiten und seien Sie mutig sowie ausdauernd für gegebenenfalls längere Diskussionen. Erkennen Sie mitfühlend an, dass es für die vermeintlich beste Entscheidung möglicherweise notwendig ist, auf persönliche Herzensthemen zu verzichten. Üben Sie sich wechselseitig in Solidarität und machen Sie eine Wahl möglich.*

### **Stegreiflage**

Der oben beschriebene Erwärmungsprozess muss nicht zwingend mit der Einigung auf ein Vorhaben, wie beispielsweise die Klärung der Beteiligungsrechte von Kindern anzugehen, enden. Die Erwärmungsphase endet im Grunde erst dann, wenn die Konserve 1, also der bisherige Status quo, aus dem inneren Gleichgewicht gerät. Das ist der Punkt an dem die Notwendigkeit oder der Wunsch nach einer Veränderung sehr deutlich wird. Der Schalter im Kopf wird plötzlich umgelegt. Das kann zum Beispiel die Situation sein, dass plötzlich den Schlüsselakteur\*innen offenbart wird, dass sie bisher in Frühstückssituationen wenig diversitätssensibel agiert haben. Die Stegreiflage ist also der Augenblick, in dem das Neue geboren wird und jedem klar wird, die alte Situation kann oder darf es so nicht mehr geben. Die Qualität der Stegreiflage ist situations- und problemabhängig (vgl. Schacht 2010, 69). Sie kann beispielsweise kurz oder lang sein, gewollt oder ungewollt sein, im flow oder als Krise erlebt werden.

### **Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen**

*Ein Erwärmungsprozess kann aufgrund von Veränderungsträgheit und/oder Widerstand vorzeitig abgebrochen werden, wodurch keine relevanten Veränderungen möglich werden. Das kann zu einer Unzufriedenheit führen, insbesondere wenn ein Team häufiger die Erfahrung macht, dass Projekte im Grunde zu nichts führen. Seien Sie daher achtsam allen Beteiligten gegenüber und ermutigen Sie sich im Projektkontext zur weiteren Erwärmung. Wenn es zur Stegreiflage kommt, können Emotionen im Raum sein, die mitunter schwer auszuhalten sind. Das liegt zum Teil auch daran, dass das Neue zwar schon in den Köpfen, aber noch nicht entwickelt ist. Versuchen Sie sich miteinander zu stabilisieren, indem Sie Raum für Erlebtes geben und gemeinsam überlegen, was es braucht, um diese Unsicherheit für jeden Einzelnen ertragbar zu machen.*

### **Kreativität**

Die Kreativität beschreibt die Phase der Orientierung bevor man in die tatsächliche Neugestaltung aufbricht. In dieser Zeitspanne gibt es unterschiedliche Aufgaben zu erledigen. Beispielsweise müssen noch heiße oder unterkühlte Emotionen verarbeitet werden. Auch gilt es, den plötzlichen Wandel einzuordnen und zu akzeptieren. Darüber hinaus müssen kreative Antworten für Gestaltungsfragen getroffen und entschieden werden: „Okay, die Kinder können jetzt Pizza zum Frühstück mitbringen und wie machen wir das jetzt mit der gesunden Ernährung?“.

### **Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen**

*Geben Sie sich Zeit, sich vom Alten zu verabschieden. Diese Trauer muss in dieser Phase Raum haben, allein schon deshalb, damit Sie kreative Lösungen klarer erkennen können. Es kann sein, dass nun einige anstrengende Suchbewegungen anstehen. Ebenso ist es aber auch möglich, dass Sie diese Phase ganz belebend und inspirierend miteinander erleben. Natürlich können Sie Praxisexpert\*innen bitten, mit Ihnen mögliche Gestaltungsziele zu sichten, achten Sie aber darauf, dass Sie in der Verantwortungsrolle bleiben. Sie sind die späteren Macher\*innen. Deshalb müssen Sie auch die Richtungsentscheidungen treffen, die für Sie in Ihrem Kontext angemessen und praktikabel sind. Gestalten Sie sich diesbezüglich Ihren Meinungsbildungsprozess gut.*

## Gestaltung

Die Richtungsentscheidungen, die in der kreativen Phase getroffen wurden, sollen nun umgesetzt werden. Dieser Gestaltungsakt ist ein lernender Weg, der durchgehalten werden muss. Er ist deshalb so anstrengend, weil die wichtigsten Entscheidungen in der Vergangenheit ja bereits getroffen wurden. Es wurden schon viele Hindernisse genommen und jetzt braucht es auch noch den Willen, diesen Veränderungsprozess bis zum Abschluss durchzutragen (vgl. Hutter 2019:21:33 – 22:06). Bis sich die neue Idee einer demokratischen Begegnungskultur im Alltag bewährt hat und zur Gewohnheit wird, müssen die Schlüsselakteur\*innen erst ausgiebig neue Verhaltensweisen üben, auf Machbarkeit überprüfen und gegebenenfalls anpassen.

### **Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen**

*Dieser Gestaltungsprozess ist meiner Erfahrung nach häufig der anstrengendste Teil einer Veränderung. Es kann sein, dass Sie sich irgendwann ausgelaugt in einer gestalterischen Sackgasse wiederfinden und sich gegenseitig mit Ärger betrachten, weil bestimmte Absprachen wieder nicht funktioniert haben ... Diese Anspannungen können sich in Ihrem Arbeitsklima sehr breit machen. Überlegen Sie daher am besten bereits im Vorfeld, wie Sie sich gegenseitig zum Durchhalten ermutigen und für Energiequellen sorgen können. Planen Sie regelmäßig Feedbackschleifen ein, in denen Sie sich mit den Werten Ihrer Ziele auseinandersetzen, Ihre Lernschritte differenzieren und sich gegenseitig in ihrem Engagement unterstützen. Wenn Sie die Möglichkeit haben, nutzen Sie die Unterstützung Ihrer Prozessbegleitung, die mit Ihnen gemeinsam das Geschehen*

*einordnet und bestärkende Erfahrungen herausarbeitet. Stellen Sie in Ihren Reflexionen schließlich fest, dass Veränderung machbar ist, dürfen Sie diese Erkenntnis gerne feiern.*

### **Konserve 2**

Die Veränderung ist vollbracht. Das Beschwerdeverfahren oder die Kinderrechte sind im Alltagsleben verlässlich integriert. Dieser kreative Zirkel ist abgeschlossen. Ein neuer Veränderungsprozess kann beginnen...

### **Begegnungsimpulse für Schlüsselakteur\*innen**

*Machen Sie sich den Abschluss und Veränderungserfolg bewusst. Sonst gehen Sie das Risiko ein, dass der Veränderungsprozess sich verläuft oder ignoriert wird, was dazu führt, dass es für neue Entwicklungsziele womöglich wenig Offenheit gibt. Beenden Sie Ihren Weg mit einem Blick auf die einzelnen Schlüsselmomente (vgl. Hutter 2019:59:25 – 1:00:26) und reflektieren Sie dabei gerne auch Ihre demokratischen Lernerfahrungen:*

- *„Welche Ideen hatten wir und was ist daraus entstanden?“*
- *„Was haben wir daraus gelernt, uns in einen Erwärmungsprozess hineinzugeben?“*
- *„Wie sind wir mit Unsicherheiten in den Übergängen des Zirkels umgegangen?“* „Wie haben wir uns gegenseitig unterstützt?“ „An welchen Stellen fühlten wir uns besonders gefordert?“
- *„Wie haben wir es in der kreativen Phase geschafft, für uns gemeinsam Gestaltungsziele zu entwickeln?“*
- *„Was haben wir getan, um den Gestaltungsprozess durchzuhalten?“*

## JESSICA SCHUCH

Jessica Schuch ist als Supervisorin/Coach und Fachberaterin selbständig tätig. Dabei greift sie auf über 20 Jahre beruflicher Erfahrung in unterschiedlichen Rollen im Bereich der Kindertagesbetreuung zurück. Insbesondere widmet sie sich den Themenschwerpunkten: Demokratiebildung, Schutzkonzeptentwicklung, Teamentwicklung und Feedbackkultur. Qualifikation: Erzieherin, Diplom-Sozialpädagogin, Supervisorin/Coach, Pädagogische Psychodramatikerin, Multiplikatorin für Partizipation und Engagementförderung nach der Kinderstube der Demokratie©, Theaterpädagogin mit dem Schwerpunkt Improvisationstheater. Als Prozessbegleitung im Modellprojekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ hat sie die Standorte Güstrow und Hainholz begleitet.



Foto: Jessica Schuch

## Die Gemeinschaft in einem Veränderungsprozess genießen

Der Kreative Zirkel ist eine Möglichkeit, Veränderungsprozesse in Familienzentren zu reflektieren. Veränderungsprozesse verlaufen selten nach einem idealtypischen Kreislauf. Alle Schlüsselmomente sind eng miteinander verbunden und können sich ineinander verschachteln. Auch können mehrere kreative Zirkel gleichzeitig im Gang sein. Im Übrigen sind sie vielfältig. Es gibt die »großen Intensiven«, die »kleinen Unscheinbaren« und weitere Varianten, aber was jeder Zirkel zeigt ist, dass der Erfolg eines Veränderungsprozesses auch davon abhängt, wie wir uns begegnen und was jede\*r von uns in diese Art von Begegnungskultur hineinträgt. Es ist für uns eine Aufgabe, die Gemeinschaft in einem Veränderungsprozess zu genießen. Dafür selbst demokratische Lernprozesse zu vollziehen, sich in Empathie, Perspektivübernahme und Solidarität zu üben, scheint uns vorherbestimmt. Prozessbegleiter\*innen können hier sicherlich unterstützend wirken und helfen, Gefühlszustände mit zu regulieren. Vergessen sollten wir aber nicht, dass Schlüsselakteur\*innen in einem Veränderungsprozess zeitlich überwiegend auf sich allein ge-

stellt sind. Wenn Transparenz ein wesentlicher Aspekt von Beteiligung darstellt, müssten wir uns demnach auch an dieser Stelle mit der Frage beschäftigen, wie Schlüsselakteur\*innen zukünftig mehr über sozial-emotionale Prozessdynamiken erfahren und ermächtigt werden, diese besser für sich einzuordnen und zu nutzen.

### Quellen

Ameln, Falko von; Gebhardt, Raimund (2007): The Spirit of change. Die Kultur der Begegnung als Katalysator in Veränderungsprozessen. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. 2007, Heft 2, S. 171-183. DOI: 10.1007/s11620-007-0019-9. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Hutter, Christoph (2019): Von der therapeutischen Philosophie Morenos zur einer Theorie des Psychodramas. DVD 2/3. Film 6: kreativer Zirkel. Müllheim-Baden: Auditorium Netzwerk

Kress, Bärbel; Kern, Eva (2018): Change Management und Psychodrama. Für Veränderungsprozesse öffnen und erwärmen. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. 2018, Heft 2, S. 293-305. DOI: 10.1007/s11620-018-0450-0. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Schacht, Michael (2010): Das Ziel ist im Weg. Störungsverständnis und Therapieprozess im Psychodrama. Wiesbaden: VS Verlag. 2. durchgesehene Auflage

### Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

Hutter, Christoph; Schwehm, Helmut (Hrsg.), (2012): J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen. Wiesbaden. Springer VS. S. 27

## Zusammenarbeit mit Eltern im Familienzentrum – inklusiv und demokratisch

Daniela Kobelt Neuhaus

Für die kindliche Entwicklung und Entfaltung ist die Familie der erste und prägendste Ort. Familienformen und Strukturen des familiären Zusammenlebens sind vielfältig, ebenso die Ausgangslagen der Erziehenden in den Familien. Um ihren Kindern „die bestmögliche Zukunft“ zu sichern, benötigen und/oder suchen viele Eltern ausgehend von ihren familialen Bedarfen den Austausch mit anderen Familien oder Unterstützung für ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit. Familienzentren halten niedrigschwellige, passgenaue und kostenfreie Angebote vor, die umfassend Orientierung geben. Nachstehend erfahren Sie, warum Familienzentren auch ein wirksames Angebot zur Stärkung einer inklusiven und demokratischen Gesellschaft sind.

### Was ist ein Familienzentrum?

Der Begriff „Familienzentrum“ ist nicht geschützt. Der Bundesverband der Familienzentren e.V. versteht unter Familienzentren jene Einrichtungen, die in einem sozialen Umfeld passgenau unterstützende und bildungsförderliche Angebote für Kinder und ihre Familien bereithalten, vermitteln oder bündeln. Maßgebend ist, dass die Zentren einen Mehrwert für Familien schaffen und diese mit in die Planung, Umsetzung und Gestaltung der Angebote einbinden.

Bislang gibt es in Deutschland keine bundesweite gesetzliche Grundlage für die verantwortungsvolle und

kontinuierliche Begleitung von Familien zu Themen wie Demokratie, Gesundheit, Bildung und familiäres Wohlbefinden. Familienzentren werden in Deutschland als freiwillige Leistung der Länder bzw. Kommunen nach §16 SGB VIII gesehen, was angesichts der Forschungserkenntnisse aus Studien zu Teilhabe und Bildungsökonomie (Heckman/Masterov 2007, 446f; Meier-Gräwe/Wagenknecht 2011; Melhuish 2013; Schmitz/Spieß 2019), welche frühe staatliche Investitionen in Bildung und Demokratie als notwendig erachten, eher befremdlich wirkt. Keine anderen Angebote setzen so konsequent und ganzheitlich am System Familie und gleichzeitig an der Verbesserung ihres Lebensumfelds an.

### Familien stärken durch Empowerment

Familien sind erste Bildungsorte für Kinder. Der Beitrag, den Eltern zu kindlichen Bildungsverläufen leisten (können), ist zukunftsweisend für die Entwicklung der Gesellschaft. Ebenso wie das bundesweite Familienförderungsgesetz fehlen allerdings bundesweit geltende Qualitätskriterien für Familienzentren. Generell wird erwartet, dass diese Einrichtungen, ausgehend von Interessen und Bedarfen der Familien, im Empowerment-Bereich arbeiten, d.h. Fragen, Anliegen und Unsicherheiten der Erwachsenen und der Familiensysteme aufgreifen und unter Einbezug der Betroffenen angemessen beantworten. Sie tun dies im Wissen um die Bedeutung von Familie für das gelingende Aufwachsen von Kindern (Rupp/Neumann 2013, 97), für eine chancengerechte Bildung, für Gesundheit und die Sicherung von demokratischen Haltungen und Einstellungen.

Im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe unterstützen Familienzentren die Selbstwirksamkeit von Erziehungsberechtigten mit der Absicht, Kompetenz, Autonomie und Solidarität zu bewirken. Die Kompetenz beschreibt hier die zu erwerbenden Qualifikationen und das zu erlangende Wissen rund um die förderliche Begleitung von Kindern in ihrer Entwicklung und Entfaltung sowie bezogen auf familiäres und berufliches Fortkommen. Die Autonomie bezieht sich auf die Befreiung von der Bindung an Lebensumstände, d.h. auf die Chance, sich selbständig und selbstwirksam zu verändern und neue Perspektiven zu gewinnen. Den Familien soll die Möglichkeit gegeben werden sich gegenseitig zu unterstützen und sich solidarisch gegenüber einander zu verhalten. Letztlich geht es um die Stärkung des Gemeinwohls und um ein demokratisches Zusammenleben vieler Verschiedener.

### Demokratie fördern

Demokratie (ursprünglich Herrschaft des Volkes) steht ursprünglich für eine Regierungsform und inzwischen häufiger auch für eine Lebensform, in der Bürger\*innen durch ihr Engagement, ihre Kreativität und Innovation ethische, politische und wirtschaftlichen Entscheidungen mitbestimmen. Hier setzt auch die sozialpolitische Bildung in Familienzentren an.

Demokratisches Denken und Handeln sind nicht angeboren: sollen sie gelebt werden, müssen sie erfahren und gelernt werden. Nicht nur die Unterschiede in der Entwicklung und in den späteren schulischen Leistungen von Kindern entstehen wesentlich durch unterschiedliche familiäre Anregungen. Das gilt auch für die Entwicklung von demokratischen Verhaltensweisen.

Der Umgang mit individueller Freiheit und Verantwortung, der Schutz individueller Rechte und Chancengerechtigkeit sind wesentliche Grundlagen für demokratische Systeme. Demokratie ist nur so wirksam wie Minderheiten und Schwächste in ihr beachtet werden. Nach wie vor ist in Deutschland die Abhängigkeit der Bildungsgerechtigkeit von Herkunft und Lebenswelt der Kinder groß. Insbesondere Zuwandererfamilien, Familien mit wenig Bildungserfahrung, Alleinerziehende oder von Armut bedrohte Familien haben zumindest zeitweise nicht die Kraft oder die notwendigen Voraussetzungen, ihre Kinder entwicklungsangemessen förderlich und sozial-emotional stabilisierend auf dem Weg zu selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu begleiten (SGB VIII, §1,1).

Anspruch von Familienzentren ist, auf der Grundlage eines demokratischen Gesellschaftsverständnisses Ungleichheiten in Bezug auf eine optimale Entwicklung von Kindern in Familien zu schwächen. Im Wissen darum, dass die Weichen für Gesundheit und Bildung in den ersten Lebensjahren gestellt werden, richten sich viele Angebote an werdende, junge, bedürftige und/oder kontakthungrige Familien mit der Absicht, die elterliche Erziehungskompetenz früh zu stärken und die Entwicklung einer sozialräumlichen Verantwortungsgemeinschaft und einer familienfreundlichen Infrastruktur zu unterstützen.

Konkret heißt das, dass für individuelle Probleme wie für Anliegen, die in einem Einzugsgebiet gehäuft vorkommen, Lösungen gesucht oder entwickelt werden, die möglichst niedrigschwellig zugänglich sind. Eine

Sozialraumanalyse der örtlichen Jugendhilfe kann Anhaltspunkte für den örtlichen Optimierungsbedarf geben. Sie weist etwa hin auf prekäre Wohnsituationen, Migrations-, Armuts- und Bildungsproblematiken oder fehlende Arbeitsplätze.

Demokratiepädagogik überschneidet sich mit Empowerment-Konzepten. Hier wie dort geht es um die Bedürfnisse und Rechte von Eltern: Sie werden nicht bloß defizitorientiert als Bedürftige, sondern als Bürger\*innen angesprochen. Eltern sollen sowohl unterstützend als auch kritisch an der Gestaltung der Lebenswelt ihrer Kinder teilnehmen. Familienzentren können ihre Probleme nicht beseitigen, jedoch präventiv, kompensatorisch und ergänzend, gemeinsam mit betroffenen Eltern und anderen familien- und bildungsrelevanten Akteuren vor Ort, gangbare Lösungen und Angebote entwickeln oder finden. Von der Säuglingsberatung, der Übersetzung wichtiger Papiere in die Muttersprache über die Eltern-Kind-Gruppe bis hin zur Unterstützung bei Behördenwegen, Wohnungs- oder Arbeitssuche, Arztbesuchen, Schuldnerberatung oder Deutschkurse kann das alles sein.

### Familientraditionen wahrnehmen und wertschätzen

Die Einladung in ein Familienzentrum richtet sich in der Regel an alle Eltern/Familien im Sozialraum. Je nach Einzugsgebiet haben die Familienzentren es mit einer wachsenden Vielfalt an Lebensentwürfen und -zielen sowie Familientraditionen zu tun. Im Gegensatz zum Begriff Familienkultur, der oft mit der Zugehörigkeit zu einem Herkunftsland oder einer Religionsgemeinschaft gleichgesetzt wird, nutzen wir den Begriff „Familientra-

dition“. Er gründet auf einer kulturpsychologischen Definition, die auch kontextuelle Merkmale wie Sprache, sozioökonomischer Status, Bildungsstatus oder Wohnsituation von Menschen als verbindend sieht. Rituale, Gewohnheiten oder Bräuche unterstützen sowohl den Zusammenhalt von Gemeinschaften (z.B. ethnische, religiöse oder Sprachgemeinschaften) als auch in der jeweils familienspezifischen Ausprägung jenen der Familienmitglieder untereinander. Die damit verbundenen Werte werden Kindern in ihrer Familie vorgelebt. Sie prägen ihr Verständnis von der Welt und das der nachfolgenden Generationen. (vgl. Borke/ Keller 2014, 15)

Solange die in einem Familienzentrum aufeinandertreffenden vielfältigen Traditionen, Erziehungs- und Wertvorstellungen die gesetzlich verankerten Grundrechte berücksichtigen, können sie gut nebeneinanderstehen und den Austausch untereinander anregen. Das Verstehen und Berücksichtigen unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen sind jedoch ein entscheidender Baustein für die Teilhabe von Eltern an Bildungsprozessen im Familienzentrum und für das Vertrauen, das sie in die Fachkräfte setzen. Sind letztere sich der eigenen kulturellen Prägung einerseits und der Vielfalt existierender Perspektiven andererseits bewusst, gelingt es ihnen meist, offen auf neue kulturelle Sichtweisen zuzugehen. Empathiefähigkeit und ressourcenorientiertes Denken und Handeln helfen, Unterschiede nicht zu bewerten, sondern als Ausgangslage für neues Lernen zu sehen. Im Hinblick auf eine wachsende Zahl migrantischer Familien ist eine Zugriffsmöglichkeit der Familienzentren auf kultur- und sozialarbeiterisch erfahrene Fachkräfte hilfreich. Sie können gegebenenfalls zugewanderte Familien bei der Bewältigung neuer familiärer Kompetenzanforderungen unterstützen oder die Fachkräfte im Familienzentrum beraten.

Foto: Daniela Kobelt Neuhaus



### DANIELA KOBELT NEUHAUS

Daniela Kobelt Neuhaus hat Heilpädagogik, Pädagogik, Psychologie und Philosophie studiert. Sie arbeitet seit 2021 als Geschäftsführerin des Bundesverbands der Familienzentren e.V., dessen Anliegen der Ausbau von ganzheitlich und sozialräumlich arbeitenden Familienzentren ist. Davor war Kobelt Neuhaus Vorstandsmitglied in der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie sowie Vorstandsmitglied im Bundesverband der Deutschen Stiftungen. Sie verfasste zahlreiche Fachtexte und unterstützt die Fachzeitschrift TPS seit vielen Jahren im Redaktionskreis.

## Sozialraumorientierung

Familienzentren sind Knotenpunkte für eine an den Bedürfnissen der Familien orientierte Angebotsstruktur, d.h. für die Sozialraumorientierung. Dieser fachliche Ansatz der Jugendhilfe trägt der Erkenntnis Rechnung, dass Bildung, Gesundheit, Teilhabe an der Gesellschaft, Work-Life-Balance und familiäres Wohlbefinden immer im Kontext stattfinden und dass die Einflussfaktoren miteinander in Wechselwirkung stehen.

Durch die Zusammenarbeit familienrelevanter Akteure im Sozialraum lassen sich familiäre Bedarfe leichter identifizieren und neue Angebote passgenau entwickeln. Eine enge Zusammenarbeit von Familienzentren mit Frühen Hilfen und Kindertageseinrichtungen erleichtert zum Beispiel die kontinuierliche Begleitung von werdenden und jungen Familien vor Ort. Neben anderen Bildungseinrichtungen, psychosozialen und medizinischen Anlaufstellen gehören auch das Arbeitsamt, Wohnbaugesellschaften, große Arbeitgeber oder Verkehrsbetriebe zum Netzwerk, das für das Wohlbefinden und die Teilhabechancen von Familien mitverantwortlich ist.

## Partizipation – Schlüssel zu Demokratie und Inklusion

Eltern bringen sehr unterschiedliche Lebenserfahrungen mit. Teilweise sind sie selbst geprägt von fehlenden Teilhabemöglichkeiten, sozio-ökonomischen Benachteiligungen, Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen. Gerade diese benachteiligten Eltern tun sich oft schwerer als gut informierte und aufgeschlossene (Mittelschichts-)Eltern, präventive Angebote für Erwachsene zu nutzen. Sie haben wenig Übung darin, sich in unbekannte Lernsituationen zu begeben oder fürchten eine Einmischung in ihre Familienkultur. Die schlechte Erreichbarkeit bestimmter Familien wird als Präventionsdilemma bezeichnet. Um dieses Dilemma zu umgehen, müssen sich Familienzentren stets Settings einfallen lassen, die die Motivation der Eltern stärken, an den Angeboten teilzunehmen. Motivierend wirken dabei jene Themen, die einzelne Familien umtreiben oder ihnen einen Gewinn versprechen: vom Kochkurs bis hin zur Einführung in digitale Kommunikation, von der Nähstube bis zum Walking ist alles möglich. Dabei liegen stets die drei Bildungsschwerpunkte „Verstehen“ (Information und Kenntnis), „Mitreden“ (Kommunikation, Kontakt und pädagogische Haltung) und „Mitwirken“ (Selbst-

wirksamkeit in der Diversität erleben) oben auf, die der Vielfalt an demokratischer Entwicklung in den Familien Rechnung tragen. (Borke/Keller 2014, 99ff)

**Information** ist eigentlich eine Vorstufe von Partizipation, jedoch eine Grundbedingung für diese. Je mehr Eltern wissen, desto eher können sie mitreden. Ein zentraler Auftrag von Familienzentren ist, Eltern „Wissen“ zur Verfügung zu stellen, ohne daran Bedingungen zu knüpfen. Das können Vorschläge für Lieder oder anregende Spiele zu Hause sein, aber auch Einkaufstipps oder Informationen über die Gespräche im Ortsbeirat, über geplante Sportveranstaltungen oder Konzerte vor Ort.

**Mitreden:** Informiert sein ist gut, reicht aber nicht für das Dazugehören. Es geht um die Möglichkeit, sich selbst und die eigene Unterschiedlichkeit entsprechend den persönlichen Ressourcen einzubringen. Das bedeutet, dass im Familienzentrum Beteiligungsmöglichkeiten auf unterschiedlichen Ebenen geschaffen werden, vom Feste gestalten bis hin zur tatkräftigen Umgestaltung des Spielplatzes im Ort. Ziel ist, alle Beteiligten im Familienzentrum gleichermaßen in die Verantwortung für ein gelingendes Miteinander einzubinden und Barrieren, die einer Beteiligung und Mitsprache an Bildung, Kultur und Gemeinwesen entgegenstehen, zu entdecken und abzubauen.

**Mitwirken:** Eltern erfahren Demokratie und setzen sie um, wenn sie sich aktiv für ihre Kinder, ihr Lebensumfeld und nicht zuletzt für sich selbst einsetzen lernen. Dass dadurch Konflikte entstehen können, ist in einer Demokratie zu erwarten. Perspektivenwechsel ist ein zentraler methodischer Ansatz, der in Familienzentren meist durch die Unterschiedlichkeit der Nutzer\*innen angeregt wird. Er bedeutet nicht nur, die Ansichten anderer nachzuvollziehen, sondern insgesamt die Blickrichtung zu wechseln: weg von der Problemorientierung hin zu den Chancen von Unterschiedlichkeit. Das ermöglicht bereits im Vorfeld von manifesten Problemen die Prävention von Vorurteilen und Urteilen über Dritte.

Allerdings sind Familienzentren oft erste Anlaufstelle in Krisensituationen, also dann, wenn die Probleme bereits da sind. Die respektvolle Beteiligung der Betroffenen bei der Lösung ist dann Voraussetzung zur Stärkung von Eigenverantwortung und Selbstwertgefühl.



## Inklusiver, kultursensitiver und diversitätsbewusster Umgang mit Familien

Kultursensitivität bedeutet, ein Verständnis für Familienkonstellationen, Rituale oder tradierte familiäre Umgangsformen zu entwickeln und herauszuarbeiten, welche Erziehungspraktiken der Familien etwa eine demokratische Entwicklung begünstigen. Familienzentren unterstützen beispielsweise Eltern dabei, die altersspezifischen und individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten ihrer Kinder wahrzunehmen und angemessen zu beantworten. Oft stoßen Fachkräfte auf typische familiäre Rollenzuschreibungen oder gar Diskriminierungsphänomene. Wenn Eltern den Fachkräften vertrauen, ist es durchaus möglich, ihnen eine transparente Rückmeldung zu den Erziehungsvorstellungen zu geben und sie entlang ihrer persönlichen Fragen für die Wirkungsmechanismen ihrer Denk- und Handlungsmuster zu sensibilisieren. In vielen Familienzentren werden Elternkurse zu einem autoritativen Erziehungsstil angeboten. Eltern werden bestärkt, Kinder in einer liebevollen und konsequenten Atmosphäre zur Selbstständigkeit zu ermutigen und ihnen einen verlässlichen strukturierten Alltag zu bieten. In der Forschung besteht weitgehende Einigkeit, dass ein solcher autoritativer Erziehungsstil Kinder unterstützt, eine demokratische Grundhaltung zu entwickeln (Ateş-Ünal et al. 2022).

Demokratie lebt allerdings nicht nur von den richtigen „Erziehungstechniken“, sondern auch vom gleichberechtigten Umgang der Erwachsenen untereinander. Ziel ist daher die Stärkung der persönlichen Interessen von Müttern und Vätern sowie ein offenes und wertschätzendes Miteinander über die Generationen hinweg.

### Materialien für die Praxis

Friedrichs, Birte; Poitzmann, Nikola (2021): Kartenset Demokratiepädagogik für Jugendliche. Partizipativ, konfliktfähig und kreativ. Ab Klasse 5. Mit Download-Materialien

Ateş-Ünal, Nuray, Adler, David, Bartholomé, Nina & Capkin, Tuba (2022): Demokratisch. Gemeinsam. Wachsen. Grundkonzepte für eine Demokratiefördernde Elternarbeit. Forschungsstand und Grundausrüstung. IFAK e.V., Bochum, [https://degewa.ifak-bochum.de/dokumente/2022/Grundkonzepte\\_v3\\_22-02-08b.pdf](https://degewa.ifak-bochum.de/dokumente/2022/Grundkonzepte_v3_22-02-08b.pdf)

IFAK e.V. (Hrsg.): Demokratisch. Gemeinsam. Wachsen. Thesenbox zur demokratieförderlichen Elternarbeit. Eltern als Partner\*innen der Demokratieförderung [www.ifak-bochum.de/degewa](http://www.ifak-bochum.de/degewa)

Betz, Tanja. 2015. Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

Hartung, Susanne; Kluwe, Sabine; Sahrai, Diana (2010): Elternbildung und Elternpartizipation in Settings. Eine programmspezifische und vergleichende Analyse von Interventionsprogrammen in Kita, Schule und Kommune.

Höhme-Serke, Evelyne, Michael Priebe und Sascha Wenzel. 2012. Mit Kindern Demokratie leben. Handbuch zur Projektentwicklung und Evaluation. Aachen: Shaker Verlag.

### Quellen

Borke, Jörn; Keller, Heidi (2014). Kultursensitive Frühpädagogik. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH

Heckman, J. J.; Masterov, D. (2007): The Productivity Argument for Investing in Young Children. In: Review of Agricultural Economics, Jg. 29, S. 446–493

Kobelt Neuhaus, Daniela; Haug-Schnabel, Gabriele; Bensel, Joachim (2014): Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich hrsg. von Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie und Vodafone Stiftung Deutschland

Meier-Gräwe, Uta; Wagenknecht, Inga (2011) Kosten und Nutzen Früher Hilfen im Kinderschutz. Studie im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen. Köln.

Meier-Gräwe, Uta; (2013): Zusammenarbeit der Partner vor Ort. Vernetzung und Sozialraumorientierung. In: Correll, Lena/ Lepperhoff, Julia (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Beltz. Juventa. Weinheim und Basel.

Melhuish, Edward (2013): Die frühkindliche Umgebung: langfristige Wirkungen frühkindlicher Bildung und Erziehung, in: Correll, Lena/ Lepperhoff, Julia (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung, Weinheim/Basel, S. 209–222.

Niedersächsisches Institut für Bildung und Entwicklung (Hrsg.): Zusammenarbeit mit vielfältigen Familien.

Riede, Milena (2017): Brückenbau und Demokratieförderung durch Gemeinwesenarbeit in heterogenen Nachbarschaften. In: sozialraum.de. Ausgabe 1/2017.

URL: <https://www.sozialraum.de/brueckenbau-und-demokratieforderung-durch-gemeinwesenarbeit-in-heterogenen-nachbarschaften.php>  
Datum des Zugriffs: 19.08.2022

Rupp, Marina; Neumann, Regina: Bezugspunkte der Eltern- und Familienbildung für eine erfolgreiche Bildungsbegleitung. In: Correll, Lena; Lepperhoff, Julia (Hrsg.) (2013): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Beltz Juventa. S.94-104.

Schmitz, Sophia; Spieß, Katharina (2019): Familien im Zentrum. Unterschiedliche Perspektiven auf neue Ansatzpunkte der Kinder-, Eltern- und Familienförderung. Berlin: Heinz und Heide Dürr Stiftung

Wagner, Petra (2012). Thesen zum Verhältnis von Inklusion und Partizipation. Fachvortrag auf der Fachtagung Baustelle Inklusion in Berlin am 15.06.2012

Weberling, Birgit (2015): Kultursensitivität als Grundlage pädagogischen Handelns – vom Verstehen unterschiedlicher Kulturen. Kita Fachtexte. [https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT\\_Weberling\\_Kultursensitivitaet\\_2015.pdf](https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Weberling_Kultursensitivitaet_2015.pdf)

# Diskriminierungskritischer Umgang mit Kindern und Familien in familienpädagogischen Einrichtungen

*Seyran Bostanci*

## Familienzentren als Orte gelebter Vielfalt

In Familienzentren kommen vielfältige Menschen zusammen, die sich in verschiedenen Diversitätsdimensionen, wie beispielsweise Familienkonstellation, Sprache, Religion, Behinderung, Nationalität, Geschlecht, Alter, sozio-ökonomische Stellung, sexuelle Orientierung unterscheiden. Familienzentren tragen eine wichtige Säule, die Erziehungs- und Bildungsaufgaben von Bezugspersonen von Kindern zu stärken. Damit Familienzentren ihre proklamierten Ziele umsetzen können, ist eine diskriminierungskritische pädagogische Ausrichtung notwendig, damit alle Kinder und Familien von den Bildungsangeboten gleichermaßen profitieren können.

## Diskriminierung als Barriere für Teilhabe und Inklusion

Beteiligung und Inklusion gelten als wichtige Voraussetzungen für ein demokratisches Miteinander und werden zunehmend als Leitziele pädagogischer Arbeit proklamiert. Familienpädagogische Einrichtungen sind angehalten, allen Kindern und Familien\* ein inklusives und partizipationsreiches Angebot zu machen. Die Umsetzung von Inklusion und Partizipation in pädagogischen Kontexten steht jedoch vor zahlreichen Herausforderungen. Eine davon ist, dass unsere Gesellschaft stark von inklusions- und partizipationsabwehrenden Mechanismen geprägt ist, die sich z.B. in Form von Sexismus, Rassismen, Adultismus, Heteronormativität, Klassismus und Ableismus zeigen. Diskriminierungsprozesse behindern oft, Partizipation und Inklusion in die Praxis umzusetzen. Davon sind nicht nur Kinder und Familien\* betroffen, die diese Einrichtungen aufsuchen, sondern auch innerhalb des Teams selbst zeigen sich die beschriebenen Diskriminierungsverhältnisse. Sie führen dazu, dass diskriminierte soziale Gruppen De-Privilegien erleben und einen erschwerten Zugang zu Bildungseinrichtungen und dem Bildungsangebot haben. Kinder und Familien können von Abwertungen, Ausschluss und VerÄnderung<sup>2</sup> betroffen werden, und sich dementsprechend in familienpädagogischen Einrichtungen als nicht zugehörig fühlen. Auf der anderen Seite kommt

es zu Privilegierungen von Familien und Kindern, die als der vermeintlichen Norm gezählt werden. Das zeigt sich beispielsweise darin, dass Familien ohne Migrationsgeschichte stärker in frühkindlichen Bildungseinrichtungen repräsentiert sind (Bock-Famulla & Lange 2013; Schober & Stahl 2014, 989) und stärker vom Bildungsangebot profitieren (Baader u.a. 2011, 65; Becker; Lauterbach 2010, 147). Damit alle Familien und Kinder sich zugehörig fühlen können und keine Barrieren bei der Teilhabe an Bildung erleben, braucht es eine ständige Reflexion und diskriminierungskritische Überprüfung, ob Partizipation und Inklusion tatsächlich in der pädagogischen Arbeit mit Kindern, in der Zusammenarbeit mit Familien\* und im Team realisiert werden.

## Anregungen für die Praxis: Intersektionale diskriminierungskritische Pädagogik

In dem Entgegenwirken von Diskriminierung in Bildungseinrichtungen ist eine intersektionale diskriminierungskritische Pädagogik ein wichtiger Baustein. Der Begriff ist auf Arbeiten von Kimberlé Crenshaw (1989) zurückzuführen und wurde vorher durch die Schwarze Frauenbewegung in den USA geprägt. Das Konzept der Intersektionalität bzw. Mehrfachdiskriminierung untersucht, wie verschiedene Diskriminierungsformen sich wechselseitig aufeinander beziehen. Dabei geht es nicht um eine Addition von Diskriminierungsformen oder ein Ausspielen der jeweiligen Diskriminierungsebenen gegeneinander, sondern um eine möglichst umfassende Erfassung von Diskriminierungsverhältnissen in ihrer Komplexität und Gleichzeitigkeit. Denn Diskriminierungsformen erscheinen oft nicht eindimensional, sondern verschränkt und mehrdimensional. Daher braucht es eine intersektional ausgerichtete Pädagogik, die alle Diskriminierungsformen in ihrer Gleichzeitigkeit in den Blick nimmt. Im Fokus dieser pädagogischen Ausrichtung sollte vor allem der institutionelle Diskriminierungsabbau stehen. Es braucht präventive Maßnahmen für einen Diskriminierungsschutz und ein aktives Beschwerdemanagement bei Diskriminierungsfällen in Bildungseinrichtungen, die in der Praxis aktuell kaum zu finden sind (siehe bspw. Forderungen von BeNeDisk 2016).

## Institutionalisierte Lernräume für das Verlernen von Dominanz und (De-)Privilegierung

Für das Gelingen von Inklusion und Teilhabe sind institutionalisierte Lernräume in Bildungseinrichtungen elementar. Durch die Verankerung einer Reflexionskultur im Rahmen einer machtkritischen Lerngemeinschaft gelingt es pädagogischen Teams das Thema Diskriminierung, Beteiligung und Inklusion auf der Tagungsordnung zu halten. Diese Lernräume sollten im besten Fall von einer Kultur der Fehlerfreundlichkeit getragen werden – Fehler verstanden in dem Sinne, dass noch etwas fehlt. Es geht um Lerngemeinschaften, in denen der Realität Rechnung getragen wird, dass sich in jeder Gruppe die gesellschaftlichen Ungleichheiten abbilden und der Versuch unternommen wird, deren Wirkungsweisen zu minimieren, indem ein gemeinsamer Lernprozess des Verlernens von Dominanz und (De-)Privilegierung gegangen wird.

## Selbstreflexionsprozesse von pädagogischen Fachkräften

Dabei spielen Selbstreflexionsprozesse der pädagogischen Fachkräfte eine wesentliche Rolle. Die Selbstreflexion kann hilfreich sein, damit Fachkräfte sich ihrer eigenen Vorurteile, Voreingenommenheit und ihres soziokulturellen Hintergrundes und dessen Einfluss auf das berufliche Handeln bewusst werden. Sie sind nämlich diejenigen, die durch ihre eigenen verinnerlichten Normalitätsvorstellungen („man macht das so“) sowohl die Gestaltung der Interaktion mit den Kindern als auch der Institution, wie etwa die Auswahl an (Bildungs-)Materialien sowie die Kommunikationskultur inklusive der Zusammenarbeit

im Team und mit den Familien, prägen. Erst durch das Bewusstwerden der eigenen kulturellen Prägung und der Normalitätsvorstellungen, können Einseitigkeiten, die Barrieren zur Teilhabe von Kindern, Familien und Kolleg\*innen nach sich ziehen, in der Praxis wahrgenommen werden. Dafür ist es wichtig, die eigene Verstrickung in gesellschaftliche Machtverhältnisse zu erkennen. Pädagogische Fachkräfte sollten in ihrer Ausbildung aber auch in ihrer Berufspraxis ermutigt werden, wahrzunehmen und zu überprüfen, inwiefern sie in ihrem Handeln, in der Kommunikation und Interaktion, dazu beitragen, dass bestimmten Menschen oder sozialen Gruppen die uneingeschränkte Teilhabe verwehrt wird oder bestimmte Personen(-gruppen) bevorzugt behandelt werden.

## Abschied nehmen vom Gleichmachen und dem Wunsch nach Homogenität

Damit rassistische, sexistische, klassistische, heteronormative, adultistische und weitere Diskriminierungsformen verlernt werden können, ist es wichtig, normalisierte Routinen und Verfahrensweisen, zu reflektieren und zu verändern. Konkret bedeutet dies, Abschied zu nehmen von Praktiken des Gleichmachens, die sich in Haltungen und Aussagen zeigen wie: „alle Kinder und Familien sind gleich“. Im Endeffekt negieren solche Perspektiven auf Kinder und Familien, dass sie aufgrund von Diversitätsaspekten unterschiedlich in der Gesellschaft be- und abgewertet werden (colorblindness) und einen unterschiedlichen Zugang zu Bildungsprozessen und somit zur Teilhabe haben.

Wenn intersektionale diskriminierungskritische Lernräume es schaffen, Mehrfachdiskriminierung auf die Spur zu kommen und durch Reflexion Diskriminierungsab-

Foto: Mehdi Bahmed



### DR. SEYRAN BOSTANCI

Dr. Seyran Bostancı arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Begleitung der Modellprojekte der Säule „Vielfalt gestalten“ des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Außerdem forscht sie zum Thema Rassismus, Diskriminierung und Inklusion in Kitas. Seit 2010 ist sie auch als Praxisberaterin und Fortbildnerin für Diversity und Inklusionsprozesse in (frühkindlichen) Bildungseinrichtungen bei der Fachstelle Kinderwelten am Institut für den Situationsansatz tätig. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Themenbereiche Migration, Bildungsungleichheit, Diversität, Rassismus, Inklusion, frühe Kindheit und Zivilgesellschaft.

bau in den familienpädagogischen Einrichtungen voranzubringen, können diese Orte gelebter Vielfalt werden und ihrem Bildungsauftrag nach Inklusion und Teilhabe vollumfänglich nachkommen.

**Literatur**

BeNeDiSK – Berliner Netzwerk gegen Diskriminierung in Schule und Kita (2016): Diskriminierungen in Schulen und Kitas. Empfehlungen für eine wirksame Informations- und Beschwerdestelle in Berlin. Positionspapier. Online verfügbar unter: [http://www.benedisk.de/wp-content/uploads/2016/03/2016\\_Empfehlungen-Beschwerdeste-Diskriminierung-Schule-Kita-Berlin\\_F\\_web.pdf](http://www.benedisk.de/wp-content/uploads/2016/03/2016_Empfehlungen-Beschwerdeste-Diskriminierung-Schule-Kita-Berlin_F_web.pdf), zuletzt geprüft am 24.06.2022.

Bock-Famulla, K., & Lange, J. (2013): Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2013. Transparenz schaffen — Governance stärken. Gütersloh. Abgerufen von [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/imported/leseprobe/LP\\_978-3-86793-533-3\\_1.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/imported/leseprobe/LP_978-3-86793-533-3_1.pdf)

Baader, M. S., Cloos, P., Hundertmark, M., & Volk, S. (2011). Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung aus der Perspektive sozialer Ungleichheit. Hans Böckler Stiftung Bildung und Qualifizierung, (Arbeitspapier 197).

Becker, B. (2010): Ethnische Unterschiede bei der Kindergartenselektion. Die Wahl von unterschiedlich stark segregierenden Kindergärten in deutschen und türkischen Familien. In B Becker & D. Reimer (Hrsg.), Vom Kindergarten bis zur Hochschule (S. 17–48). Wiesbaden: VS Verlag.

<sup>1</sup> Unter Familien\* werden über heteronormative Familienkonstellationen hinaus weitere diverse Familienkonstellationen hinzugezählt. Nähere Ausführungen zum Begriffskonzept von Familien\* bei Cabral (2022).

<sup>2</sup> Mit VerÄnderung oder Othering wird der Mechanismus der Konstruktion der ‚Anderen‘ und der Abgrenzung von ihnen bezeichnet. Ausgearbeitet wurde das Konzept in der kultursoziologischen und postkolonial ausgerichteten Literatur insbesondere von Spivak (1985) und Hall (1994) und wurde von Julia Reuter (2002) als ‚VerÄnderung‘ ins Deutsche übersetzt.

Cabral, Fallon Tiffany (2022): On Growing (up with) Chilis – Zur Verhandlung von ‚Race‘ und Rassismus in Familien\* von BIPOC. Dissertation. Pädagogische Hochschule Freiburg. Unveröffentlichtes Manuskript.

Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the intersection of race and sex. A black feminist critique of antidiscrimination doctrine. *Feminist Theory and Antiracist Politics* 1989 (1), Article 8.

Hall, S. (1994). *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg: Argument Verlag.

Schober, P. S., & Stahl, J. F. (2014): Trends in der Kinderbetreuung: Sozioökonomische Unterschiede verstärken sich in Ost und West. *DIW-Wochenbericht*, 81(40), 986–994. Abgerufen von [https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.483782.de/14-40-7.pdf](https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.483782.de/14-40-7.pdf).

Spivak, G. C. (1988). Can the Subaltern Speak? In C. Nelson & L. Grossberg (Hrsg.), *Marxism and the interpretation of culture* (S. 66–111). Urbana: University of Illinois Press.

# „Oh menno! Voll unfair!“ – oder: „Vielen Dank für deine Beschwerde!“ Beschwerdemanagement als wichtiger Baustein einer gelebten Partizipationskultur

**Martina Leidinger**

Was hat Beschwerdemanagement mit Partizipation zu tun? Der Begriff Partizipation stammt von dem Lateinischen *participatio*, „Teilhaftigmachung, Mitteilung“, aus *pars*, „Teil“, und *capere* (fangen, ergreifen, sich aneignen, usw.). Er wird übersetzt mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung usw.

Ein gelingendes Beschwerdemanagement braucht als Baustein einer gelebten Partizipationskultur das Mitwirken von Kindern, das Wahrnehmen von Beschwerden und kritischen Rückmeldungen, das Einbeziehen des Expert\*innenwissens von Kindern als Expert\*innen ihrer Lebenswelt.

Dieser Artikel erläutert rechtliche Grundlagen und Zusammenhänge des Themas und zeigt Wirkungen und Chancen auf. Neben einer Übersicht der Prozessschritte des Beschwerdemanagements führt er hilfreiche Tipps zur Umsetzung und konkrete Reflexionsfragen aus Theorie und Praxis auf.

## Beteiligung und Beschwerde sind Kinderrechte

In der UN- Kinderrechtskonvention ist verankert, dass Kinder das Recht haben, sich in persönlichen Angelegenheiten zu beschweren.

Dieses Recht auf Beschwerde und Beteiligung sichern auch das Bundeskinderschutzgesetz und das Kinder- und Jugendhilferecht. In § 45 des SGB VII ist die Erlangung der Betriebserlaubnis daran geknüpft. Hier heißt es:

### **§ 45 SGB VII Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung**

(2) Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn (...)

4. zur Sicherung der Rechte und des Wohls von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung die Entwicklung, Anwendung und Überprüfung eines Konzepts zum

*Schutz vor Gewalt, geeignete Verfahren der Selbstvertretung und Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten innerhalb und außerhalb der Einrichtung gewährleistet werden.*

„Beschwerde“ beinhaltet alles, was Kindern Unbehagen bereitet, sie stört, sie bedrückt. Dies können kleine wie auch große „Dinge“ und Themen sein. Wichtig ist, dass alle diese Rückmeldungen benannt werden können. Und Kinder ermuntert und ermutigt werden, diese mitzuteilen. Gerade kleinere und leichte Themen ermöglichen Lern- und Entwicklungsprozesse des einzelnen Kindes, der Gruppe wie auch der kompletten Einrichtung! Auf diese Erfahrungen kann dann aufgebaut werden, so dass auch schwierigere Punkte angesprochen werden, ihnen Raum gegeben wird.

Hinter jeder Beschwerde eines Kindes steht immer ein Wunsch bzw. ein unerfülltes Bedürfnis oder eine Enttäuschung. Es ist ein Lernprozess, dass Kinder Beschwerden eindeutiger benennen und vertreten können. Die Aufgabe der Fachkräfte ist es, Kinder dabei zu unterstützen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu äußern. Erforderliche Grundlage hierfür ist ein gestalteter Bildungsprozess von Kindern wie auch von pädagogischen Fachkräften.

Dies beinhaltet, Kinderrechte zum Thema in der Einrichtung zu machen und Kinder mit ihrem Alter angemessenen Informationen über ihre Rechte vertraut zu machen sowie Erlebens- und Erprobungsräume für das Recht, Meinungen frei zu äußern, anzubieten.

Unterstützende Materialien, Konzepte und Ideen sind vielfältig zu finden. Sind Sie hier auf der Suche nach Impulsen, werden Sie u.a. auf der Homepage des Deutschen Kinderhilfswerks e.V., dem Kinderschutzbund oder Makista e.V. fündig.

Nun wird auch der Zusammenhang zwischen Partizipation und Beschwerdemanagement deutlich: denn nur, wenn Bedürfnisse oder Veränderungsanliegen von Kindern Gehör finden und ihnen Raum gegeben wird, ist diese notwendige Grundlage für ein wirkungsvolles Beschwerdemanagement gelegt.

### Wirkungen und Chancen

Ein Beschwerdeverfahren bietet die Chance, Anliegen der Kinder in den Blick zu nehmen. Äußerungen, Anre-

gungen und Wünsche werden aufgegriffen, diese werden zum Thema und sichtbar.

*„Grundlage für diesen Prozess ist eine partizipative Haltung der Fachkräfte, die Kindern das Recht zugesteht, ihre Meinung, ihre Anliegen und ihre Beschwerden zu äußern und zu vertreten. Ein bewusster Umgang mit Beschwerden geht den Weg der gelebten Partizipation konsequent weiter. Wenn Kinder erleben, dass Beschwerden erwünscht sind, ernst genommen und bearbeitet werden, ist diese Erfahrung für sie mit zahlreichen Lernchancen verbunden. Kinder erleben ihre eigene Wirksamkeit, ihre Kommunikationsfähigkeit wird verbessert und soziale Kompetenzen werden gestärkt. Ernst genommene Beschwerden stärken die Selbstwirksamkeitserfahrung und das Selbstbewusstsein von Kindern. Sie lernen sich mit Kritik auseinanderzusetzen, sich bei Bedarf zu entschuldigen und neben der Durchsetzung ihrer eigenen Rechte ebenso die Rechte anderer Menschen zu respektieren. So lernen die Kinder allmählich, sich verantwortlich für die eigenen Bedürfnisse und Belange einzusetzen. (Dies ist ein entscheidender Aspekt des aktiven Kinderschutzes.)“ (Radtke 2019, 7)*

Hierfür braucht es die Haltung innerhalb der Einrichtung, Beschwerden positiv zu bewerten und diese als wichtige Voraussetzung zur Weiterentwicklung und Qualitätssicherung zu nutzen.

Die Entwicklung von Beschwerdemöglichkeiten und -wegen sowie der Umgang und die Bearbeitung von Beschwerden ist dadurch ein wertvoller Beitrag zur Prävention und zum Schutz jedes Kindes sowie inzwischen auch Bestandteil eines Schutzkonzeptes von Einrichtungen.

### Management der Beschwerde

Das „Beschwerdemanagement“ beinhaltet mehr als nur das Sammeln von Rückmeldungen. Darüber hinaus braucht es:

- die Beschwerdewege  
(Ansprechpersonen, Zugänge/Orte)
- die Instrumente zur Information der Adressat\*innen über die bestehenden Verfahren
- die Dokumente/Methoden/Abgabeorte o.ä.
- die Abläufe der Beschwerdebearbeitung
- die Dokumentation sowie die Evaluation
- das Einleiten von Veränderungen und Verbesserungsmaßnahmen.

## MARTINA LEIDINGER

Dipl.-Soz.Päd., M.A. Organisationsberatung und -entwicklung, system. Coach, Trainerin und Moderatorin, ist freiberuflich tätig in den Themen Prozessberatung, Kinderschutz und Beteiligung. Sie begleitet Einrichtungen bei ihrer Schutzkonzeptentwicklung und bildet Schutzkonzeptberater\*innen aus. Als Prozessbegleitung im Modellprojekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ hat sie den Standort Lonsee-Urspring begleitet.



Foto: Christine Ursei

Das Umsetzen und Verzahnen dieser einzelnen Prozessschritte ermöglicht es Einrichtungen, relevante Klärungen, Veränderungen und Entscheidungen zum Wohl und Schutz von Kindern herauszufiltern, anzugehen und umzusetzen: für ein gutes Miteinander und eine gelebte Partizipationskultur.

### Tipps zur Entwicklung

Das **Einbeziehen aller Beteiligten** ist sinnvoll: Befragen Sie Ihre Zielgruppe(n) (Kinder, Jugendliche, Eltern, Fachkräfte, Besucher\*innen, ...) und erarbeiten Sie gemeinsam das Beschwerdesystem Ihrer Einrichtung.

Wirkungsvoll ist auch das **Variieren verschiedener Beschwerdemöglichkeiten**. Beschwerden sollten anonym und offen, direkt und indirekt möglich sowie natürlich an Ihre Zielgruppe angepasst sein. Vielfältige Methoden können hier eingesetzt werden: Gesprächsrunden, Feedbackmethoden wie das Blitzlicht, Befragungen, Aufstellungen, Skalierungen, visualisierte Meinungsäußerungen z.B. mit Ampelkarten, Meckerkästen oder Misthaufen.

Die strukturellen, konzeptionellen und regionalen Gegebenheiten sind in den verschiedenen Einrichtungen unterschiedlich, dies gilt es zu beachten und herauszufiltern (und ggf. auch auszuprobieren), **was für Ihre Einrichtung sinnvoll ist**.

Es wird deutlich, dass die Entwicklung eines Beschwerdeverfahrens ein fortlaufender Prozess ist und es einer **stetigen Aktualisierung und Anpassung** bedarf.

Beteiligungs- und Beschwerdemöglichkeiten müssen **strukturell gut eingeführt und verankert** werden: Neben einer **verantwortlichen Person**, die das Verfahren im Blick behält, ist eine **Projektgruppe** hilfreich, die zu **Beginn bzw. im Entwicklungsprozess u.a.**

### folgende Fragen reflektiert und bearbeitet (Hansen und Knauer 2016):

- Fühlen sich Kinder/Eltern/Besucher\*innen eingeladen, sich zu beschweren?
- Welche Haltung haben wir als Einrichtung gegenüber Beschwerden?
- Unterstützen wir Kinder/Eltern/Besucher\*innen, sich zu beschweren?
- Welche Beschwerdewege haben wir bereits?
- Wo/bei wem können sich Kinder beschweren?
- Kennen alle Beteiligten die Beschwerdewege?
- Werden die bekannten Wege von allen Beteiligten genutzt?
- Gibt es eine externe Beschwerdestelle?
- Wie werden die Beschwerden aufgenommen und dokumentiert?
- Wie werden Beschwerden bearbeitet? Wie wird Abhilfe geschaffen?
- Wie können sich die pädagogischen Fachkräfte dabei unterstützen, eine beschwerdefreundliche Einrichtung zu entwickeln? ...

Vertiefender geht die vom Paritätischen entwickelte Arbeitshilfe auf das Thema und die zu klärenden Fragen ein. Unter dem Titel „Kinderrechte stärken! Beschwerdeverfahren für Kinder in Kindertageseinrichtungen“ begleiten Sie wertvolle Impulse und Anregungen bei der Entwicklung des Beschwerdeverfahrens für die eigene Einrichtung (Radtke 2019).

### Fazit

Kinder sind Expert\*innen ihrer Lebenswelt und können viel zur Entwicklung und Verbesserung ihrer Einrichtungen beisteuern.

Für Kinder- und Familienzentren ist relevant, das Thema Beschwerde weiter zu denken und die jeweiligen Zielgruppen und Adressat\*innen mit in den Blick zu nehmen, so dass ein wirkungsvolles Verfahren für alle Beteiligten und alle Besucher\*innen ihres Hauses entsteht. So werden wertvolle Entwicklungen zum Wohl und Schutz von Kindern und dem gemeinsamen Miteinander entwickelt und gelebt, auch ganz im Sinne von „Demokratie (er)leben“.

#### Quellen

Hansen, Rüdiger und Reingard Knauer (2016): Beschwerden erwünscht. Acht konzeptionelle Fragen zur Einführung von Beschwerdeverfahren für Kinder in Kitas. Online verfügbar unter: [https://www.partizipation-und-bildung.de/wp-content/uploads/2013/08/TPS\\_5\\_16\\_Hansen\\_Knauer\\_Beschwerden.pdf](https://www.partizipation-und-bildung.de/wp-content/uploads/2013/08/TPS_5_16_Hansen_Knauer_Beschwerden.pdf) (Abruf: 09.09.2022)

Radtke, Sabine (2019): Kinderrechte stärken! Beschwerdeverfahren für Kinder in Kindertageseinrichtungen. Deutscher Paritätischer Gesamtverband e.V. (Hrsg.). Online verfügbar unter: [https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user\\_upload/Schwerpunkte/Kindertagesbetreuung/duvk/doc/demokratie-kitas\\_beschwerdeverfahren\\_web.pdf](https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Kindertagesbetreuung/duvk/doc/demokratie-kitas_beschwerdeverfahren_web.pdf) (Abruf: 09.09.2022)

## Adultismus – Schnürsenkel und Klettverschluss

**Berit Wolter**

Sich als pädagogische Fachkraft auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema Adultismus einzulassen, kann bedeuten, die eigene Praxis und das Bild vom Kind wirklich grundlegend in Frage stellen zu müssen. Denn Adultismus meint das ungleiche Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern. Kinder erleben jeden Tag, dass sie weniger ernst genommen werden, ihre Wahrnehmungen, Ideen und Grenzen weniger zählen und dass sie über wesentliche Bereiche ihres Lebens nicht selbst entscheiden können.

Wie sich Adultismus zeigt, wie er sich auswirkt und um konkrete Möglichkeiten adultismuskritischer Reflexion und adultismuskritischen Handelns in (früh-)pädagogischen Einrichtungen geht es im folgenden Text.

### Definition und Formen

Adultismus ist eine Diskriminierungsform, die auf der Ideologie basiert, dass Erwachsene die Norm darstellen und Kinder die Abweichung. Das führt dazu, dass Erwachsene ihre Sichtweisen als wichtiger und richtiger (durch)setzen – nicht nur dann, wenn sie tatsächlich Verantwortung übernehmen müssen, sondern auch, um sich den Alltag einfacher zu machen, um ihre Macht zu bestätigen und sie zu stabilisieren.

Maisha-Maureen Eggers führt aus: „Kinder werden in der Regel nicht als aktive Beteiligte an ihrer eigenen biographischen Entwicklung konzipiert. Vielmehr positioniert das Ungleichheitsverhältnis, Kinder als passive

*Empfänger\_innen pädagogischer Maßnahmen. Das gesellschaftlich vermittelte Bild des Kindes enthält viele Eigenschaften, von denen sich erwachsene Akteur\_innen abgrenzen wollen. Im Sinne von ‚Gemachten Differenzen‘, werden Kinder markiert als unvernünftig, unzivilisiert und störend. Diese zugeschriebenen Differenzen werden dramatisiert. Damit wird die Beobachtung, Kontrolle und Disziplinierung von Kindern durch ‚vernünftige, zivilisierte‘ Erwachsene gerechtfertigt.“ (Eggers 2015, 4)*

In einer Fortbildung der Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung zum Thema Adultismus und Beschwerdeverfahren sammelten die Teilnehmer\*innen spontane Assoziationen, die ihnen zur Gruppe „der Kinder“ und „der Erwachsenen“ in den Sinn kamen.

Kinder: lieben es schmutzig, würden immer nur Süßigkeiten essen, wissen oft nicht, was das Beste für sie ist, unvernünftig, schwach, süß, nörgelig, wollen immer nur spielen, egoistisch, keine Impulskontrolle, albern, quengelig, haben noch viel zu lernen, schrecklicher Musikgeschmack, trotzig, nervig, unbeschwert, Schuhe mit Klettverschluss.

Erwachsene: haben sich unter Kontrolle, stark, haben nichts mehr zu lernen, fertig, bedacht, immer geduldig, immer belastbar, haben immer Recht, brauchen nie Hilfe, sind immer vernünftig, erlesener Musikgeschmack, Schuhe mit Schleife.

Selbstverständlich wissen wir alle, dass es sich um Zuschreibungen handelt. Jedoch zu merken, wie leicht es fällt, diese Bilder aufzurufen, hilft dabei, sich bewusst zu machen, dass wir sie alle verinnerlicht haben. Und in bestimmten Situationen darauf zurückgreifen.

Das Machtungleichgewicht zeigt sich in diesen Zuschreibungen an Kinder, aber auch sonst in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen, wie etwa in den Strukturen pädagogischer Einrichtungen, in den Ausbildungsinhalten und in unserem alltäglichen Zusammenleben. Wie auch bei anderen Diskriminierungsformen kann es für einen analytischen Blick hilfreich sein, in verschiedene Dimensionen zu unterscheiden. Diese gewinnen an Gewicht, indem sie ineinandergreifen und sich somit gegenseitig verstärken. Unterschieden werden kann in:

Die interpersonelle Dimension (alles, was in Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Menschen passiert).

Bspw.:

- Kindern ungefragt über den Kopf streichen oder sie küssen.
- Kinder duzen, Erwachsene siezen. Kinder unterbrechen, selbst nicht unterbrochen werden wollen. Kinder zu etwas zwingen, Erwachsene selbst entscheiden lassen.
- Sämtliche Formen von Gewalt gegen Kinder.
- „Kein Grund zu weinen“, „Ein Happes geht noch, das schmeckt dir doch“, „Weil ich es sage, deshalb.“, „Dafür bist du noch zu klein“.

Die strukturelle/institutionelle Dimension (alles, was in Regeln, Gesetzen, Absprachen, institutionellen Abläufen festgeschrieben ist). Bspw.:

- Zugang zu Finanzen und weiteren Ressourcen
- Mindestalter für bestimmte pädagogische Angebote (z.B. Sporthalle nur Ü3, Mittagsruhe für alle Ü3)
- Wahlalter, Geschäftsfähigkeit
- Fehlende Mitentscheidungsrechte, z.B. Umzüge, Kita-/Schulwahl, eigene Namen
- Raumgestaltung, die Selbstbestimmung verhindert (Höhe der Waschbecken, Türklinken, Regale ...).

Die diskursive Dimension (alles, was als vermeintliches Wissen oder Bilder kursiert). Bspw.:

- „[...] Mein Blick wäre an Fortbildungstiteln hängengeblieben wie „Die pädagogische Fachkraft als Sprachvorbild“, „Kindliche Entwicklung beobachten und fördern mit der Leuener Engagiertheitsskala“ oder „Förderpläne und Entwicklungsberichte in Kinder- und Schülerläden“. Spätestens an dieser Stelle hätte

*ich stutzend innegehalten. Junge Menschen beobachten? Über ihre Entwicklung berichten? Engagiertheitsskala? Ich hätte noch einmal zurückgeklickt und mich vergewissert, dass es sich bei dem Dokument tatsächlich um Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte handelt und nicht um Seminare für Menschen, die in die Welt der Tierversuche einsteigen wollen.“ (Ritz 2022, 14)*

- Geschichten, in denen die Moral darin besteht, dass das Kind besser gleich auf die Erwachsenen gehört hätte.
- „Trotzig wie ein Kind sein“, „Sind wir hier im Kindergarten?“, „Naiv wie ein Kind sein“, „sich kindisch verhalten“.

Rüdiger Hansen und Raingard Knauer unterscheiden dabei in verschiedene Formen von Macht, die im Erwachsenen-Kind-Verhältnis in pädagogischen Settings von Bedeutung sind:

*„Erwachsene sind mächtig, indem sie*

- *die Umwelt der Kinder gestalten und verändern (Handlungs- oder Gestaltungsmacht)*
- *Zugriff auf Ressourcen haben, die sie den Kindern zugestehen oder verweigern können (Verfügungsmacht)*
- *die Meinungsbildung der Kinder nachhaltig beeinflussen (Definitions- oder Deutungsmacht)*
- *Kinder dazu bringen, ihre eigenen Anliegen zu unterstützen (Mobilisierungsmacht)“ (Hansen/Knauer 2010, 25)*

Es geht nicht darum, dass zu allen genannten Beispielen nicht-adultistische Lösungen denkbar und machbar wären. Es geht nicht darum zu behaupten, es gäbe in keinem Fall auch gerechte und sinnvolle Ungleichbehandlungen entlang von Alterskategorien. Es geht darum, sich bewusst zu machen, wie allumfassend und alltäglich die Erfahrung für Kinder ist, vermittelt zu bekommen, dass die eigenen Einschätzungen und Fähigkeiten nicht ausreichen, um als kompetent zu gelten.

Sandra Richter schreibt dazu:

*„Es ist für Kinder überlebenswichtig, Dinge von anderen, zunächst zumeist älteren Menschen, zu lernen, da [...] noch nicht genügend Informationen vorliegen, um Zusammenhänge verstehen und Gefahren einschätzen zu können. Doch dieses Lernen sollte immer auf respektvoller, freiwilliger Basis verlaufen und nicht von Kommandos oder Gehorsam geprägt sein. Auch ist es nicht das Ziel, Kinder wie kleine Erwachsene zu sehen und zu behandeln. Es geht zunächst einzig und allein*



darum, sie in ihrer Entwicklung und mit ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen und sie nicht zu bevormunden.“ (Richter 2013, 11)

### Auswirkungen auf Kinder und Gesellschaft

In den Bildungsprogrammen sämtlicher Bundesländer finden sich Formulierungen, die Kitas und weitere frühpädagogische Bildungsstätten klar als Orte beschreiben, in denen Kinder demokratisches Miteinander erfahren sowie erlernen sollen. Adultismus verhindert, dass Kinder sich als Akteur\*innen in der Gestaltung ihrer eigenen Belange wie auch ihrer Umgebung erleben können. Stattdessen wird vermittelt, dass es schon in Ordnung sei, Menschen ungleich zu behandeln. In diesem Zusammenhang wird teilweise von Adultismus als der „ersten erlebten Diskriminierungsform“ gesprochen, die die Grundlage für die Akzeptanz weiterer Diskriminierungsformen darstellen kann. „Kinder lernen früh – und zwar von den Menschen, die sie lieben – dass Unterdrückung in Ordnung ist.“ (NBCI 2004, 12)

Und es gibt Kinder, für die auch von Beginn ihres Lebens weitere Diskriminierungsformen relevant sind, die miteinander verschränkt wirken. Alle Kinder entwickeln ihr Selbstbild im Spiegel ihrer Umgebung. In einer Gesellschaft, in der Erwachsene als wissend und richtig gelten, orientieren sie sich an deren Erwartungen – im positiven wie im negativen Sinn. Die Kinder erhalten diese Botschaften nicht nur aus expliziten Aussagen, sie deuten sie auch aus dem Verhalten der Erwachsenen. Hier einige Beispiele:

- Ein Schwarzes Kind gilt aus rassistischen Gründen in der Kita als besonders aggressiv, wird daher zu einem viel früheren Zeitpunkt als die weißen Kinder der Gruppe bei Unmutsäußerungen gemäßregelt.

- Dem Kind aus einer Familie, die Sozialeistungen bezieht, wird aus klassistischen Gründen nicht zugetraut, sich auf die längere Vorlesegeschichte zu konzentrieren, es wird ohne es auszuprobieren zu der Teilgruppe mit der kurzen Geschichte geschickt.
- Wenn das als Junge wahrgenommene Kind sich immer wieder das Prinzessinnenkleid aus der Verkleidekiste wählt, tauschen die Pädagog\*innen belustigte Blicke.
- Das Kind, dessen Körperform nicht der Schlankheitsnorm entspricht, bekommt keinen Essensnachschlag.

So wie Erwachsene diese Entscheidungen oft nicht bewusst, sondern auf Grundlage unreflektierter diskriminierender Vorurteile treffen, nehmen Kinder die Abwertungen auch nicht bewusst wahr – wirken tun sie trotzdem. Und sie werden verinnerlicht.

Am Beispiel Adultismus zeigt sich dies an folgender Aussage, die aus einem Interview mit Kindern zur Frage „Wie sind Kinder?“ stammt: „Dass sie sich prügeln, sich ärgern, dass sie auch zickig sind, dass sie auch laut schreien, dass sie böse sind, dass sie nicht hören wollen, dass sie alles haben wollen. So, mehr fällt mir nicht ein.“ (Winkelmann 2019, 37). Es zeigt sich auch darin, wenn ältere Kinder jüngeren Kindern das Verhalten entgegenbringen, das sie selbst erfahren haben („Du malst nur Krikelkrakel“, „Du bist noch ein Baby“, „Hier dürfen nur Große mitmachen“).

Wenn Kinder mit dem Selbstbild aufwachsen, dass ihre Anliegen und Ausdrucksweisen keine Berechtigung haben, wirkt sich das auf ihr Selbstverständnis als zukünftige Bürger\*innen einer demokratischen Gesellschaft aus. Und es hat Konsequenzen für ihr Hier und Jetzt: Nur wer um die eigenen Rechte weiß, den eigenen Wahrnehmungen und Gefühlen vertrauen kann und

#### BERIT WOLTER

Berit Wolter (BA Politik/Soziologie), seit 2013 Multiplikator\*in und Prozessbegleiter\*in zu Vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung an der Fachstelle Kinderwelten im Institut für den Situationsansatz. Pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeit in Projekten zu diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita (2016-2019) und zur Übertragung des Ansatzes auf den Grundschulkontext (2013/14 und 2021/22). Schwerpunkte: Antidiskriminierung, Partizipation, Adultismus, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Familienzusammenarbeit.



Foto: Berit Wolter

davon ausgeht, dass ihnen geglaubt wird, wird sich einbringen, wenn diese Rechte verletzt werden. Dabei geht es um Fragen von Gerechtigkeit und Selbstbestimmung in Kita und Familie, aber auch um den gesamten Bereich Kinderschutz und gewaltfreie Erziehung. Kinder erleben in alltäglichen kleinen Situationen, dass Erwachsene eher Erwachsenen vertrauen. Wenn ihnen also Unrecht durch Erwachsene widerfährt, stellt dies eine Hürde dar, um sich Unterstützung zu holen.

### Reflexions- und Handlungsanregungen

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um über folgende Fragen nachzudenken:

- Welche Erfahrungen habe ich selbst als Kind gemacht? Was wurde mir (nicht) zugetraut? Was wurde mir (nicht) erklärt?
- In welchen Situationen behandle ich Kinder anders als Erwachsene? Warum?
- Wie definiere ich meine Verantwortung als Erwachsene\*r Kindern gegenüber? Wie steht das in Verhältnis zu Macht?
- Was könnte mir helfen, zwischen Situationen, in denen ich Kinder schützen möchte, und Situationen, in denen ich es mir selbst leichter machen will, zu unterscheiden?

Obwohl Adultismus eine grundlegende Struktur unserer Gesellschaft ist, heißt das nicht, dass das unveränderbar ist! Gesellschaft ist im stetigen Wandel und Kindheit heute heißt bereits etwas anders als vor hundert oder auch nur dreißig Jahren.

Und obwohl es nicht möglich ist, alleine oder innerhalb der eigenen Familie oder der eigenen pädagogischen Einrichtung eine Insel außerhalb der Gesellschaftsstruktur zu schaffen, so macht es doch durchaus einen Unterschied, welche Erfahrungen Kinder in diesen von uns bestimmten Rahmen machen. Hier einige Anregungen, wie diese Räume adultismuskritisch gestaltet werden können:

#### >> Mit- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten erweitern

Statt sich zu fragen „Wo dürfen Kinder mitentscheiden“, fragen: „Wie rechtfertigen wir es, Entscheidungen über Kinder ohne sie zu treffen?“ Denn Kinder haben ein Recht, ihre Meinung zu äußern (Artikel 12 KRK) sowie in allen Belangen, die sie selbst betreffen, einbezogen zu werden (Artikel 13 KRK).

Und gerade in Alltagssituationen, in denen es um die Grundbedürfnisse geht, muss die Selbstbestimmung der Kinder im Fokus stehen (Essen, Schlafen, Kleiderwahl, Hygienemaßnahmen). Hier ihre Grenzen zu übertreten, vermittelt: „Ich weiß besser als du, wie du dich fühlst. Dein Körper gehört nicht dir.“ Und nicht nur, aber auch in Hinblick auf Kinderschutz und Gewaltprävention ist das eine gefährliche Botschaft.

Zur verbindlichen Umsetzung von partizipativen Regelungen in pädagogischen Einrichtungen gibt es eine Vielzahl von Material, bspw. den kostenlosen Onlinekurs „Mitentscheiden und mithandeln in der Kita“<sup>1</sup>, Veröffentlichungen des Instituts für den Situationsansatz zum Thema<sup>2</sup> oder das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“<sup>3</sup>.

#### >> Gefühle und Strategien anerkennen

*„Es ist nicht immer möglich, alle Bedürfnisse von allen Kindern in der Einrichtung zu erfüllen. Das geht in der Familie vielleicht besser, in einer Einrichtung nicht. Das heißt, für mich würde es vor allem darum gehen, mich darum zu bemühen, dass die Kinder gesehen werden mit ihren Anliegen, mit ihren Wünschen, aber auch mit ihrem Widerstand, mit ihrem Ärger, den sie gerade darüber haben, dass die Dinge nicht so möglich sind, wie sie sich das wünschen“ (Welty/Winkelmann 2019).*

Nicht nur Ärger, auch Rückzug oder eine starke Anpasstheit können Reaktionen auf ein adultistisches Umfeld sein. Kindern muss zugestanden werden, dass sie mit Strategien experimentieren, auf Bevormundungen und Grenzüberschreitungen zu reagieren. Es ist gut, wenn Kinder erkennen, dass etwas ihnen gegenüber ungerecht ist! Es kann hilfreich sein, das zu benennen. „Du ärgerst dich, weil ich das jetzt so entschieden habe, obwohl du es gern anders wolltest. Deshalb hast du deine Schuhe wieder ausgezogen. Das verstehe ich. Leider habe ich gerade keine andere Idee, wie wir das machen können.“ Manchmal ist keine Zeit, zu diskutieren und Alternativen zu suchen. Aber es macht einen Unterschied, mit dem eigenen Unmut darüber verstanden zu werden.

#### >> Erkunden, Beobachten, Nachfragen, Zuhören

Machen Sie sich auf die Suche: Wie erleben die Kinder in ihrem Umfeld ihr Verhältnis zu Erwachsenen? Was ärgert sie, was finden sie schön, was wünschen sie sich? Fragen Sie nach im Morgenkreis. Fragen Sie nach zwischendurch. Verabreden Sie im Team, dass Sie über ei-

nen bestimmten Zeitraum (2 Wochen) kurze Zeitfenster dafür nutzen, sich aus dem Alltagsgeschehen herauszuziehen und zu beobachten: Wann entscheiden Erwachsene für Kinder? Wie setzen Sie diese Entscheidungen um? Wie reagieren die Kinder darauf? Versuchen Sie, verschiedene Situationen einzubeziehen: Essenssituationen, Gruppensituationen in der Garderobe, Aufräumsituationen... Besprechen Sie Ihre Eindrücke im Team und mit den Kindern.

### >> Sich als Erwachsene fehlbar zeigen

Wenn Erwachsene sich entschuldigen, merken Kinder: Sie wissen auch nicht alles, sind nicht immer perfekt, lernen dazu. Wenn Erwachsene sich in Anwesenheit von Kindern gegenseitig kritisieren, wird deutlich: Das darf man! Es gibt nicht nur die eine Wahrheit. Wenn Erwachsene Kinder nach kritischen Rückmeldungen fragen, vermitteln sie: Mich interessiert, was du denkst und fühlst. Du darfst mein Verhalten auch doof finden.

Manche Pädagog\*innen befürchten, dass Kinder Orientierung und Sicherheit verlieren, wenn Erwachsene ihre eigene Autorität in Frage stellen. Solange Erwachsene ihre eigenen Grenzen und Werte klar und nachvollziehbar vertreten, ist das nicht der Fall. Stattdessen gewinnen Kinder ein tatsächliches Gegenüber.

### >> Beschwerdemöglichkeiten vorsehen

Bei aller Selbstreflexion ist es nicht möglich, aus privilegierten (in diesem Fall: erwachsener) Perspektive die eigenen Leerstellen gleichermaßen umfassend wahrzunehmen, wie Personen in der benachteiligten/diskriminierten Position. Deshalb brauchen Kinder verbindliche Möglichkeiten, sich zu beschweren! Insbesondere in pädagogischen Einrichtungen ist es wichtig, sich sowohl mit der eigenen Alltagskultur im Umgang mit den Beschwerden und Anliegen der Kinder auseinanderzusetzen als auch Regelungen für eine Beschwerdestruktur zu finden. Mehr dazu in: „Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt – Arbeitshilfe zur Einführung von diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita“ (Backhaus/Wolter 2019).

### >> Sich weiter auseinandersetzen

Wie auch bei anderen Diskriminierungsformen ist es auch beim Thema Adultismus ein nie abgeschlossener Prozess, seine Formen und Wirkungen erkennen zu lernen, die eigene Eingebundenheit und Mitwirkung in

diesem Machtverhältnis zu akzeptieren und sich für seine Reduzierung und schließlich Abschaffung einzusetzen. Dafür brauchen Sie langen Atem und Verbündete – Erwachsene wie Kinder, mit denen Sie sich gegenseitig auf Fehlritte und Grenzüberschreitungen aufmerksam machen und immer neue Wege des Umgangs finden können. Gemeinsame Teamfortbildungen, der Besuch einzelner Seminare oder Weiterbildungsreihen oder einfach eine vertiefte Lektüre zum Thema können auf diesem Weg hilfreich sein. Das Wichtigste jedoch ist die Entscheidung: Ja, ich will zu einem gleichwürdigen Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern beitragen. Und ja, ich bin mittendrin auf diesem Weg und möchte ihn Schritt für Schritt weitergehen – nicht für die Kinder, sondern gemeinsam mit ihnen.

<sup>1</sup> <https://www.oncampus.de/blog/2019/09/25/online-kurs-mitentscheiden-und-mithandeln-in-der-kita/>

<sup>2</sup> <https://situationsansatz.de/themen/partizipation/>

<sup>3</sup> <https://www.kinder-beteiligen.de/dnld/kinderstuederdemokratie.pdf>

#### Quellen und Literatur zum Weiterlesen

Backhaus/Wolter (2019): Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt – eine Arbeitshilfe zur Einführung diskriminierungssensibler Beschwerdeverfahren in der Kita. Fachstelle Kinderwelten/ Institut für den Situationsansatz. [https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2020/07/Kids\\_Arbeitshilfe\\_webversion.pdf](https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2020/07/Kids_Arbeitshilfe_webversion.pdf)

Eggers, Maisha -Maureen (2015): Diskriminierungskritische Perspektiven auf Kindheit - Vortrag zur Eröffnung der Fachstelle „KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen!“ [https://nanopdf.com/download/diskriminierungskritische-perspektiven-auf-kindheit\\_pdf](https://nanopdf.com/download/diskriminierungskritische-perspektiven-auf-kindheit_pdf)

Hansen, Rüdiger /Knauer, Raingard (2010). Zum Umgang mit Macht in Kindertageseinrichtungen. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (8/2010) [https://www.partizipation-und-bildung.de/pdf/Knauer\\_Hansen\\_Macht.pdf](https://www.partizipation-und-bildung.de/pdf/Knauer_Hansen_Macht.pdf)

Institut für den Situationsansatz/Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2017): Die Interaktion mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten. Inklusion in der Kitapraaxis #3. Verlag wamiki.

Liebel, Manfred (2010). Diskriminiert, weil sie Kinder sind: ein blinder Fleck im Umgang mit Menschenrechten. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/35470>

NCBI Schweiz & Kinderlobby Schweiz (2004): Not 2 young 2 – Alt genug um. Rassismus und Adultismus überwinden. K2-Verlag.

Richter, Sandra (2012). Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz. KiTa Fachtexte. <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/adultismus-die-erste-erlebte-diskriminierungsform-theoretisch-grundlagen-und-praxisrelevanz/>

Ritz, ManuEla (2013): Adultismus – (un)bekanntes Phänomen: Ist die Welt nur für Erwachsene gemacht? In: Wagner, Petra (Ed.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Herder. <https://situationsansatz.de/publikationen/adultismus-unbekanntes-phaenomen-ist-die-welt-nur-fuer-erwachsene-gemacht/>

Welty/ Winkelmann (2019): „Erziehen ist mit einem Machtgefälle verbunden“ Interview Deutschlandradio Kultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/adultismus-theorie-erziehen-ist-mit-einem-machtgefalle-100.html>

Winkelmann, Anne Sophie (2019) Machtgeschichten. Ein Buch für Kinder über das Leben mit Erwachsenen. Ein Fortbildungsbuch zu Adultismus für Kita, Grundschule und Familie. Deutsches Rotes Kreuz. Verlag edition claus.

Schwarz/ Ritz (2022): Adultismus und kritisches Erwachsen-Sein. Hinter (auf-)geschlossenen Türen. Unrast Verlag.

# Feedback als Chance und Risiko: Möglichkeiten des Umgangs im Kinder- und Familienzentrum

Marie Désirée Feldmeier

Im folgenden Beitrag werde ich zunächst auf die Rolle der pädagogischen Fachkraft eingehen. Anschließend wird der Begriff des Feedbacks in seinen unterschiedlichen Formen betrachtet und durch Beispiele erklärt. Darüber hinaus werde ich auf die Ergebnisse der Explorationsstudie zu verletzendem Verhalten in Kitas von den Professorinnen Boll und Rehmsperger-Kehm eingehen und möchte Möglichkeiten aufzeigen, wie dafür sensibilisiert werden kann und wie Handlungsalternativen gefunden werden können. Eine entscheidende Rolle hierbei spielen Reflexionen. Abschließend schlage ich die Brücke zurück zum Modellprojekt „Demokratie (er) leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“.

Die Rolle der pädagogischen Fachkraft in der frühkindlichen Bildung ist herausragend und sehr verantwortungsvoll. Zum einen verbringen mittlerweile viele Kinder schon ab dem ersten Lebensjahr Zeit in der Bildungseinrichtung, zum anderen werden sie neben der Familie entscheidend durch die (Sprach-)Handlungen der Fachkräfte zum Teil bis ins Erwachsenenalter geprägt. Darüber hinaus ist es besonders für mehrsprachig aufwachsende Kinder wichtig, früh mit der deutschen Sprache als spätere Bildungssprache in Kontakt zu kommen. Mehrsprachigkeit wird als Chance und Zeichen von Vielfalt gesehen und die Muttersprache bleibt weiterhin ein wichtiger Teil der Identität.

Die Hattie-Studie (2009) hat gezeigt, dass Feedback einen sehr großen Einfluss auf kindliches Lernen hat.

Die folgende Übersichtstabelle (nächste Seite) zeigt unterschiedliche Arten von Feedback im Alltag einer Kindertagesstätte. Im weiteren Sinn kann jede sprachliche und non-verbale Reaktion auf das Verhalten, z.B. mitsprechen oder Produkt des Kindes, z.B. ein gemaltes Bild als Feedback aufgefasst werden, da das Kind eine Rückmeldung zu ebendiesem bekommt. Diese kann durchaus auch korrigierend formuliert sein. Je nachdem, ob sich die Rückmeldung auf das Kind an sich oder die Handlung bzw. das Produkt bezieht, kann diese das Kind verletzen oder diskriminieren.

In den genannten Beispielen gibt die Fachkraft wertschätzendes und auf die (Sprach-)Handlung des Kindes bezogenes Feedback. Viele dieser Beispiele sind auch sehr gut dazu geeignet in der Sprachbildung und -förderung ihren Platz zu finden. Die Äußerungen oder Handlungen des Kindes werden dabei aufgegriffen und die Korrektur oder Erweiterung der Äußerung bilden eine Grundlage zur sprachlichen und kognitiven Weiterentwicklung.

Foto: StudioLine Photography



MARIE  
DÉSIRÉE  
FELDMEIER

Marie Désirée Feldmeier ist Klinische Linguistin M.A./Akademische Sprachtherapeutin und hat langjährige Erfahrung als Leitung einer inklusiv arbeitenden Kindertagesstätte. Außerdem war sie mehrere Jahre als Fachberaterin für verschiedene Träger im Bereich der frühkindlichen Bildung tätig. Sie ist zertifiziert als Multiplikatorin des Konzepts „Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita“ durch die Bertelsmann Stiftung, die Fachhochschule Kiel und das Institut für Partizipation und Bildung. In den letzten drei Jahren hat sie in der Inklusiven Pädagogik (Förderschwerpunkt Sprache) an der Universität Bremen gearbeitet. Freiberuflich arbeitet sie als Fortbildnerin in den Bereichen Frühkindliche Bildung und Erziehung, Sprachförderung und Mehrsprachigkeit. Sie hat als Prozessbegleitung im Modellprojekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ die Standorte Hamburg und Hildesheim begleitet.

Kinder können aber auch durch die Rückmeldungen zu ihrem Verhalten verletzt werden. In einer breit angelegten Explorationsstudie haben Boll und Remsperger-Kehm (2021) durch Befragung pädagogischer Fachkräfte erhoben, welche Formen von verletzendem Verhalten Kindern gegenüber durch andere Fachkräfte erlebt oder eventuell selbst (unabsichtlich) ausgeführt wurden und wie die Fachkräfte darauf reagiert haben. Ich beziehe mich hier auf die Zusammenfassung zen-

traler Erkenntnisse (83-91). Diese verletzenden Verhaltensweisen wurden zusammenfassend in Mikro-, Spiral- und Makrogewalt kategorisiert. Mikrogewalt kann sich zum einen dadurch zeigen, dass Kinder nicht wahrgenommen werden, sie kann sich aber bereits in verletzenden Verhaltensweisen zeigen, die die Kinder diskriminieren. Diese werden dann aufgrund einer Eigenschaft, zum Beispiel ihrer Herkunft, Hautfarbe oder ihres Alters nicht akzeptiert, abgelehnt oder anders be-

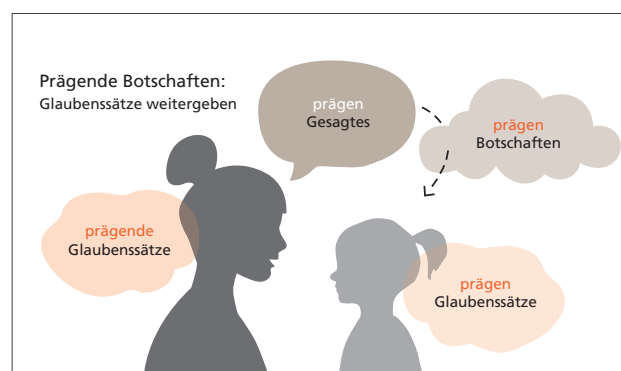
Art des Feedbacks	Form	Beispiel auf den Kita-Alltag bezogen
Wissen über die Antwort	Falsch/richtig	K(ind): „Da, Eichhörnchen.“ FK(Fachkraft): „Richtig, das ist ein Eichhörnchen!“
	Stimmt/stimmt nicht	K: „Warm.“ FK: „Stimmt, heute ist es richtig warm.“
Wissen der korrekten Lösung	Angabe der korrekten Lösung	K: „Ich habe geess.“ FK: „Du hast einen Apfel gegessen und ich habe eine Birne gegessen.“
Wissen über die Anforderungen der Aufgabe	Hinweise zur Art der Aufgabe	Kind deckt den Tisch in einer noch recht ungeordneten Form. FK: „Schau mal, wenn du den Tisch deckst, kannst du mit den Tellern anfangen. Jetzt siehst Du, wohin du die Gabeln und die Messer legen kannst.“
	Hinweise zu den Aufgabenanforderungen	Beim gemeinsamen Basteln: „Wenn Du mit der Schere schneidest, sitzt Du am Tisch. Schau mal, die Schere hat eine Spitze.“
Wissen über Konzepte	Begriffe	K: „Schwimmbad?“ FK: „Ein Schwimmbad ist eine große Halle. Es gibt Schwimmbecken. Die Menschen tragen Badehosen und Badeanzüge. Sie schwimmen in den Schwimmbecken.“
	Begriffskontexte	K: „Freibad?“ FK: „Ein Freibad ist so etwas wie ein Schwimmbad. Es ist aber nicht in einer Halle, es ist draußen im Freien. Die Menschen gehen im Sommer ins Freibad. Im Winter hat es zu.“
	Erklärungen zu Begriffen	Eine Ananas gehört zum Obst und ein Blumenkohl gehört zum Gemüse.
Wissen über Prozesse	Aufgabenspezifische Lösungshinweise	FK: „Das ist ein Puzzle. Weißt Du, ich fange immer mit dem Rand und den Ecken an.“
	Lösungsbeispiele	K versucht den runden Klotz in ein eckiges Loch zu stecken. FK: „Schau mal, hier ist ein Klotz, der hat vier Ecken, der passt in dieses Loch.“
	Hinweise zu Lösungsstrategien	Beim Bauen mit der Holzisenbahn passen die Schienenteile nicht zusammen. FK: „Such doch mal ein Teil mit einer Beule an der Seite, dann kann das hier in die Lücke reinpassen.“

*In Anlehnung an Narciss (2006, 23) auf den Frühkindlichen Bereich reduziert und mit Beispielen versehen durch die Autorin*

handelt als andere. Die Art der Diskriminierung durch Erwachsene aufgrund des geringeren Alters wird als Adulthood bezeichnet und stellt die erste Form der erlebten Diskriminierung dar (Richter 2013). Wenn diese Verhaltensweisen der Fachkraft bewusst sind, hat sie bereits die Grenze der Mikrogewalt überschritten. Die Grenzen zwischen den Formen sind fließend und gehen über die Spiralgewalt zur Makrogewalt (84). „Spiralgewalt deutet darauf hin, dass Situationen, die durch eine Überforderung oder Hilflosigkeit beispielweise in Schlüssel-situationen oder bei Mikrotransitionen entstehen, auch anders hätten verlaufen können. Die Schilderungen der Befragten lassen darauf schließen, dass im Verlauf einer sich zuspitzenden Interaktion eine Schwelle überschritten wird und es nicht gelingt, einen Ausstieg aus einem solchen Geschehen zu finden. (\*)Mikrogewalt mündet dann in Makrogewalt.“ (84). Makrogewalt ist dadurch gekennzeichnet, dass es sich um eine bewusste Machtausübung, z.B. Anschreien handelt. Wie diese erlebten Formen verletzenden Verhaltens wahrgenommen und eingeordnet werden, ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Ein Normen- und Wertewandel, der eigene biografische Hintergrund, kulturelle Unterschiede können den Blickwinkel in der Einordnung verändern. Die Autorinnen verweisen betonend auf das subjektive Empfinden des Kindes, das unabhängig von der Form der Gewalt, (...) „da verletzende Verhaltensweisen jedweder Form als verletzend erlebt werden können.“ (85). Als mögliche Ursachen für verletzendes Verhalten werden unter anderem eigene, nicht aufgearbeitete biografische Erfahrungen, Bilder von Erziehung, aktuelle Lebensumstände und Erziehungstraditionen genannt (88).

Die Reaktionen der Fachkräfte auf das Verhalten sind vielfältig. Schock, Erschütterung, Entsetzen werden genannt, ebenso Trauer, Wut, Scham und Unverständnis (85). Zum Umgang mit diesen Verhaltensweisen in Kindertagesstätten wird die Rolle der Leitung und die Kommunikation im Team herausgestellt. Einer „Kultur der gegenseitigen Rückmeldung und Unterstützung“ (91) wird eine entscheidende Rolle zugewiesen. Es sollte in einer demokratisch geleiteten Kita möglich sein, auf Augenhöhe und ohne Angst vor Sanktionen das eigene und das beobachtete Verhalten zu reflektieren. Hierzu wird die strukturelle Verankerung dieser Reflektionen z.B. in Dienstbesprechungen, Einzelgesprächen und Supervisionen angeregt. Außerdem wird von den Fachkräften selbst die Stärkung der Kinder genannt (90). Über die Umsetzung der Kinderrechte und die Einrichtung einer Beschwerdestelle können die Kinder gezielt im Rahmen ihrer sprachlichen Fähigkeiten selbst Feedback geben.

Eine gute Möglichkeit, die pädagogischen Fachkräfte zu sensibilisieren, ist zum einen die Biographiearbeit (vgl. Kantzler 2020). In eine ähnliche Richtung zielt die Arbeit mit Glaubenssätzen (Stahl, 2015). Hier wird herausgearbeitet, welche schwächenden wie z.B. „Ich kann nichts richtig machen“, „Ich darf keine Gefühle zeigen“ und stärkenden Glaubenssätze wie z.B. „Ich darf mir Hilfe holen“ „Ich bin wertvoll“ (zitiert nach Wedewardt 2022) uns selbst prägen. Diese Glaubenssätze prägen auch das, was wir aussprechen. Darüber prägen sie die Botschaft, die bei unserem Gegenüber ankommt und darüber werden die Glaubenssätze der Kinder geprägt (13).



Bei einer Fachkraft, die ein Gefühl wie Wut mit dem unbewussten Glaubenssatz „Wut darf nicht sein“ verbindet, könnte sich das einem wütendem Kind gegenüber in der Wortwahl „Laura, mach nicht wieder so ein Theater!“ widerspiegeln. Daraus könnte Laura die Botschaft „Du darfst nicht wütend sein!“ hören und den Glaubenssatz „Ich darf nicht wütend sein.“ entwickeln. Am Beispiel der Stigmatisierung kann erklärt werden, wie sich gerade hieraus eine Negativspirale entwickeln kann. Häufig werden Kinder aufgrund von bestimmten Verhaltensweisen in bestimmte negativ besetzte Kategorien eingeteilt: „Rabauke“, „Trödler“, „Prinzessin“, „Zicke“, „Memme“, „Trampel“. Das Kind nimmt diese zunächst wahr, stimmt ihnen anschließend unbewusst zu und wendet sie auf sich selbst an. (Wedewardt 2021, 20). Wird dieser Prozess nicht durchbrochen, entsteht der Effekt der sich selbst erfüllenden Prophezeiung (Rosenthal, J. & Jacobson, L. 1983). Die Kinder verhalten sich entsprechend ihres Etiketts und die Fachkraft sieht sich darin bestärkt und gibt in der Folge die Verantwortung ab, indem sie sagt: „Laura ist halt eine Drama-Queen, da kann ich wenig machen“. Wedewardt zeigt hier Handlungsalternativen auf, wie eine Fachkraft damit umgehen kann, wenn sie z.B. in einer Situation mit einem Kind das Stigma „Trödler“ benutzt hat (22). Hierzu ist es nötig, sich selbst und die eigenen Vorurtei-

le zu reflektieren. Die Fachkraft könnte zum einen aus ihrer Biografie in der Kindheit und in der Ausbildung die Erfahrung gemacht haben, dass es normal ist, ein Kind so zu benennen. Sie könnte aber auch in der Situation mit dem Kind etwas erleben, das sie selbst als schmerzhaft erlebt hat. Sie könnte selbst als Trödelleschen bezeichnet worden sein und fühlte sich dadurch herabgewürdigt. Ein eigener Glaubenssatz wurde „angetriggert“. Sie könnte auch ihre eigenen anderen Glaubenssätze reflektieren. Vielleicht ist es ihr wichtig, dass die Kinder ihr viel Respekt entgegenbringen und sieht in dem langsamen Anzieh-Verhalten von dem Kind eine Provokation. Der Glaubenssatz „Ich werde nicht respektiert“ wird angestoßen. Vielleicht hat die Fachkraft eigene Bedürfnisse, die nicht erfüllt sind. Dann ist es wichtig, diese zu reflektieren. Außerdem macht es an dieser Stelle Sinn, die eigenen Vorurteile zu reflektieren. „Warum glaube ich das eigentlich, denke ich noch über andere Kinder so und verwende ich noch mehr „Label“, um Kinder zu kategorisieren?“.

Diese Reflexionen können auch unterstützt durch Kolleg\*innen vorgenommen werden und auch zum Thema von Dienstbesprechungen und Fortbildungen werden. Wichtig sind eine offene Kommunikationshaltung und das Etablieren einer Feedback-Kultur. Die Fachkraft könnte zum Beispiel Kolleg\*innen darum bitten, informiert zu werden, wenn sie doch nochmal eine Stigmatisierung verwendet. In der konkreten Situation könnte die Fachkraft nach dem Ja-Mantra (Wedewardt und Hohmann 2021, zitiert nach Wedewardt 2022) versuchen, mit dem „trödelnden“ Kind in den Dialog zu kommen. Mithilfe dieser Technik kann sich die Fachkraft durch Ja/Nein-Fragen an das Kind annähern und seine Bedürfnisse aufdecken, bis es eine Frage mit „Ja“ beantwortet hat. Dies wird im folgenden Beispiel deutlich.

„LINA: Ich vermute, du möchtest lieber drinbleiben. Wolltest du noch weiterspielen?“

AARON: Nein!

LINA: Ich glaube, du wolltest mit mir reden, stimmt's?

AARON: Ja, und ich mag meine Jacke nicht, die kratzt.

LINA: Ach so, Da finden wir doch eine Lösung!

(Beide suchen im Anschluss an das Gespräch gemeinsam eine andere Jacke.)“ (Wedewardt, 2021, 24)

Die Auseinandersetzung mit den Prinzipien der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg (2015) ist ebenfalls zu empfehlen und kann sich auch als Ge-

sprächskultur in den Reflexionsgesprächen der pädagogischen Fachkräfte untereinander etablieren.

Unter den beschriebenen Herausforderungen ist es von Bedeutung, dass Kinder- und Familienzentren als Orte gelebter Demokratie entstehen und sich weiterentwickeln. Dadurch dass Kinder angehört und beteiligt werden, bekommen sie auch die Möglichkeit, eine Rückmeldung zu geben, wenn es ihnen nicht gut geht. Hier spielt die Einführung der Kinderrechte und die Einführung einer Beschwerdekultur eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus lernen sie die Prinzipien der Demokratie schon von klein auf kennen, auch wenn der familiäre Hintergrund vielleicht ein anderer ist. Ebenso erfahren die Eltern in den Kinder- und Familienzentren, dass sie beteiligt werden und dass ihre Stimme zählt. Somit kann entscheidend dazu beigetragen werden, dass Kinder und Erwachsene unterstützt werden, ihre Teilhabe- und Mitbestimmungsrechte wahrzunehmen.

#### Literaturverzeichnis

- Boll, A. & Rempesberger-Kehm, R. (2021): Verletzendes Verhalten in Kitas, Eine Explorationsstudie zu Formen, Umgangsweisen, Ursachen und Handlungserfordernissen aus der Perspektive der Fachkräfte. Opladen, Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Hattie, John A.C. (2009): Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. London: Routledge.
- Kantzler, A. (2020): Spurensuche-Weiterentwicklung durch biografische Selbstreflexion. KiTa aktuell NDS-2020 S.116-118. Verfügbar unter: <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=979:spurensuche-weiterentwicklung-durch-biografische-selbstreflexion&catid=29> Letzter Zugriff am 12.09.2022
- Narciss, S. (2006): Informatives tutorielles Feedback. Entwicklungs- und Evaluationsprinzipien auf der Basis instruktionspsychologischer Erkenntnisse. Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, Band 56. Münster: Waxmann
- Richter, S. (2013): Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz. Kita-Fachtexte verfügbar unter: [https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2019/08/Richter2018\\_Dafür-bist-du-noch-zu-jung\\_kinderleicht.pdf](https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2019/08/Richter2018_Dafür-bist-du-noch-zu-jung_kinderleicht.pdf). Letzter Zugriff am: 10.11.2022
- Rosenberg, M.B. (2016): Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens. Paderborn: Junfermann
- Rosenthal, R. & Jacobson, L. (1983): Pygmalion im Unterricht. Lehrererwartungen und Intelligenzentwicklung der Schüler. Weinheim: Beltz.
- Stahl, S. (2015): Das Kind in dir muss Heimat finden: Der Schlüssel zur Lösung (fast) aller Probleme. Kailash
- Wedewardt, L. (2022): Wörterzauber statt Sprachgewalt. Achtsam sprechen in Kita, Krippe und Kindertagespflege. Freiburg im Breisgau: Herder

# Armut und Klassismus in Familienzentren

## Praxis armuts- und klassismusreflexiv gestalten und Teilhabe ermöglichen

Anja Kerle

In Deutschland wächst derzeit jedes fünfte Kind in Armut auf (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2022). Armut schränkt die gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Familien ein und im Zuge der Corona-Pandemie haben sich bestehende soziale Ungleichheiten verschärft.

Familienzentren haben großes Potenzial bei der Unterstützung von Familien. Professionelle agieren in Bezug auf Armut und Klassismus jedoch in zahlreichen Spannungsfeldern, die es zu reflektieren gilt, damit Ungleichheiten nicht (re-)produziert werden. Wie soll das gehen und wie können Reflexionen angestoßen werden?

Nachfolgend werden theoretisches Hintergrundwissen, Sensibilisierungsfragen und Gestaltungsideen für die Arbeit in Familienzentren im Kontext von Armut und Klassismus vorgestellt.

### Was wird unter Armut und Klassismus verstanden?

Statistisch gesehen gelten in Deutschland Personen als armutsbetroffen oder -gefährdet, wenn sie unter 60% des durchschnittlichen Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens besitzen. Das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen wird ermittelt aus dem Einkommen aus Erwerbsarbeit, Transferleistungen, Vermögen, abzüglich Steuern und Sozialabgaben. Besonders von Armut betroffen sind Personen mit Migrationsgeschichte, einem niedrigen formalen Bildungsabschluss, Haushalte mit Kindern (insbesondere Alleinerziehende), erwerbsarbeitslose Personen sowie Kinder und Jugendliche (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband 2022).

Armut stellt erstens eine Folge von gesellschaftlichen Ungleichheiten dar. Dies bedeutet, Menschen wird der Zugang zu Ressourcen, Rechten, Chancen und Entscheidungsprozessen verwehrt. Als Formen struktureller Ungleichheit sind Klassismus, Rassismus, Sexismus und Ableismus eng miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Zweitens stellt Armut einen Ausgangspunkt von weiteren Benachteiligungen dar, wie

beispielsweise das abwertende Sprechen über armuts-erfahrene Personen.

Vorurteile gegenüber erwerbsarbeitslosen und armutsbetroffenen Menschen sind eine Facette von Klassismus (s. auch: Seek, Theißl 2020). Strukturelle Ungleichheiten, wie z.B. Hürden auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, werden als persönliches Versagen gedeutet und als gruppenspezifische Verhaltensweisen interpretiert. Klassistische Diskurse finden sich unter anderem in Fernsehsendungen/„Reality-TV“, in populistischen Zeitungen, aber auch implizit in Kinderbüchern, Hörspielen und in politischen Debatten. Klassismus äußert sich nicht nur in verbalen Abwertungen, sondern auch in Gewalt beispielsweise gegenüber wohnungslosen Personen. Dabei ist die Benachteiligung und Ausbeutung von Menschen aus der Armuts- und Arbeiter\*innenklasse ein zentraler Mechanismus von kapitalistischen Gesellschaften.

Kinderarmut hat mehrere Dimensionen: Das subjektive Erleben des Kindes; die Folgen und individuellen Risiken des Aufwachsens für Kinder; und darüber hinaus die Armutslage der Familie und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich Kindheit und Familie abspielen. Kinderarmut darf daher trotz der besonderen kindspezifischen Komponente nicht losgelöst von der Familie und den gesellschaftlichen Verhältnissen gedacht werden (Neuberger, Hübenthal 2020).

Mit Armut einher geht eine eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe von Kindern und Familien auf verschiedenen Ebenen (Thole 2011 in Kerle, Prigge, Simon 2022):

- Die Ausgrenzung der Eltern auf dem Arbeitsmarkt, was sich beispielsweise in prekarierten und unterbrochenen Beschäftigungsverhältnissen zeigt
- Ökonomische Ausgrenzung, die sich u.a. in der Abhängigkeit der Familie von staatlichen Transferleistungen ausdrückt
- Kulturelle Ausgrenzung, also die fehlende Möglichkeit an kulturellen Gütern, institutionellen Einrichtungen und Angeboten zu partizipieren



- Ausgrenzungen aus sozialen Netzwerken, z.B. fehlende oder reduzierte Sozialkontakte der Familien
- Räumliche Ausgrenzung, z.B. das Wohnen in soziostrukturell benachteiligten Stadtteilen, begrenzte Mobilität
- Politisch-institutionelle Ausgrenzung, z.B. Ausschluss von Formen und Institutionen der gesellschaftlichen Teilhabe

Folgende Sensibilisierungsfragen regen zum Diskutieren über das Wissen um Armut an:

Was wissen wir eigentlich über die Entstehung und Folgen von Armut? Wie können wir uns dieses Wissen im Team aneignen und wie kann dieses Wissen nachhaltig gesichert und verbreitet werden? Brauchen armutserfahrene Eltern, Kinder und Familien besondere Unterstützung? Wenn ja, warum?

### Wie wirkt sich Armut und Klassismus in kindheitspädagogischen Einrichtungen aus?

Klassismus zeigt sich in kindheitspädagogischen Einrichtungen beispielsweise, indem Fachkräfte abwertend über Sorgende und Kinder sprechen. Eng verbunden sind damit auch Deutungen „guter“ und „schlechter“ Elternschaft und besonders Mutterschaft, da das Feld stark heteronormativ strukturiert ist (Kerle 2023). Wenn ausschließlich auf das individuelle Verhalten der Eltern oder Kinder fokussiert wird und ihnen die Schuld für die Armutslage zugeschrieben wird, ohne dass gesellschaftliche Verhältnisse und Rahmenbedingungen thematisiert werden, kann dies die Grundlage für klassistische Zuschreibungen sein.

Klassismus findet sich zudem in den Abgrenzungsversuchen zwischen den Besuchenden der Kindertages-

einrichtung oder des Familienzentrums, beispielsweise zwischen Eltern oder Kindern (Kerle 2023). Die Soziologie bezeichnet dies als Disktinktion. Es geht darum, sich entlang ökonomischer oder kultureller Güter (z.B. Kleidung, Statussymbole, Geschmack) oder sozialen Kontakten von anderen abzugrenzen und besserzustellen. Die Definitionsmacht, was gesellschaftlich als „guter Geschmack“ legitimierbar ist, liegt wiederum auf Seiten der herrschenden Klassen. Solche Distinktionspraktiken um die „feinen Unterschiede“ bei Angeboten und in Gruppensettings durch die Teilnehmenden können im Familienzentrum zu Ausschlussprozessen führen.

Darüber hinaus kann sich Armut im Familienzentrum und in Kindertageseinrichtungen auf vielfältige Weise auswirken. Beispielsweise erleben Kinder, Familien und Besucher\*innen Ausgrenzungen entlang der oben genannten Teilhabe-Dimensionen. Konkret bedeutet dies, dass Besucher\*innen möglicherweise an Angeboten nicht teilnehmen können, da sie kein Geld für die Teilnehmer\*innengebühren haben. Zudem setzen selbst kostenlose Angebote teilweise Ausgaben der Familien voraus, beispielsweise wenn die Bedingung für die Teilnahme am Elterncafé ist, dass jede\*r Gebäck mitbringt oder wenn spezielle Bekleidung für Angebote erforderlich ist.

Wenn Familienzentren und Kindertageseinrichtungen bei der Entwicklung von Angeboten und der Gestaltung der Einrichtung nicht armuts- und klassismusreflexiv agieren, besteht die Gefahr, dass die Wünsche und Lebenssituationen von armutserfahrenen Personen weniger Beachtung finden und diese Personengruppe nicht systematisch einbezogen wird, da es sich bei Armut oftmals um eine verdeckte Notlage und um ein tabuisiertes Thema handelt. Nicht nur durch ein abwertendes Sprechen über Armut der Professionellen, son-

Foto: Anja Kerle



### ANJA KERLE

Dr.in. phil. Anja Kerle ist Hochschullehrerin in der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Vorarlberg. Sie hat zu Armut und Familienzentren promoviert und als Sozialarbeiterin u.a. mit Kindern und Familien sowie in der frauen\*spezifischen Wohnungslosenhilfe gearbeitet. Aktuell beschäftigt sie sich besonders mit dem Thema Klassismus im Kontext von Kindheitspädagogik und Sozialer Arbeit.

den auch durch die Gestaltung der Einrichtung können armutserfahrene Personen klassistisch benachteiligt und soziale Ungleichheiten (re-)produziert werden.

### Was können Familienzentren tun?

Familienzentren haben grundsätzlich das Potenzial, der kulturellen Ausgrenzung von armutserfahrenen Familien entgegenzuwirken, indem sie beispielsweise Angebote für Kinder und Sorgende schaffen. Dadurch können sich neue Begegnungsmöglichkeiten erschließen und einer Ausgrenzung aus sozialen Netzwerken entgegengearbeitet werden.

Um dieses Potenzial nutzen zu können, ist eine armuts- und klassismusreflexive Praxis wichtig. Diese muss aufmerksam sein für Hürden und Barrieren, für Ausgrenzungsprozesse in Familienzentren und für mögliche Stigmatisierungen durch das eigene professionelle Handeln und durch andere Akteur\*innen. Eine unreflektierte Praxis birgt wiederum die Gefahr, Ungleichheiten zu (re-)produzieren. Daher ist die Entwicklung und Etablierung von Armuts- und Klassismusreflexivität in kindheitspädagogischen Einrichtungen zentral.

#### >> Armuts- und Klassismusreflexivität entwickeln

*Reflexivität* bedeutet, das eigene Handeln zu hinterfragen und sich der eigenen sozialen Positioniertheit bewusst zu werden, z.B. als Person mit einer bestimmten Klassenposition, mit/ohne Armutserfahrungen, als weiße Person, als Person mit (k)einer bestimmten Geschlechterzugehörigkeit.

Darüber hinaus müssen die gesellschaftlichen Bedingungen thematisiert werden, in denen sich das professionelle Handeln abspielt. Es gilt zu diskutieren, welche sozial- und bildungspolitischen Ziele an die Professionellen in Bezug auf Armut, Armutsprävention, Unterstützung armutserfahrener Familien und soziale Mobilität herangetragen werden. Auf welches Wissen, z.B. über Kinder und Eltern, wird im alltäglichen Handeln allgemein und insbesondere im Kontext von Armut zurückgegriffen? Auf welche impliziten und expliziten Normen wird verwiesen?

Armuts- und klassismusreflexives Handeln in Familienzentren bedeutet außerdem, sich den gesellschaftlichen Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen des Aufwachsens von armutserfahrenen Kindern, der Gestaltung von Familie und von Elternschaft bewusst zu

werden. Reflexivität erfordert wiederum finanzielle und zeitliche Ressourcen, die auf Träger-Seite mobilisiert werden müssen.

Zur strukturellen Verankerung können folgende Sensibilisierungsfragen dienen: Wie können wir Reflexionsräume im Alltag organisieren? Welche Rahmenbedingungen und Ressourcen braucht es hierfür und wie können diese geschaffen werden?

#### >> Die Einrichtung armutsreflexiv gestalten

Studien, z.B. Simon et al., 2019; Kerle 2023, zeigen, dass Pädagog\*innen in Kindertageseinrichtungen teilweise unklare Vorstellungen über ihren Auftrag in Bezug auf Armut haben. Die pädagogische Arbeit wird als nachrangig zu jenen der Familien gesehen. Erst wenn Familien bestimmte Aufgaben nicht mehr übernehmen können bzw. ihre Armutslage nicht mehr „kompensieren“ können, werden Fachkräfte tätig. Armutsreflexiv gestaltete kindheitspädagogische Einrichtungen bieten hingegen früher Unterstützung an und klären zuvor ihren eigenen Auftrag, beispielsweise durch folgende Sensibilisierungsfragen:

Für was zeigt sich die Organisation verantwortlich und zuständig?

Wo werden die Grenzen der Zuständigkeit gezogen, mit wem werden diese verhandelt (mit den Familien oder nur zwischen den Pädagog\*innen) und wie werden diese an die Adressat\*innen kommuniziert?

Bei der Gestaltung von Familienzentren gilt es, die Thematisierungsweisen von Armut im Team und die Kommunikation mit armutserfahrenen Familien zu reflektieren und darüber hinaus eine armutsbewusste, partizipative und inklusive Organisationsgestaltung zu etablieren (s. weiterführend: Kerle, Prigge, Simon 2022). Um Teilhabe für alle Familien zu ermöglichen, ist es wichtig, die Organisationsebene der Familienzentren entsprechend zu gestalten. Dies kann folgende Aspekte umfassen:

- Art der Angebote
- Teilnahmemodalitäten (Beiträge, sonstige anfallende Kosten, Teilnahmevoraussetzungen, Uhrzeiten)
- Information und Werbung der Angebote (Informationskanäle, Sprache)
- Möglichkeiten der Nutzung/ Miete der Räumlichkeiten des Familienzentrums
- Gestaltung der Räumlichkeiten des Familienzentrums (z.B. Koch- und Waschmöglichkeiten, Kleider- und Spielzeugbörse)

Bei der Gestaltung der Angebote ist es zentral, ein demokratisches Verfahren zu etablieren, im Rahmen dessen die Interessen, Wünsche und Bedarfe aller Besucher\*innen erfragt werden. Eine Idee ist die Etablierung von Programmplanungsrunden, in denen verschiedene Personengruppen durch Vertreter\*innen repräsentiert werden, z.B. armutserfahrene Personen; People of Colour; Menschen mit Behinderungen; .... So werden die einzelnen Perspektiven und Interessen bei der Projektplanung eingebracht und ausgehandelt. Adressat\*innen erleben, dass ihre Erfahrungen anerkannt und wertgeschätzt werden. Darüber hinaus ist es wichtig, zu überlegen, welche Familien in der Einrichtung anwesend oder abwesend sind. Dadurch können u.a. die Hürden und Barrieren des Familienzentrums identifiziert werden. Folgende Sensibilisierungsfragen können hierbei helfen:

Wer besucht unsere Einrichtung? Welche Personen sind nicht anwesend und was könnten die Gründe hierfür sein? Welche Zugangsbarrieren gibt es für wen (sprachlich, räumlich, finanziell, interessenbezogen)? Wie beziehen wir Kinder und Sorgende und weitere Besucher\*innen in unsere Entscheidungen ein?

### >> Spannungsfelder reflektieren

Die pädagogische Arbeit im Kontext von Armut spielt sich in Spannungsfeldern ab (ausführlicher Kerle 2023). Diese gilt es zu identifizieren und zu reflektieren. Zwei solcher Widersprüchlichkeiten in Bezug auf Armut sind das *De\_thematisierungsdilemma* und das *Gleichheitsdilemma*, die im Nachfolgenden skizziert werden. Für keines der beiden Dilemma gibt es ein Universalrezept, sondern jedes bedarf einer situativen Betrachtung und Aushandlung. Eine systematische Übersicht zur Einordnung der Spannungsfelder im Rekurs auf Mai-Anh Boger findet sich beispielsweise in Kerle, Prigge, Simon 2022.

Ein Spannungsfeld stellt das *De\_thematisierungsdilemma* von Armut da. Dies bedeutet, dass Fachkräfte Armut bewusst nicht ansprechen, Armut ausblenden und dethematisieren. Die Pädagog\*innen haben Sorge, dass sie beim Benennen und Berücksichtigen von Armut im Alltag Differenzen zwischen Eltern und Kindern machen und dadurch soziale Unterschiede und Ungleichheiten erst herstellen. Dadurch werden die Armutslagen der Familien nicht ernst genommen und es droht eine Armutsignoranz.

Gleichzeitig kann der permanente Rekurs auf die soziale Position und auf Armut im Alltag zu klassistischen Stig-

matismen und zu Ungleichheiten führen, wenn diese Kategorien als generalisierende Ordnungskategorien für bestimmte Kinder, Eltern und Familien genutzt werden und abwertend konnotiert sind. Um das Dilemma zu reflektieren, eignen sich folgende Sensibilisierungsfragen: Wann und wie wünschen sich die Adressierten auf ihre Armuts- und Klassenlage angesprochen zu werden? Wie kann ent-tabuisierend über Armut gesprochen werden? Wann ist es wichtig, über Armut zu sprechen, wann nicht? Was wissen wir (nicht) über die ökonomischen Hintergründe der Familien?

Eng verwoben ist das *De\_thematisierungsdilemma* mit dem *Gleichheitsdilemma*. Dabei wird von Professionellen ausgegangen, dass es gerecht ist, wenn alle Eltern, Kinder, Familien gleich behandelt werden. Es werden niedrigschwellige Angebote geplant, welche „alle“ adressieren sollen. Es werden keine besonderen Formate für armutserfahrene Personen oder aufgrund der finanziellen Lage der Familien gestaltet. Die Fachkräfte haben, ähnlich wie beim *De\_thematisierungsdilemma* die Sorge, dass unterschiedliche Umgangsweisen zu Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten führen. Da jedoch die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Familien leben und Kinder aufwachsen, höchst unterschiedlich sind, ist eine Gleichbehandlung ungerecht und kann vorhandene Ungleichheiten verstärken. Werden auf der anderen Seite besondere Angebote, z.B. Erziehungsberatung, nur und ausschließlich für armutserfahrene Personen angeboten, kann dies wiederum klassistisch sein, da diesen Personengruppen im Gegensatz zu anderen pauschal ein Defizit unterstellt wird. Um dieses Dilemma zu besprechen, erweisen sich diese Sensibilisierungsfragen als hilfreich:

Wann ist es wichtig und sinnvoll, Unterschiede zwischen armutserfahrenen Eltern, Kindern und Familien und nicht-armutserfahrenen Personen zu machen und wann nicht?

### >> Politisch engagieren

Da Armut ein gesamtgesellschaftliches Problem darstellt, kann es nicht ausschließlich und voll umfänglich in und durch kindheitspädagogische Einrichtungen bearbeitet werden. Familienzentren müssen sich daher auch auf politischer Ebene für die Verbesserung der Lebensverhältnisse von (armutserfahrenen) Familien und für den Abbau sozialer Ungleichheiten einsetzen. Neben der Arbeit in Gremien zum Thema Kinder- und Familienarmut kann politisches Engagement darin bestehen, z.B. einen Leser\*innenbrief/ Artikel in der Lokal-

zeitung zu schreiben, um auf Missstände aufmerksam zu machen oder gemeinsam mit Adressat\*innen kreative Aktionen im öffentlichen Raum zu planen. Um das politische Engagement zu reflektieren, können folgende Fragen besprochen werden: Positionieren wir uns im Kontext von Armut politisch und was bräuchte es hierfür an Ressourcen? Welche verschiedenen Möglichkeiten der politischen Einmischung kennen wir überhaupt? An welche bestehenden (politischen) Initiativen kann angeknüpft werden, welche Arbeitsbündnisse können gegründet werden?

**Quellen**

Schneider, Ulrich et al. (2022): Zwischen Pandemie und Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2022. Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e.V (Hrsg.) Online verfügbar unter: <https://www.der-paritaetische.de/themen/sozialpolitik-arbeit-und-europa/armut-und-grundsicherung/armutsbericht-2022/> (Abruf: 22.08.2022)

Kerle, Anja/Prigge, Jessica/Simon, Stephanie (2022.): Armut in kindheitspädagogischen Einrichtungen. Impulse zur Entwicklung einer armutsbewussten Haltung und Praxis. Eine Armutsbroschüre für die fallorientierte Lehre. Hildesheim: Universitätsverlag. Online verfügbar unter: <https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/publizieren/universitaetsverlag/verlagsprogramm/publikation-im-universitaetsverlag/?lsfid=41918&cHash=dfb16be81866b1683102b9708ec79cfe> (Abruf: 22.08.2022)

Kerle, Anja (erscheint 2023): Armut im Blick? Eine Ethnographie zu Familienzentren nach EEC. Weinheim: Beltz Juventa

Neuberger, Franz/Hübenthal, Maksim (2020): Kinderarmut ist Familienarmut?! In: Rahn, Peter/Chassé, Karl August (Hrsg.): Handbuch Kinderarmut. Toronto, Opladen: Barbara Budrich, S. 47-56

Seeck, TheiBl (2020): Einleitung. In: Seeck, Francis/TheiBl, Brigitte: Solidarisch gegen Klassismus- organisieren, intervenieren, umverteilen. Münster. Unrast Verlag. S. 9-13.

Simon, Stephanie/Prigge, Jessica/Lochner, Barbara/Thole, Werner (2019): Deutungen von Armut. Pädagogische Thematisierungen von und Umgangsweisen mit sozialer Ungleichheit in Kindertageseinrichtungen. In: neue praxis 49, H. 5, S. 395-415.

**Weiterführende Literatur**

Kerle, Anja/Prigge, Jessica/Simon, Stephanie (2022): Armut in kindheitspädagogischen Einrichtungen. Impulse zur Entwicklung einer armutsbewussten Haltung und Praxis. Eine Armutsbroschüre für die fallorientierte Lehre. Hildesheim: Universitätsverlag. Online verfügbar unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1303>

Rahn, Peter; Chassé, Karl August (2020): Handbuch Kinderarmut. Opladen: Utb Verlag

Seeck, Francis (2022): Zugang verwehrt. Keine Chance in der Klassengesellschaft: wie Klassismus soziale Ungleichheit fördert. Hamburg: Atrium Verlag

# Kinderrechte: Zugang und Umsetzung in kindheits- und familienpädagogischen Einrichtungen

Tim Stegemann

## Ausgangspunkt: Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen

Die Kinderrechte sind eine Reihe spezifischer Grund- und Menschenrechte für Kinder. Diese wurden in der Kinderrechtskonvention (KRK) der Vereinten Nationen von 1989 festgeschrieben. Die Bundesrepublik Deutschland hat die KRK im Jahr 1992 anerkannt und die zunächst geltenden Vorbehalte in Bezug auf ausländische Kinder im Jahr 2010 zurückgenommen, sodass heute alle Kinder<sup>1</sup> in Deutschland einen Anspruch auf die Erfüllung ihrer Rechte haben. Im Grundgesetz sind die Kinderrechte zwar nach wie vor nicht ausdrücklich verankert, jedoch hat das Bundesverfassungsgericht in verschiedenen Urteilen den Verfassungsrang von Kindergrundrechten betont.<sup>2</sup> Durch die Anerkennung der KRK haben sie ansonsten den Rang eines einfachen Bundesgesetzes. Da-

rüber hinaus haben die Bundesländer insbesondere im Bildungsbereich erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten für die Gewährleistung von Kinderrechten.

Kinder sind nach dem Verständnis der KRK als eigenständige Persönlichkeiten und aktive Mitglieder der Gesellschaft mit eigenen Anliegen und Interessen anzuerkennen (GC Nr. 7 2005: Rn. 5). Vier Artikel wurden als allgemeine Grundsätze eingestuft und müssen deshalb für die Anwendung und Interpretation aller weiterer Rechte herangezogen werden (GC Nr. 5 2003: Rn. 12). Der erste Grundsatz ist die Achtung und Gewährleistung der Kinderrechte frei von jeglicher Diskriminierung (Artikel 2 KRK). Zweitens muss bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt sein, der vorrangig zu berücksichtigen ist (Artikel 3 Abs. 1 KRK). Drittens ist das Recht auf

Leben und die ganzheitliche Entwicklung des Kindes im größtmöglichen Umfang zu gewährleisten (Artikel 6 KRK). Zuletzt haben Kinder das Recht, ihre Meinung in allen sie betreffenden Angelegenheiten frei zu äußern, und darauf, dass diese - ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend - angemessen berücksichtigt wird (Artikel 12 KRK). Als Quellen für die Interpretation der Kinderrechte sind neben dem Vertragstext der KRK die General Comments (GC/ dt. Allgemeine Bemerkungen) des Ausschusses für die Rechte des Kindes bei den Vereinten Nationen relevant.<sup>3</sup>

### Rechte von Kindern in kindheitspädagogischen Einrichtungen

Kindheitspädagogische Einrichtungen wie Kindertagesstätten und Einrichtungen der Kindertagespflege sind zentrale Orte des Aufwachsens für Kinder. In der gesetzlichen Grundlage der Kinder- und Jugendhilfe, dem Sozialgesetzbuch VIII, sind die Kinderrechte umfangreich verankert (Wapler 2019, 24). Den bundesrechtlichen Rahmen können die Bundesländer in ihren Ausführungsgesetzen und Bildungsplänen durch konkrete kinderrechtliche Vorgaben ergänzen und präzisieren. Die Verwirklichung von Kinderrechten ist nicht nur rechtlich verpflichtend, sondern ein zentraler gesellschaftlicher Auftrag zur Gewährleistung von Bildungs-, Teilhabe- und Entwicklungschancen von Kindern (GC Nr. 7 2005: Rn. 6). Die folgenden Ausführungen zu Kinderrechten in kindheitspädagogischen Einrichtungen werden im Rahmen dieses Beitrages nicht durch konkrete Anwendungsbeispiele vertieft. Allerdings gibt es eine große Bandbreite an Literatur zur konkreten Umsetzung in der Kindertagesbetreuung (vgl. Literaturliste, Der Paritätische Gesamtverband 2019). Eine weitere Literaturempfehlung für pädagogische Fachkräfte sind die „Reckahner Reflexionen“, in denen kinderrechtliche Normen in Leitlinien für die pädagogische Praxis übersetzt wurden (Heinzel et al. 2017).

### Diskriminierungsfreier Zugang zu Bildungseinrichtungen

Das Recht auf Bildung nach Artikel 28 KRK legt fest, dass ein diskriminierungsfreier Zugang zu Bildung sowie chancengleiche Bildungsprozesse für alle Kinder gewährleistet werden müssen. Bei der Gewährleistung gibt es in Deutschland erhebliche Defizite (vgl. Kritik vom Kinderrechte-Ausschuss 2014: Rn. 48-49). Trotz

des massiven Ausbaus an Betreuungsplätzen und der Steigerung der frühkindlichen Bildungsbeteiligung haben Merkmale wie der Bildungsstand sowie der Migrationshintergrund der Eltern weiterhin einen großen Einfluss darauf, ob und in welchem Umfang ein Kind betreut wird (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, 105-106).

### Verwirklichung der Bildungsziele

Die kinderrechtlichen Bildungsziele (Artikel 29 Abs. 1 KRK) umfassen (a) die volle Entfaltung der vielfältigen Potenziale des Kindes, (b) die Vermittlung und Achtung der Menschenrechte, (c) die Achtung von Identität und Werten, (d) die Vorbereitung auf ein verantwortungsbewusstes Zusammenleben in der Gesellschaft, und (e) die Achtung der Umwelt. Es wird deutlich, dass Bildung im kinderrechtlichen Sinne über formale Bildung hinaus geht. Eine kinderrechtsbasierte Bildung ist ein umfassender Prozess und beginnt damit, dass die Werte der Menschenrechte in den alltäglichen Erfahrungen der Kinder umgesetzt werden (GC Nr. 1 2001: Rn. 10). Die Verwirklichung der Bildungsziele stehen im Einklang mit den Vorgaben des SGB VIII, das die Förderung der Entwicklung des Kindes „zu einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“ als gesetzlichen Auftrag für die Jugendhilfe (§ 1 Abs. 1) und Einrichtungen der Kindertagesbetreuung (§ 22 Abs. 2) vorschreibt. Die Bundesländer können eine kinderrechtsbasierte Auslegung des SGB VIII fördern, indem sie diese Vorschriften in ihren Bildungsplänen entsprechend präzisieren (vgl. Stegemann/Ohlmeier 2019, 112-113).

### Bedeutung von Beteiligungsrechten

Die Umsetzung des Rechts auf Beteiligung (Artikel 12 KRK) hat eine herausragende Rolle für kindheitspädagogische Einrichtungen. Nur in einem partizipativen Lernumfeld kann die Anerkennung von Kindern als Träger\*innen eigener Rechte erreicht werden (GC Nr. 12 2009: Rn. 107). Dafür müssen die pädagogischen Fachkräfte eine kindzentrierte Haltung einnehmen, den Kindern zuhören und auf Augenhöhe mit ihnen kommunizieren (GC Nr. 7 2005: 14 (c)). Wenn junge Kinder ihre Anliegen (noch) nicht verbal ausdrücken können, müssen non-verbale Kommunikationsformen wie Spiel, Körpersprache, Gesichtsausdruck, Zeichnen und Malen angemessen berücksichtigt werden (GC Nr. 12 2009:

Rn. 22). Kinder haben auch ein Recht auf Beschwerde, welches sich in Verbindung mit dem Recht auf freie Meinungsäußerung (Artikel 13 KRK) ergibt. Letzteres setzt wiederum kindgerechte Zugänge zu Informationen (Artikel 17 KRK) voraus (GC Nr. 17 2013: Rn. 82). Die angemessene Berücksichtigung der Meinung des Kindes in allen es betreffenden Angelegenheiten ist der Schlüssel für die Verwirklichung von Kinderrechten in kindheitspädagogischen Einrichtungen. Denn nur wenn Kinder als Subjekte mit eigenen Anliegen ernst genommen werden, können weitere bürgerliche Freiheitsrechte, wie das Recht auf Gedankenfreiheit (Artikel 14 KRK) oder das Recht auf Versammlungsfreiheit (Artikel 15 KRK) überhaupt gewährleistet werden. Das Recht auf Beteiligung ist in § 8 SGB VIII verankert. Außerdem setzt die Betriebserlaubnis von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe geeignete Verfahren zur Beteiligung und Beschwerde sowie zur Selbstvertretung von Kindern und Jugendlichen voraus (§ 45 Abs. 2 S. 4 SGB VIII).

### Schutz vor Gewalt und Gefährdungen des Kindeswohls

Kinder haben ein Recht auf Schutz vor körperlicher und psychischer Gewalt in jeglicher Form (Artikel 19 KRK). In der Phase der frühen Kindheit sind Kinder besonders schutzbedürftig, da sie sich schädlichen Einflüssen nur sehr begrenzt widersetzen können (GC Nr. 7 2005: Rn. 36). Kindheitspädagogische Einrichtungen haben eine Verantwortung für die Fürsorge und den Schutz des Kindes und müssen sich an die festgelegten Normen der zuständigen Behörden halten (Artikel 3 Abs. 3 KRK). Nach § 8a SGB VIII müssen pädagogische Fachkräfte eine Gefährdungseinschätzung vornehmen und an das zuständige Jugendamt melden, wenn sie gewichtige Anhaltspunkte einer Gefährdung des Kindeswohls feststellen. Dabei haben sie Anspruch auf eine fachliche Beratung beim örtlichen Träger der Jugendhilfe (§ 8b Abs. 1 SGB VIII). Auch für den Kinderschutz innerhalb von Einrichtungen gibt es klare gesetzliche Vorgaben. Die Landesjugendämter müssen kindheitspädagogische Einrichtungen bei der Entwicklung und Anwendung von fachlichen Handlungsleitlinien zur Sicherung des Kindeswohls und zum Schutz von Gewalt beratend unterstützen (§ 8b Abs. 2 SGB VIII). Darüber hinaus sind auch Gewaltschutzkonzepte bereits für die Betriebserlaubnis erforderlich (§ 45 Abs. 2 S. 4 SGB VIII) und ein fester Bestandteil für die Qualitätsentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe (§ 79a SGB VIII).

### Förderung von Ruhe, Freizeit und Spiel

Die Rechte auf Ruhe, Freizeit und Spiel (Artikel 31 KRK) sind von grundlegender Bedeutung für die Qualität der Kindheit, eine optimale Entwicklung des Kindes und die Förderung anderer Rechte (GC Nr. 17 2013: Rn. 8). Alle drei Rechte lassen sich in den pädagogischen Konzepten von Einrichtungen umsetzen. Das Recht auf Ruhe umfasst ausreichende Zeit ohne Anstrengungen und die Möglichkeit für adäquate Zeit zum Schlafen (GC Nr. 17 2013: Rn. 14 (a)). Ebenso sollte ausreichend Freizeit im Alltag von Betreuungseinrichtungen vorgesehen sein, d.h. eine unabhängige Zeit ohne Verpflichtungen, die frei und selbstbestimmt durch das Kind gestaltet werden kann (GC Nr. 17 2013: Rn. 14 (b)). Mit Spiel sind alle Verhaltensweisen, Aktivitäten oder Prozesse gemeint, die vom Kind selbst initiiert, kontrolliert und strukturiert werden (GC Nr. 17 2013: Rn. 14 (c)). Die Erzieher\*innen können zwar zur Schaffung von Spielräumen beitragen, jedoch ist das Spiel an sich unverbindlich und von den pädagogischen Fachkräften auf keine bestimmte Form festzulegen (GC Nr. 17 2013: Rn. 14 (c)).

### Potenziale von Familienzentren für die Verwirklichung von Kinderrechten

In den letzten Jahren wurde die Entwicklung von Familienzentren vorangetrieben. Diese verknüpfen die Kindertagesbetreuung mit Angeboten der Familienbildung, Familienhilfen und Erziehungsberatung sowie Selbsthilfeangebote miteinander (BMFSFJ 2013, 295-296). Zudem können sie in einer Lotsenfunktion zu weiteren Angeboten für Familien im Sozialraum agieren (DVöP 2020, 8). Es gibt zwar teilweise sehr unterschiedliche Modelle, aber in den meisten Fällen werden die weiteren Angebote um die Kindertagesbetreuung gruppiert (Knauer 2022, 115). Für eine kinderrechtliche Perspektive auf die Unterstützungspotenziale von Familienzentren wird zunächst die Rolle von Eltern beschrieben.

### Rechte und Pflichten von Eltern

In der Phase der frühen Kindheit sind Kinder vollständig auf erwachsene Bezugspersonen angewiesen und bauen unter normalen Umständen starke gegenseitige Beziehungen mit ihren Eltern oder wichtigsten Bezugspersonen auf (GC Nr. 7 2005: Rn. 16). Diese haben die Verantwortung, das Kind bei der Ausübung seiner Rech-

Foto: Martina Sander/WZB



## TIM STEGEMANN

Tim Stegemann arbeitet als freier Mitarbeiter beim Deutschen Kinderhilfswerk zur Umsetzung von Kinderrechten in Deutschland und schreibt im gleichen Themenfeld seine Masterarbeit in Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er war Projektleiter der Pilotstudie „Kinderrechte-Index“ (2017-19) beim Kinderhilfswerk und Projektkoordinator im Forschungsvorhaben „Zugang zum Recht in Berlin“ beim Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (2020-21).

te zu leiten und zu führen (Artikel 5 KRK). Eine Orientierung bietet dabei das Kindeswohlprinzip, wonach alles kindbezogene Handeln nach dem besten Interesse des Kindes auszurichten ist (Artikel 3 Abs. 1 KRK). Inwiefern Eltern bzw. Erziehungsberechtigte dieser Verantwortung gerecht werden können, hängt von ihren individuellen Ressourcen und Belastungen ab (GC Nr. 7 2005: Rn. 20). Die Vertragsstaaten müssen angemessene Lebensbedingungen von Eltern durch materielle Hilfs- und Unterstützungsprogramme sichern (Artikel 27 Abs. 3 KRK). Dazu sind Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe zur Gewährleistung und Förderung der Kinderrechte durch die Bereitstellung von Institutionen, Einrichtungen und Kinderbetreuungsdiensten zu unterstützen (Artikel 18 KRK). Der Aufbau eines wirksamen Angebotes für die vielfältigen Bedarfe von Eltern ist aus kinderrechtlicher Perspektive äußerst bedeutsam, da durch das familiäre Umfeld bereits in der frühen Kindheit gravierende Bildungsungleichheiten entstehen (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2018, 64-65).

### Unterstützung durch Familienzentren

In den letzten Jahren wurde die Zahl der Erziehungs- und Familienberatungsstellen, beispielsweise im Bereich der Frühen Hilfen, in Deutschland stark ausgebaut (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022). Allerdings zeigt die Forschung, dass gerade Familien mit hohem Unterstützungsbedarf klassische Angebote der Familienbildung seltener in Anspruch nehmen, und diese eher von bildungsnahen Eltern aus mittleren Einkommensgruppen genutzt werden (Spieß/Schmitz 2019, 13). Daher könnten Familienzentren durch die Anbindung dieser und weiterer Angebote an die Kindertagesbetreuung einen niedrigschwelligen Zugang bieten. Dieser setzt voraus, dass die beschriebenen Unterschiede bei der Bildungs-

beteiligung abgebaut werden. Darüber hinaus ist eine Orientierung des Angebotes an den Bedarfen des Sozialraumes notwendig, um die spezifischen Unterstützungsbedarfe von Eltern zu decken (DVöP 2020, 8). Bei den Angeboten von Familienzentren wird unterschieden zwischen kompensatorischen Angeboten, die beispielsweise sozioökonomisch benachteiligte Familien unterstützen oder den Spracherwerb von zugewanderten Kindern und Eltern fördern, und koordinativen Angeboten, die Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf entlasten (Spieß/Schmitz 2019, 16). Die Sicherstellung beider Angebotstypen entspricht den Vorgaben von Artikel 18 KRK zur Unterstützung von Eltern in ihrer Verantwortung für das Kindeswohl. Für eine umfassende Beurteilung von Familienzentren und ihrem Beitrag zur Unterstützung des elterlichen Erziehungsauftrages fehlen umfassende Datenerhebungen. Diese sollten unter anderem die Fragen fokussieren, welche Familien die Angebote in Anspruch nehmen und wie sich die Programme kurz- und mittelfristig auf die Entwicklung von Kindern und Eltern auswirken (vgl. Spieß/Schmitz 2019, 42).

### Wie lässt sich die Umsetzung von Kinderrechten erreichen?

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen, politische Maßnahmen zur Förderung der Qualität in der Kindertagesbetreuung und der Aufbau von Familienzentren schaffen gute Voraussetzungen für die Verwirklichung von Kinderrechten im frühkindlichen Bildungsbereich. Diese Bemühungen sind jedoch nicht ausreichend. Abschließend soll auf Maßnahmen nach Artikel 4 KRK eingegangen werden, welche für die effiziente Umsetzung von Kinderrechten in Deutschland stärker fokussiert werden sollten.

## Personelle und finanzielle Ressourcen

Für die Umsetzung der gesetzlichen Rahmenbedingungen sind umfangreiche personelle und finanzielle Ressourcen notwendig (GC Nr. 7 2005: Rn. 38). Im frühkindlichen Bildungsbereich gibt es seit Jahren einen eklatanten Fachkräftemangel, der durch den Ausbau der Betreuungskapazitäten verstärkt wurde (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, 118). Darüber hinaus sind bei den Personalschlüsseln erhebliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sowie zwischen einzelnen Bundesländern festzustellen (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, 100). Die Länder müssen folglich ihre Bemühungen verstärken, ausreichend qualifiziertes Personal zu gewinnen. Pädagogische Fachkräfte müssen weiter durch Aus- und Weiterbildungen mit den zur Anwendung von Kinderrechten notwendigen Kompetenzen ausgestattet werden (vgl. BMFSFJ 2020, 72). Des Weiteren sollte dem allgemeinen Mangel an kompetenzorientierter Personalentwicklung entgegen gewirkt werden (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, 271). Die Landesjugendämter sollten ausreichend ausgestattet sein, um ihre gesetzlichen Verpflichtungen in Bezug auf Beteiligungs-, Beschwerde- und Schutzrechte von Kindern proaktiv wahrnehmen zu können (vgl. BMFSFJ 2020, 72).

## Monitoring der Umsetzung von Kinderrechten

Zur Überwachung der Umsetzung von Kinderrechten sollte ein Datenerhebungssystem mit quantitativen und qualitativen Daten geschaffen werden, welches aufgeschlüsselte Informationen zu allen Aspekten der Kinderrechte umfasst (GC Nr. 5 2003: Rn. 48). Die Auswertung sollte durch die Entwicklung von Kinderrechte-Indikatoren erfolgen (GC Nr. 5 2003: Rn. 48). Der Mangel dieser Instrumente ist ein elementares Hindernis für eine kinderrechtsbasierte Politik. Denn ohne Daten, die nach Hintergrund und Lebensbedingungen von Kindern und ihren Familien aufgeschlüsselt sind, ist nicht überprüfbar, ob ein diskriminierungsfreier Zugang zu kindheitspädagogischen Einrichtungen gewährleistet ist. Durch das Fehlen von systematischen Informationen über die konkrete Ausgestaltung von Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist eine kinderrechtliche Beurteilung nicht möglich. Zudem ist nicht bekannt, inwiefern theoretische (Kinderrechte-)Bildungskonzepte der Bildungspläne der Bundesländer pädagogisch umgesetzt werden

(Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, 99). Auch die Entwicklung von Kindertagesbetreuungseinrichtungen zu Familienzentren mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten würde durch systematische Studien aus kinderrechtlicher Perspektive effizienter gestaltet werden. Ein Teil des Kinderrechte-Monitoring sollte die Befragung von Kindern selbst sein, beispielsweise um herauszufinden, inwiefern sie ihr Recht auf Beteiligung wahrnehmen können (GC Nr. 5 2003: Rn. 50). Für die Einführung eines „bundesweiten Kinderrechte-Monitoring mit umfassendem Bezug zur Bildung in der Kindertagesbetreuung“ plädiert auch die Kommission des 16. Kinder- und Jugendberichtes (BMFSFJ 2020, 72). Mit der Pilotstudie „Kinderrechte-Index“ (2019) hat das Deutsche Kinderhilfswerk bereits Vorarbeit geleistet und bei der Umsetzung von Kinderrechten erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern, aber auch große Datenlücken für die Erfassung der vollständigen Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen identifiziert. Vor diesem Hintergrund ist das Projekt der Landesregierung Hessen zu begrüßen, die in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte als erstes Bundesland ein Kinder- und Jugendmonitoring etablieren möchte<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Die KRK definiert die Phase der Kindheit ab der Geburt bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres. In diesem Beitrag wird die Phase der frühen Kindheit fokussiert, welche die Lebensphase ab der Geburt bis zur Einschulung bzw. dem achten Lebensjahr umfasst (GC Nr. 7 2005: Rn. 4).

<sup>2</sup> Beispielsweise beim „Recht auf schulische Bildung“ im Urteil zur Bundesnotbremse (BVerfG 2021).

<sup>3</sup> Die bisher 25 veröffentlichten Allgemeinen Bemerkungen sind auf der Webseite des Hohen Kommissariats für Menschenrechte der Vereinten Nationen in den VN-Sprachen abrufbar: [https://tbinternet.ohchr.org/\\_layouts/15/treatybodyexternal/TBSearch.aspx?Lang=en&TreatyID=5&DocTypeID=11](https://tbinternet.ohchr.org/_layouts/15/treatybodyexternal/TBSearch.aspx?Lang=en&TreatyID=5&DocTypeID=11) (letzter Zugriff am 22.08.2022); Eine Mehrheit der Allgemeinen Bemerkungen wurden auf deutsch übersetzt: <https://kinderrechtekommentare.de/> (letzter Zugriff am 22.08.2022)

<sup>4</sup> Mehr Informationen zur ersten Arbeitsphase des Kinder- und Jugendrechte-Monitorings in Hessen vom Deutschen Institut für Menschenrechte gefördert vom Land Hessen unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/das-institut/geoerderte-projekte/erste-arbeitsphase-des-kinder-und-jugendrechte-monitorings-in-hessen> (Abruf am 24.08.2022)

### Quellen

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2018): Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung, abrufbar unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2018/pdf-bildungsbericht-2018/bildungsbericht-2018.pdf> (25.08.22).

Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022): Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal, abrufbar unter: <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2022> (25.08.22).

BMFSFJ (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/14-kinder-und-jugendbericht-88912> (25.08.22).

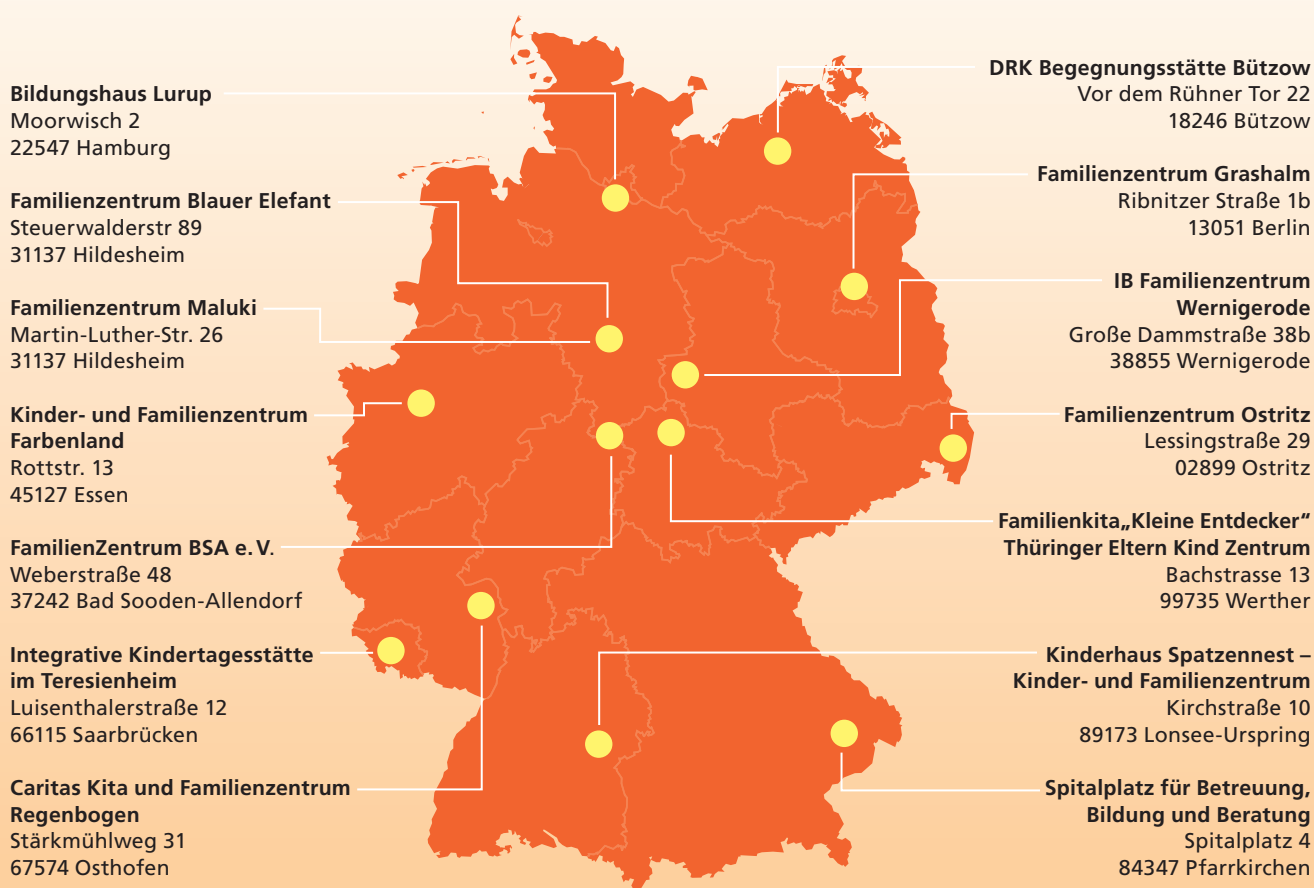


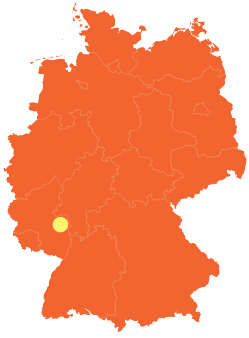
- BMFSFJ (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/16-kinder-und-jugendbericht-162238> (25.8.2022).
- BVerfG (2021): Beschluss des Ersten Senats vom 19. November 2021, Rn. 1-222, abrufbar unter: [http://www.bverfg.de/e/rs20211119\\_1bvr097121.html](http://www.bverfg.de/e/rs20211119_1bvr097121.html) (25.08.22).
- Der Paritätische Gesamtverband (2019): Literaturliste zu den Themen Partizipation, Kinderrechte, Demokratieförderung und Vielfalt in der Kindertagesbetreuung, abrufbar unter: [https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user\\_upload/Veranstaltungen/docs/Literatursammlung\\_Paritaet\\_DUVK\\_2019.pdf](https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Veranstaltungen/docs/Literatursammlung_Paritaet_DUVK_2019.pdf) (23.8.2022).
- DVöpf (2020): Empfehlungen des Deutschen Vereins für die Stärkung von Familienzentren. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), abrufbar unter: [https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2020/dv-28-18\\_staerkung-familienzentren.pdf](https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2020/dv-28-18_staerkung-familienzentren.pdf) (25.08.22).
- GC Nr. 1 (2001): General Comment Nr. 1 (2001). Article 29 (1): The aims of education. Committee on the Rights of the Child (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.refworld.org/docid/4538834d2.html> (25.8.2022).
- GC Nr. 5 (2003): General Comment No. 5 (2003) General measures of implementation of the Convention on the Rights of the Child (arts. 4, 42 and 44, para. 6). Committee on the Rights of the Child (Hrsg.), abrufbar unter: [https://tbinternet.ohchr.org/\\_layouts/treatybodyexternal/Download.aspx?symbolno=CRC%2fGC%2f2003%2f5](https://tbinternet.ohchr.org/_layouts/treatybodyexternal/Download.aspx?symbolno=CRC%2fGC%2f2003%2f5) (25.8.2022).
- GC Nr. 7 (2005): General Comment No. 7 (2005): Implementing child rights in early childhood. Committee on the Rights of the Child (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.refworld.org/docid/460bc5a62.html> (25.8.2022).
- GC Nr. 12 (2009): General Comment No. 12. The right of the child to be heard. Committee on the Rights of the Child (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.refworld.org/docid/4ae562c52.html> (25.8.2022).
- GC Nr. 17 (2013): General comment No. 17 (2013) on the right of the child to rest, leisure, play, recreational activities, cultural life and the arts (art. 31)\*. Committee on the Rights of the Child (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.refworld.org/docid/51ef9bcc4.html> (25.8.2022).
- Heinzel, Friederike/Pengel, Annedore/Reitz, Sandra/Winklhofer, Ursula (2017): Reckahner Reflexionen. Zur Ethik pädagogischer Beziehungen, abrufbar unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/reckahner-reflexionen-zur-ethik-paedagogischer-beziehungen> (25.08.22).
- Kinderrechte-Ausschuss (2014): Abschließende Bemerkungen des VN-Ausschusses für die Rechte des Kindes vom 31. Januar 2014 zum gemeinsamen dritten und vierten periodischen Staatenbericht Deutschlands, abrufbar unter: <https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/reckahner-reflexionen-zur-ethik-paedagogischer-beziehungen> (25.8.2022).
- Knauer, Reingard (2022): Demokratische Partizipation in Familienzentren, in: Zchner, Ivo/Peyerl, Katrin (Hrsg.): Partizipation in der Kinder- und Jugendhilfe, Weinheim, 113-125.
- Spieß, Katharina/Schmitz, Sophia (2019): Familien im Zentrum. Unterschiedliche Perspektiven auf neue Ansatzpunkte der Kinder-, Eltern- und Familienförderung. DIW Berlin/Heinz und Heide Dürr Stiftung (Hrsg.), abrufbar unter: [https://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw\\_01.c.615876.de/20190301\\_studie\\_familien%20im%20zentrum\\_final.pdf](https://www.diw.de/documents/dokumentenarchiv/17/diw_01.c.615876.de/20190301_studie_familien%20im%20zentrum_final.pdf) (25.8.2022).
- Stegemann, Tim/Ohlmeier, Nina (2019): Kinderrechte-Index. Die Umsetzung von Kinderrechten in den deutschen Bundesländern - eine Bestandsanalyse 2019. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.dkhw.de/schwerpunkte/kinderrechte/kinderrechte-index/> (25.08.22).
- Wapler, Friederike (2019): Umsetzung und Anwendung der Kinderrechtskonvention in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), abrufbar unter: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/120474/a14378149aa3a881242c5b1a6a2aa941/2017-gutachtenumsetzungkinderrechtskonvention-data.pdf> (25.08.202).

# Modellstandorte im Projekt Demokratie (er)leben – Steckbriefe

Im Modellprojekt „Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie“ waren zwischen 2020 und 2022 bundesweit insgesamt 14 Familienzentren im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ beteiligt.

Ihre Einrichtungen, umgesetzte Maßnahmen sowie Lernerfahrungen, die sie während der Projektlaufzeit im Bereich Demokratieförderung gemacht haben, stellen sie auf den folgenden Seiten in Form von Steckbriefen vor.





# Caritas Kindertagesstätte und Familienzentrum Regenbogen

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Über den Tellerrand hinauszuschauen, die Türen für neue Möglichkeiten zu öffnen, die Bedarfe der Familien zu kennen, Familien als Expert\*innen für ihre Kinder zu sehen und wertzuschätzen, Hilfestellungen für Eltern anzubieten, Potenziale zu fördern, Eigenverantwortung zu stärken und aktiver Teil des Sozialraums Osthofen zu sein.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Eine stetige Weiterentwicklung unserer pädagogischen Arbeit, Menschen und ihre Bedürfnisse zu sehen und diese Erkenntnisse im Alltag umzusetzen. Menschen sollen sich in unserer Einrichtung wohlfühlen. Spaß und Freude bei der Arbeit soll im Alltag sichtbar sein.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Ehe-, Familien- und Lebensberatung Caritas Worms, Fachstelle für Migration und Integration, Schwangerschaftsberatung/ Netzwerk Leben, Kita Arche Noah Osthofen, Hebamme, Kirchengemeinde St. Remigius, Kirchenmusikverein, Gesundheitsamt, Fachärzt\*innen, Kindertherapeut\*innen, Turngemeinde Osthofen, Edeka Bruder, Feuerwehr Osthofen, Polizei, Naturpädagog\*in, Stadtbücherei, Senior\*innentreff, Stadt Osthofen, Seebach Grundschule, Karl-Hofmann Fachschule für Sozialwesen.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Demokratie bedeutet für uns, dass Kinder Rechte haben und diese kennen. Kinder werden in unserer Einrichtung informiert, gehört und nehmen aktiv an

Entscheidungen, die ihren Alltag in der Kita betreffen, teil. Neben den Kindern gestalten auch die Eltern den Alltag aktiv mit. Eigene Gedanken, Wünsche und Meinungen sollen und können auf vielfältige Weise geäußert werden.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Das Ernstnehmen und die Teilhabe aller Menschen, welche unsere Kindertagesstätte besuchen. Erste politische Erfahrungen werden gesammelt, sowie auch Sachwissen über Demokratie, Kinderrechte und Partizipation werden vermittelt.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/Vielfalt ist**

Unser Ziel ist es, Kinder zu selbstbewussten, kommunikativen, politisch interessierten Menschen zu erziehen. Außerdem haben wir uns das Ziel gesetzt, eine eigene Kita-Verfassung zu entwickeln und weiterhin eine Leuchtturm-Kita für Demokratie zu sein.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Unsere Arbeitsgemeinschaft Demokratie mit einer kleinen Gruppe unserer Elternschaft und das langjährig erprobte Kinderparlament funktionieren bereits sehr gut.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Die Kinder werden selbstbewusster im Kita-Alltag und zu Hause. Gerade im Kinderparlament ist zu beobachten, dass Kinder an dieser Aufgabe wachsen. Durch die demokratiefördernden Angebote kennen die Kinder ihre Rechte und äußern und benennen sie auch.

### **Eltern/Familien:**

Die Eltern bringen sich mehr in den Kita-Alltag ein und sehen uns als Ansprechpartner\*in für viele familiäre Belange.

### **Fachkräfte:**

Sie sorgen für mehr Austausch im Team zu Werten und Haltungen. Auch die Selbstreflexion der eigenen pädagogischen Arbeit wird verbessert.

Caritas Kita und Familienzentrum Regenbogen  
Stärkmühlweg 31, 67574 Osthofen

**Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Die Umsetzung des Beschwerdemanagements hat eine Herausforderung dargestellt. Menschen mit unterschiedlichen Biografien im Team abzuholen, um ein gemeinsames Ziel zu finden, gestaltet sich ebenfalls nicht immer leicht.

**Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Ausreichend Personal und Zeit, sowie Mut, Motivation und Eltern, die ein gutes Vertrauensverhältnis zu ihrer Kita haben.

**Träger/  
institutionelle Anbindung:**

Die Caritas Kinder- und Jugendhilfe GmbH Alzey-Worms

**Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe sind Familien und ihre Kinder im Alter von wenigen Monaten bis zum Schuleintritt.

**Räumlichkeiten:**

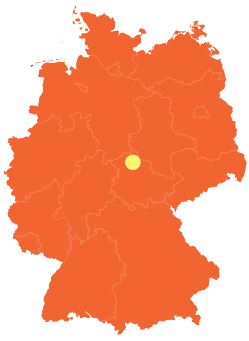
Unsere 6-gruppige Einrichtung verfügt über 6 Gruppenräume, Nebenräume, einen Bewegungsraum, ein Forscherlabor, Bibliothek, Mensa und einen großen Spielflur. Das Außengelände ist groß und naturnah gestaltet.

Bilder: Caritas Kita und Familienzentrum Regenbogen



*„Ich möchte mal Landtagspräsident\*in werden.“*

Kind nach einem Besuch des Kinderparlaments im Mainzer Landtag



# Familienkita „Kleine Entdecker“ – Thüringer Eltern Kind Zentrum

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Unsere Kita legt Wert darauf, dass die Eltern sich wohl- und wertgeschätzt fühlen. Wir planen mit den Eltern zusammen Veranstaltungen wie Wandertage, Basteltage, Feste, etc. Auch Wünsche, die an die Kita herangetragen werden, versuchen wir im Team zu besprechen und umzusetzen. Dazu zählen die seit diesem Jahr durchgeführten internen Sommerfeste der einzelnen Gruppen (zusätzlich zum großen Sommerfest) und auch der Wunsch einer Hospitation der Eltern am Vormittag. Der Planetenweg, der zum Lichterfest mit dem Thema Astronomie feierlich eröffnet wurde, ist bei den Familien im Sozialraum ein gern besuchtes Abenteuer am Wochenende. Auch hier haben die Eltern mit ihren Familien die Planung, Gestaltung und Umsetzungen übernommen und dabei die Kita unterstützt.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Wenn die Eltern sehen, was in der Kita geschieht und dabei auch im besten Fall eingebunden sind, dann sind sie näher dran am Kita-Alltag und fühlen sich verbundener mit der Kita. Dies hat den Vorteil, dass die pädagogischen Fachkräfte eine große Unterstützung erfahren dürfen. Die Öffnung der dörflichen Kita ist ein Mehrgewinn für Vereine, Gewerkschaften und Bürger\*innen.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir arbeiten im Sozialraum Dorfereng mit den Gewerbetreibenden zusammen. Aber auch auf fachlicher Ebene haben wir ein Netzwerk „Frühe Hilfen“ aufgebaut, sowie uns mit anderen Kitas vernetzt, um Erfahrungen auszutauschen.

## **Demokratie bedeutet für uns**

dass Kinder bei Entscheidungen mit einbezogen und gehört werden.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Die Kinder haben die Essensgestaltung zum Frühstück, Mittagessen und Vesper selbst übernommen. Die Kinder haben die einzelnen Tage zusammen mit den pädagogischen Fachkräften und dem Küchenpersonal durchgesprochen, wodurch unser Frühstücks- und Vesperplan entstanden ist. Dieser ist jede Woche gleich und wird von der Kita organisiert. Das Gleiche wird mit den Vor- und Vorkurschüler\*innen alle 6 Wochen bei der Mittagessensbestellung durchgeführt. Im Vorfeld besprechen die Erzieher\*innen das Menü mit den Kindern und anschließend stimmen sie über das Menü ab. Im Tagesablauf werden Spielsituationen partizipativ besprochen und auch in der Angebotszeit dürfen die Kinder aussuchen, an welchem Angebot sie teilnehmen wollen. Hierbei werden Interessen der Gruppe aufgegriffen und in die pädagogische Planung übernommen.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Sie fühlen sich gestärkt, gehört und eingebunden. Die Kinder erfahren bereits im frühen Kindesalter Mitbestimmung, Wertschätzung und entwickeln Verständnis für Situationen, vor denen sie stehen und Entscheidungen, die sie treffen müssen. Die Teamfähigkeit der Kinder wird hierdurch gefördert und auch die Empathie für andere Kinder verfeinert. Durch Partizipation lernen die Kinder auch, mit Veränderungen umzugehen, und dass nicht alle Entscheidungen positiv für sie ausfallen werden.

### **Eltern/Familien:**

Auch hier kann die Kita feststellen, dass die Eltern offener und interessierter sind, da sie eingebunden werden. Durch die bessere Einbindung der Eltern lässt sich ein größeres Interesse und eine größere Offenheit gegenüber der Beteiligung an der Arbeit in der Kita feststellen.

### **Fachkräfte:**

Fachkräfte öffnen sich dem Neuen und passen ihre Haltung an.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/Teilhabe/ Vielfalt ist**

In der Kita wurde in den letzten Jahren aufgrund der Bedarfe in der Praxis die Themen Inklusion, Teilhabe und Vielfalt umgesetzt. Das Thema Kinderschutz soll nun in der Kita implementiert werden. Auch hier spielt die Praxis eine Rolle, da die Haltung der pädagogischen Fachkräfte zu diesen Themen verfeinert werden soll und so eine stetige Weiterentwicklung gegeben ist. Dies wird vom ganzen Team geschätzt und umgesetzt. Das Thema Augenhöhe spielt dahingehend eine Rolle, da die Kinder in ihren verschiedenen Lebenswelten und individuellen

## Familienkita „Kleine Entdecker“ – Thüringer Eltern Kind Zentrum Bachstrasse 13, 99735 Werther

Sozialräumen, durch die Bindung zu Pädagogen\*innen und der Haltung der Fachkräfte vielseitiger angenommen und verstanden werden können.

### **Das funktioniert bereits sehr gut**

Die Kita Bibliothek, in der sich Bücher, Spiele, Tonies, Kamishibai Geschichten, DVD's und andere Literatur befinden, ist ein Ergebnis des ThEKiZ Projektes. Hier können die Kinder mit ihren Eltern zusammen stöbern und sich etwas ausleihen.

Die Kita vermietet auch Bierzeltgarnituren, Kindergeburtstagsspiele, Tische, Stühle und eine Hüpfburg. Die Eltern wissen, dass sie sich einbringen können und machen dies auch gerne. Bei verschiedenen Dingen unterstützen sie die Kita und helfen bei der Gestaltung von Festen oder Projekten.

Der Flohmarkt, der jetzt wieder startet, ist auch von den Eltern initiiert und wird zusammen mit der Kita durchgeführt.

Gemeinsam mit den Eltern organisiert die Kita die „Krümelkiste“, welche Kindern im Alter von unter einem Jahr ein erstes Kennenlernen ermöglicht. Dies hilft, Bindungen aufzubauen und den Start in die Kita zu erleichtern.

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Eine Umsetzung benötigt viel Zeit und auch die pädagogischen Fachkräfte benötigen eine Orientierungsphase, um die Umsetzung begleiten zu können.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Unterstützung von Externen und den Willen zur oder die Lust auf Veränderung im Team. Mit „Externe“ sind Unterstützer\*innen

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

Gemeinde Werther

### **Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe sind Kinder im Alter von 1-6 Jahren.

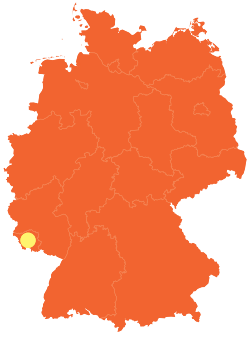
### **Räumlichkeiten:**

Wir haben 4 altershomogene Gruppen und sind in einem Flachbau untergebracht. Die Kinder können im Außengelände auf einem U3 Spielplatz oder dem großen Außengelände spielen.

gemeint, die der Kita helfen und das Team stärken, um so den Weg für etwas Neues freizumachen. Dazu zählen Mentor\*innen und externe Fachkräfte, die durch ein Netzwerk bekannt sind und uns unterstützen, egal ob es eine Weiterbildung, ein Besuch oder Telefonat ist. Aber auch das Team muss bereit sein, den Weg zu gehen und über den „Tellerrand“ zu schauen. Eine Förderung des Teams findet erst dann statt, wenn das Team bereit dazu ist.



*„Die Essenssituation (Frühstück und Vesper) ist für alle Beteiligten ein Mehrgewinn.“*



# Integrative Kindertagesstätte im Theresienheim

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Für alle Familien im Sozialraum Begegnungsort zu sein, an dem alle teilhaben und sich einbringen können. Im Familienzentrum werden Familien darin bestärkt, sich für Ihre Belange einzusetzen und die Kita sowie den Sozialraum kennenzulernen und mitzugestalten. Die Kita will als Familienzentrum kind- und familienorientierte Partizipation ermöglichen.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Die Kita arbeitet systematisch nach dem Prinzip der gleichberechtigten Teilhabe von Kindern und Eltern mit unterschiedlichen Kompetenzen an der Barrierefreiheit von Räumen, Konzepten und

Kommunikationsformen. Es ist Ziel, allen Kindern und deren Familien, egal welchen Alters, ob mit oder ohne Behinderung und unabhängig vom Entwicklungsstand und der Lebenslage Partizipation zu ermöglichen. Dies schließt Möglichkeiten zur Beschwerde genauso mit ein, wie Wege der alltagsnahen und niedrigschwelligen Information. Als Familienzentrum möchte die Kita einen Rahmen bieten, in dem sich Familien, deren Kinder die Kita besuchen, und Familien im Stadtteil begegnen. In dieser Begegnung können sich Familien unterstützen und vernetzen, gemeinsam mit den Fachkräften den Sozialraum erkunden und mitgestalten, durch spezielle Angebote eine Stärkung der Erziehungskompetenz erfahren, eigene Belange formulieren

und diese in Kita und Sozialraum einbringen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Zusammenarbeit zwischen dem Bildungsort Kita und den Hilfen zur Erziehung für eine verbesserte Kooperation, um Familien und Kinder effektiver zu begleiten und um gemeinsame Wege zur Partizipation der Familien weiterzuentwickeln.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Beispielsweise Kindertagesstätten, Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit, Sozialraumbüro, Lebensberatungsstelle, Grund- und Förderschulen, Pfarrei, Vereine, Ärzt\*innen und Kliniken, Therapeut\*innen, Logopäd\*innen, Jugendämter, Landesamt für Soziales.

## **Demokratie bedeutet für uns**

die Möglichkeit, dass Menschen in ihren Lebens- und Lernzusammenhängen Einfluss nehmen.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

einerseits Aspekte einer formalen Demokratie wie beispielsweise Abstimmungen, gewählte Vertreter\*innen, ein Kinderrat und ein Elternrat sowie andererseits Aspekte einer alltäglichen Demokratie. Hierzu zählen Alltagsanlässe wie Spielen, Essen und Raumgestaltung mit ihren Potentialen für demokratische Lernprozesse sowie eine konsequente Beteiligung und Mitbestimmung der Kinder und Familien sowie Fachkräfte am pädagogischen Alltag.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/Teilhabe / Vielfalt ist**

Wir arbeiten weiter systematisch nach dem Prinzip der gleichberechtigten Teilhabe von Kindern und Eltern mit unterschiedlichen

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Kinder erleben, wie Demokratie als Grundlage des Zusammenlebens funktionieren kann und machen die Erfahrung, die eigene Lebenswelt mitgestalten zu können. Sie erfahren einerseits, dass sie ihre Belange, Wünsche und Beschwerden formulieren können und dass sie andererseits gehört werden. Kinder erleben, dass sie Rechte haben und setzen sich für ihre und die Rechte anderer ein.

### **Eltern/Familien:**

Familien erleben, wie Demokratie als Grundlage des Zusammenlebens funktionieren kann und machen die Erfahrung, die eigene Lebenswelt und den Sozialraum mitgestalten zu können. Sie erfahren einerseits, dass sie ihre Belange, Wünsche und Beschwerden formulieren können, und dass sie andererseits gehört werden. Demokratiefördernde Angebote können Begegnungsorte darstellen, in denen unter den Familien Unterstützungsnetzwerke entstehen in welchen sie ihre Belange anbringen können.

### **Fachkräfte:**

Fachkräfte erleben, wie Demokratie als Grundlage des Zusammenlebens funktionieren kann und machen die Erfahrung, das Arbeitsfeld in der Kita mitgestalten zu können. Sie erfahren einerseits, dass sie ihre Belange, Wünsche und Beschwerden formulieren können und dass sie andererseits gehört werden. Sie können Kinder darin unterstützen, soziale, respektvolle und tolerante Gemeinschaften und ihre eigene Identität zu entwickeln. Fachkräfte sind direkt daran beteiligt, gemeinsam mit Kindern und Familien Entscheidungen, die den Alltag in der Kita betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.

# Integrative Kindertagesstätte im Theresienheim

Luisenthalerstraße 12, 66115 Saarbrücken

Kompetenzen an der Barrierefreiheit von Räumen, Konzepten und Kommunikationsformen. Ein umfassendes Konzept eines Familienzentrums wird finanziert, lebt kind- und familienorientierte Partizipation und ist im Sozialraum Begegnungsort für Familien.

## Das funktioniert bereits sehr gut

Kindorientierte Partizipation wie beispielsweise Mitgestaltung im Alltag, Kinderrat, Beschwerdemanagement für Kinder, sowie familienorientierte Angebote wie beispielsweise das Begegnungs- und Austauschformat „Café Klatsch“ für Familien oder das sozialraumorientierte Angebot „Familien entdecken Saarbrücken“.

## Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet

Die Arbeit im Sinne eines Familienzentrums leisten die Fachkräfte der Integrativen Kita im Theresienheim, da es keine zusätzliche Finanzierung für Personal, Räume oder Sachmittel gibt, was die Handlungsspielräume deutlich einschränkt.

## Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es

Verlässliche Partizipationsstrukturen; Barrierefreiheit; Räume für Austausch und Begegnung; Demokratiefreude bei Kindern, Familien und Fachkräften; ein stabiles Netzwerk von Akteur\*innen; den Mut, neue Wege zu gehen; die Bereitschaft der Fachkräfte, Macht abzugeben und verbindliche Finanzierungsstrukturen.



*„Schwerpunkt unserer Arbeit ist, Gelegenheiten zu schaffen, bei denen sich Kinder und Familien begegnen und vernetzen können und Mitbestimmung erlebbar wird!“*

Fachkraft

## Träger, institutionelle Anbindung:

Trägerin der Integrativen Kita im Theresienheim ist die cts-Schwestern vom Hl. Geist gGmbH. Zum Geschäftsbereich Kinder-, Jugend- und Eingliederungshilfe der cts gGmbH gehören insgesamt fünf Kindertagesstätten, vier Jugendhilfeeinrichtungen und eine Einrichtung der Eingliederungshilfe. Die Kindertagesstätte liegt zentral im Saarbrücker Stadtteil Burbach. Einzugsgebiet ist der gesamte Regionalverband Saarbrücken. Kinder mit Behinderungen können aus dem gesamten Saarland die Einrichtung besuchen. Die Kita ist eine Einrichtung im Theresienheim, Zentrum für heilpädagogische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe mit ambulanten und stationären Angeboten der Jugendhilfe. Durch die enge Verzahnung mit der Jugendhilfeeinrichtung Theresienheim betreut die Kita auch Kinder der stationären Kleinkindgruppen und aus anderen Angeboten der Hilfen zur Erziehung.

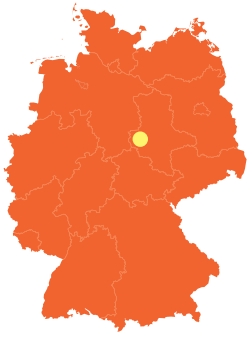
## Zielgruppe:

In der Kita stehen insgesamt 45 Plätze für Kinder mit und ohne Behinderung im Alter von 8 Wochen bis 6 Jahren zur Verfügung. Davon stehen 12 heilpädagogische Plätze für Kinder mit (drohender) Behinderung zur Verfügung. Die Kita adressiert als Familienzentrum alle Kinder und Familien, die die Kita besuchen sowie Familien aus dem Stadtteil. Die Zielgruppe ist sehr heterogen hinsichtlich sozialer und ethnischer Herkunft, finanzieller Situation und Lebenslagen, so dass die Kita auch Familien erreicht, die in belastenden Situationen leben. Gleichermaßen sind zentrale Akteur\*innen im Sozialraum und darüber hinaus Zielgruppe als auch Kooperationspartner\*innen wie etwa Arztpraxen, Therapeut\*innen, andere Kitas und Jugendhilfeeinrichtungen, die Gemeinwesenarbeit oder das Jugendamt.

## Räumlichkeiten:

Bildungsräume sind ein zentrales Qualitätsmerkmal der Kita. Eine Besonderheit ist die direkte Anbindung an das Theresienheim und somit auch an das Psychomotorik-Haus, das der Kita mit einer großen und kleinen Sporthalle sowie einer Psychomotorik-Halle mit großem Trampolin zur Verfügung steht. Das Forscherzimmer, das Atelier, das Rollenspielmuseum, ein multifunktional nutzbarer Raum. Das Bistro, der Flur, eine Kinderbibliothek, ein Eltern(sprech)zimmer, Schlaf- und Ruheräume, ein großzügiges Außengelände, eine hauseigene Kapelle, ein Leitungsbüro sowie ein Personalzimmer bieten den Mitarbeitenden, Kindern und Familien Raum für Arbeit, Bildung und Spiel sowie Begegnung.





# IB Familienzentrum Wernigerode

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Wir sehen uns als Ansprechpartner\*in und Vermittler\*in bei verschiedenen Problemlagen. Ebenso ist das Familienzentrum eine Anlaufstelle und Treffpunkt für Menschen aus dem Wohngebiet Stadtfeld.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Unsere Arbeit ist breit gefächert. Schwerpunktmäßig haben wir uns auf die Beratung und Begleitung von Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern sowie Senior\*innen spezialisiert. Als kleine, nicht an eine Kita angegliederte Familienbildungsstätte bieten wir außer-

dem Familien in einer offenen Sprechstunde Beratung jeglicher Art. Mit niederschweligen Angeboten wie dem Märchenmittwoch oder Bastelnachmittagen bemühen wir uns, das Vertrauen von Familien zu gewinnen.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Das IB Familienzentrum Wernigerode ist im gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus mit verschiedenen sozialen Einrichtungen verknüpft. Spezielle Angebote im Familienzentrum sind die Beratung für jugendliche Migrant\*innen durch den Jugendmigrationsdienst (im Quartier), die Kleiderkammer des Kinderschutzbundes, die Rentenberatung durch eine ehrenamtliche Rentenberaterin,

Schwangeren- und Erziehungsberatung durch das Paritätische Beratungszentrum, Hörbehindertenberatung durch die Beratungsstelle für Hörgeschädigte, Vernetzung mit Kinderärzt\*innen und Hebammen.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Demokratie bedeutet für uns, dass unsere Besucher\*innen die Inhalte des Familienzentrums mitgestalten können. Wir möchten unsere Besucher\*innen in ihrer Ganzheit und mit ihren Wünschen wahrnehmen, sodass sie sich mit ihrem Familienzentrum identifizieren können.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

das Mitgestalten von Veranstaltungen; das Einbringen eigener Ideen und Expertisen sowie die Förderung von Selbstständigkeit und Eigeninitiative.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

Unser Zukunftsziel ist es, dass unsere Besucher\*innen sich mehr ins Familienzentrum einbringen können und eigene Treffs oder Angebote initiieren. Wir möchten unsere Besucher\*innen mehr in die Planung und Gestaltung einbeziehen, damit es ein Zentrum gelebter Demokratie wird.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

In unserem Elternfrühstück gibt es die Möglichkeit, dass die Kinder untereinander Kontakt aufnehmen und soziale Kompetenzen gestärkt werden. In den Märchen- und Kreativnachmittagen können sich die Kinder mit Wünschen und Ideen einbringen und dadurch Selbstwirksamkeit erfahren.

### **Eltern/Familien:**

Die Eltern können beim Elternfrühstück durch die Gruppe Hilfe und durch die Mitarbeiter\*innen Informationen erhalten. Darüber hinaus erfahren sie, wohin sie sich in schwierigen Lebenslagen wenden können. Ebenso haben die Eltern die Möglichkeit, Angebote selbstständig aufzubauen. Dadurch können sie sich mit dem Familienzentrum noch besser identifizieren.

### **Fachkräfte:**

Die demokratiefördernden Projekte bringen eine Entlastung in den Arbeitsalltag und zusätzlich ist es eine enorme Bereicherung der Angebotsvielfalt.

## IB Familienzentrum Wernigerode Große Dammstraße 38b, 38855 Wernigerode

### **Das funktioniert bereits sehr gut**

Es werden immer mehr Angebote durch Besucher\*innen im IB Familienzentrum Wernigerode etabliert. So gibt es seit Juli eine Gruppe von Frauen mit Migrationshintergrund, die sich wöchentlich treffen und gemeinsam mit Deutsch lernen, sich austauschen und unterstützen.

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Pandemiebedingt war es in den vergangenen zwei Jahren nicht einfach, demokratiefördernd zu arbeiten. Ebenso ist es personell bedingt eine Herausforderung, bestehende Strukturen zu verändern und neue Angebote durch Besucher\*innen zu initiieren.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Damit wir demokratiefördernd arbeiten können, braucht es Menschen, die sich ins Familienzentrum einbringen möchten. Mitarbeiter\*innen, die neuen Strukturen gegenüber offen sind und weitere Fortbildungsmöglichkeiten, um alte Strukturen aufzubrechen.



*„Es ist toll,  
dass ich Wünsche äußern kann.“*

Junge, 5 Jahre alt

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

Das IB Familienzentrum Wernigerode existiert unter der Trägerschaft des Internationalen Bundes (IB Mitte gGmbH), der hinsichtlich der Kinder- und Jugendhilfe breitgefächert aufgestellt ist. Im Harzkreis ist er vordergründig in der Schul- und Sozialarbeit, mit Erziehungsfachstellen, einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung sowie in der offenen Kinder- und Jugendarbeit aktiv.

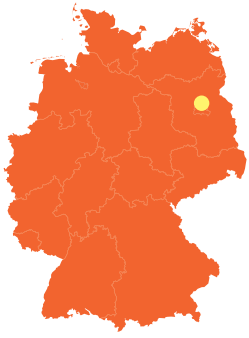
### **Zielgruppe:**

In unserem Familienzentrum sind alle Menschen von 0 - 99 herzlich willkommen. Spezialisiert haben wir uns zusätzlich auf die Beratung von Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern.

### **Räumlichkeiten:**

Das IB Familienzentrum Wernigerode liegt im Stadtteil Stadtfeld. Unsere räumliche Ausstattung sieht wie folgt aus:

- ein großer Seminarraum (z.B. für Vorträge, Senior\*innentreff, Elternfrühstück, Kreativangebote); ein kleiner Gruppenraum (z.B. für Krabbelgruppe, Schreibbabyberatung, Märchen-Nachmittage);
- ein kleiner Beratungsraum (z.B. für Rentenberatung, Beratung von jugendlichen Migrant\*innen);
- eine Kleiderkammer des Kinderschutzbundes;
- eine Küche (für gemeinsame Kochprojekte);
- Büro und (barrierefreie) Sanitäreinrichtungen



# Familienzentrum Grashalm

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Offen für alle Belange rund um die Familie zu sein. Wir bieten Raum und Angebote, die auf die Interessen der Familien zugeschnitten sind. Wir wollen ein Ort sein, an dem sich Familien interkulturell wohlfühlen können. Bunt ist eine Farbe, die wir bevorzugen. Wir nehmen die Unterschiedlichkeit als Reichtum wahr. Wir bieten Hilfe zur Selbsthilfe und freuen uns über ehrenamtliches Engagement, das unserem Familienzentrum zugutekommt. Wir wollen Vielfältigkeit leben!

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Den Familien als Begleiter\*innen da zu helfen, wo sie Hilfe brauchen und sie so unterstützen, dass sie in Zukunft selbst ihre Schwierigkeiten bewältigen können. Informationen und Ideen anbringen, die uns alle weiterbringen. Augen öffnen und manchmal die Perspektive wechseln, um andere Sichtweisen aufzuzeigen. Wahrheiten

in Frage stellen, um zu sehen, ob es Wahrheiten sind.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir sind weiträumig vernetzt. Erst einmal durch die Verbindungen unseres Standortes im Nachbarschaftshaus und seine vielfältigen Angebote wie Rechtsberatung, Mieter\*innenberatung, Sozialberatung, Stadtteilmütter, Frauenprojekt, Projekt für Alleinerziehende, Projekt Willkommenskultur und Stadtteilkoordination. Weiterhin arbeiten wir mit vielen anderen Vereinen und Institutionen zusammen. Dazu gehören: Stadtteilarbeit, AG Familienförderung, die Tafel, Menschen helfen Menschen, Caritas, Familienbüro und viele mehr.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Demokratie beinhaltet für uns, Mitbestimmung, Verantwortung übernehmen, Glaubensfreiheit, Recht auf freie Meinungsäußerung, Schutz der Menschenrechte, keine Ausgrenzung usw. Wir versuchen

diese „Werte“ im Familienzentrum umzusetzen. Einige Projekte werden mit den Familien zusammen gestaltet, sie bringen ihre Ideen und Wünsche mit ein. Viele Eltern übernehmen ehrenamtlich Aufgaben und die größeren Kinder helfen, wo sie können. Das stärkt das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt. Die größeren Kinder haben auch im Rahmen zu den Projekten Demokratie (er)leben eine Umfrage gemacht, die sich mit der Frage beschäftigte „Was tut ihr für die Umwelt?“ Es stärkt das Gefühl „ich kann was machen und werde gehört“.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Alle Mitglieder der Familie, des Familienzentrums und dem Nachbarschaftshaus. Stärkung aller Personen, das Team miteingeschlossen, sich einzusetzen, Wünsche zu äußern, Kritik gut zu äußern und gut annehmen zu können, Kompromisse schließen und versuchen die Gemeinschaft zu fördern. Für die Personen, die sich noch nicht äußern können, wird mit allen versucht, eine gute Situation für sie zu schaffen.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

Mehr Mitbestimmung, mehr Möglichkeiten schaffen für mehr Teilhabe und interkulturelle Akzeptanz. Wir wollen gute Rahmenbedingungen schaffen, damit mehr Demokratie, Teilhabe und Vielfalt im Familienzentrum möglich ist.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Die Kinder sind mehr und mehr in der Lage, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Ebenso setzen sich die größeren Kinder für das Familienzentrum ein und wachsen so zu Ehrenamtlichen heran, die der Gemeinschaft nutzen und Verantwortung übernehmen.

### **Eltern/Familien:**

Wir sind eine große Gemeinschaft, die auch außerhalb des Familienzentrums Unternehmungen macht. Eltern sehen ihre Umwelt mit gemeinschaftlichen Augen und unterstützen uns mit vielen Ideen.

### **Fachkräfte:**

Viele unserer Ideen werden auch von den anderen Familienzentren wahrgenommen. Viele von unseren Ehrenamtlichen sind auch noch an anderen Stellen im Sozialraum aktiv und unterstützen die soziale Arbeit. Das Familienzentrum Grashalm ist durch viele Aktionen und Feste im Sozialraum und darüber hinaus bekannt.

## Familienzentrum Grashalm Ribnitzer Straße 1b, 13051 Berlin

### Das funktioniert bereits sehr gut

Empowerment, viele Familien arbeiten mit oder sind ehrenamtlich engagiert. Viele Eltern haben im Verein eine berufsbegleitende Erzieher\*innen Ausbildung gemacht. Ein Vater ist seit Jahren Hausmeister im Nachbarschaftshaus, eine ehemalige Besucherin arbeitet für die flexible Kinderbetreuung und vieles mehr. Familien spenden ihr nicht mehr benötigtes Spielzeug für die Tombola. Drei Familien engagieren sich im Kiezfond und viele helfen, wenn wir einen Aufruf starten.

### Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet

Einige Projekte, die wir uns toll vorgestellt hatten, haben keine Resonanz gefunden oder wurden nur zählebig wahrgenommen.

### Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es

Um die vielfältigen Ideen noch besser umsetzen zu können, bräuchten wir noch eine zweite Fachkraft, um die immer größer werdenden Aufgaben gut zu erfüllen.



*„Kinder sind die Zukunft. Wir sollten viel mehr dafür tun, damit sie auch eine saubere Zukunft haben.“*

### Träger/ institutionelle Anbindung:

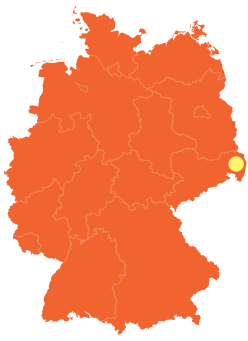
Verein für aktive Vielfalt e. V.  
Träger des Familienzentrums Grashalm ist der in seiner Arbeit konfessionell und parteipolitisch neutrale und interkulturelle Verein für aktive Vielfalt e.V. in Berlin. Der Verein ist anerkannter Träger der Kinder- und Jugendhilfe und arbeitet aktiv in den verschiedenen Fachgremien und Netzwerken des Bezirks und in Fachgruppen auf Landesebene mit. Er ist Mitglied im DPW und im Verband für sozial-kulturelle Arbeit und Mitbegründer des Bundesverbandes der Familienzentren.

### Zielgruppe:

Zu unserer Zielgruppe gehören alle Familien, die Gemeinschaft leben möchten, die Interesse am Austausch mit anderen Familien haben und die unser vielseitiges Beratungsangebot und unsere Vernetzung nutzen möchten, wenn sie Hilfe benötigen. Unsere Angebote sind vorwiegend niedrigschwellig, um den Zugang für die Familien zu erleichtern. Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf und dieses Dorf wollen wir sein.

### Räumlichkeiten:

Das Familienzentrum besteht aus einem Hauptraum mit Küche, in dem sich alle Familienmitglieder wohlfühlen können. Es gibt Tische und Stühle, einen großen Bereich mit Teppich zum Krabbeln und Spielen. Die Spiele und Spielsachen sind so angeordnet, dass jede Altersgruppe auf ihrer Höhe alles selbständig nehmen kann. Ein Basteltisch mit allem, was dazu gehört, lädt zum Werken und Malen ein. Der Toberaum mit Bälle-Becken, Trampolin, Sprossenwand, vielen Polstern und einem Balken, an dem die unterschiedlichsten Seile, Tücher und Schaukeln hängen, ist im Winter eine Bewegungsbaustelle. Ein weiterer Raum ist zum Wickeln und zeitweise als Kinderküche mit Sandkiste nutzbar. Der große Flur ist mit einem Blechschuppen als Spendenstand ausgestattet, sowie ein Kicker, eine Tischtennisplatte und die großen Wandflächen sind als Informationswand und als Bobbycar-Rennstrecke nutzbar.



# Familienzentrum Ostritz

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Die Kinder und Eltern sowie die Bürger\*innen der Stadt Ostritz und Umgebung in allen Lebenslagen mit darauf abgestimmten Angeboten zu unterstützen. Gemeinsam mit den teilnehmenden Kooperationspartner\*innen sowie den Bürger\*innen werden die notwendigen Angebote ausgewählt und etabliert.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Unser Ziel ist die Ressourcenbündelung der Kooperationspartner\*innen und das Zusammentragen der gemeinsamen Themenfelder, sowie die Etablierung des Familienzentrums in das Stadtleben. Ebenso ist es unser Ziel, durch Umfragen und andere Beteiligungsformate die Bedarfe und Maßnahmen demokratisch im Sozialraum zu ermitteln sowie die ermittelten

Angebote im Familienzentrum zu etablieren.

## **Vernetzung im Sozialraum**

In unserem Sozialraum sind neben der Stadt Ostritz auch die Kirche, das Internationale Bildungszentrum und weitere ansässige Vereine.

## **Demokratie bedeutet für uns**

mit allen beteiligten Kooperationspartner\*innen sowie mit den Bürger\*innen gemeinsam über die verschiedenen Angebote, welche im Familienzentrum etabliert werden, zu entscheiden.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

das Durchführen von Kinderkonferenzen, Teamgesprächen und Elternberatssitzungen. Hierbei hat jeder die Möglichkeit seine Ideen einzubringen und mitzu-

entscheiden, welche Angebote stattfinden werden.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

die Etablierung fester Angebote für die Bürger\*innen der Stadt Ostritz und Umgebung sowie die Beteiligung aller Personen im Sozialraum zur Weiterentwicklung der Angebote im Familienzentrum. Uns ist es wichtig, dass auch die Menschen aus den Nachbarländern, Polen und Tschechien, sich an der Entwicklung des Familienzentrums in Ostritz beteiligen.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Die Kinderkonferenzen und Elternberatssitzungen in unserer integrativen Kindertagesstätte.

## **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Die Etablierung des Familienzentrums und der Maßnahmen ist in der Stadt Ostritz schwer angelaufen. Anschließend wurde es aber immer besser angenommen.

## **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

die Beteiligung der Bürger\*innen der Stadt Ostritz.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Die Kinder erlernen bei der regelmäßigen Durchführung der Kinderkonferenzen mit den anderen ihre Ideen und Wünsche zusammenzutragen und darüber demokratisch abzustimmen.

### **Eltern/Familien:**

Durch die demokratiefördernden Angebote in der Einrichtung bringen die Kinder dieses Wissen mit in den Familienalltag ein.

### **Fachkräfte:**

Die Fachkräfte haben sich im Vorfeld der demokratiefördernden Arbeit intensiv mit den Kinderrechten und deren Umsetzung im Alltag beschäftigt und lassen diese täglich in ihre pädagogische Arbeit einfließen.

Familienzentrum Ostritz  
Lessingstraße 29, 02899 Ostritz



*„Wir finden es toll,  
mitentscheiden zu dürfen!“*

Kind in der Einrichtung

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

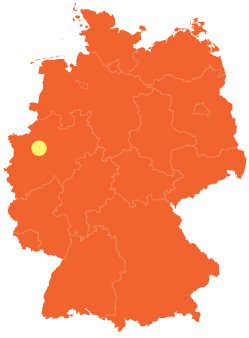
Der DRK Kreisverband Görlitz Stadt und Land e. V. ist der Träger unserer Kindertagesstätte und somit auch des daraus entstehenden Familienzentrums. Der DRK Kreisverband Görlitz ist eine Hilfsorganisation, welche neben Kindertageseinrichtungen auch Pflegeeinrichtungen betreibt.

### **Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe sind die Eltern und Kinder unserer integrativen Kindertagesstätte sowie alle Bürger\*innen der Stadt Ostritz und Umgebung.

### **Räumlichkeiten:**

In unserer integrativen Kindertagesstätte stehen vier Gruppenräume mit je 35 Quadratmetern, ein Personalraum, ein Mehrzweckraum sowie das Büro und die Eingangshalle zur Verfügung.



# Kinder- und Familienzentrum Farbenland

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Familien zu stärken und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Alle Akteur\*innen der Einrichtung werden gleichermaßen in Entscheidungsprozesse einbezogen.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Wichtige Aspekte in unserer Arbeit sind Inklusion, Partizipation, offene Arbeit und Sprachbildung.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Ackerhelden, Essener Lesebündnis, Neue Arbeit der Diakonie, Schule am Wasserturm, Vamv NRW, Kommunales Integrationszentrum, Familienbildungsstätte der AWO, CSE, Ärztliche Beratungsstelle, Kinderschutzzentrum, Ergotherapieschule des

LVR-Klinikum Essen, Zentrum für Kindesentwicklung, Universität Duisburg-Essen, Open Grid Europe, family, AOK und IKK

## **Demokratie bedeutet für uns**

die Gleichheit und Freiheit für alle Menschen. Das beruht für uns u.a. auf einem Beteiligungsrecht, bei dem sich alle Menschen selbstbestimmt auf ein gemeinsames Ziel einigen dürfen und können.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Die Kinder und ihre Eltern an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, zum Beispiel im Rahmen eines Kinderparlamentes und Elternumfragen.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

Wir würden gerne mehr Familien im Stadtteil erreichen, damit unsere Angebote für alle Familien erreichbar sind.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Die Wahl des Kinderparlamentes ist inzwischen ein fester Bestandteil. Für die Eltern ist es selbstverständlich geworden, dass die Kinder mit uns zusammen Festivitäten planen und respektieren die Entscheidungen der Kinder.

## **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Die Pandemie war eine extrem große Herausforderung, weil die Eltern für uns teilweise nicht erreichbar waren.

## **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Motivierte Fachkräfte, welche Demokratie als gemeinsame Haltung verstehen.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Unsere Kinder sind selbständiger und selbstbewusster, weil sie lernen, dass Alter und Herkunft keine Rolle spielen. Sie dürfen ihre eigene Meinung vertreten, da sie gehört werden. Außerdem lernen sie im Gespräch Kompromisse einzugehen, wenn mehrere Personen andere Vorstellungen und Ziele haben.

### **Eltern/Familien:**

Die Eltern gehen mehr mit den Kindern ins Gespräch und nehmen somit die Bedürfnisse der Kinder ernster.

### **Fachkräfte:**

Die Fachkräfte hinterfragen sich und ihre Verhaltensweisen mehr und entwickelten ihre Fähigkeit zur Selbstreflexion weiter.

Kinder- und Familienzentrum Farbenland  
Rottstr. 13, 45127 Essen

**Träger/  
institutionelle Anbindung:**

Deutscher Kinderschutzbund  
Ortsverband Essen e. V.

**Zielgruppe:**

Familien mit Kindern im Alter  
von 8 Monaten bis zur Schulpflicht

**Räumlichkeiten:**

Die Einrichtung verfügt über vier  
Gruppen verteilt auf zwei Etagen.  
Auch ein großzügiger Außen-  
bereich gehört zur Einrichtung.  
Das Kinder- und Familienzentrum  
ist in der Essener Innenstadt  
angesiedelt.

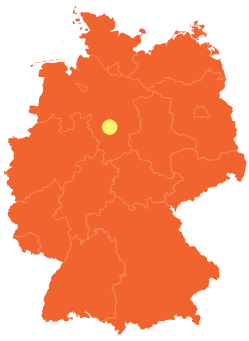
Bilder: Svenja Kartt



*„Demokratie ist anstrengend,  
aber am Ende doch sinnvoll.“*

KiFaZ-Mutter





# Familienzentrum Blauer Elefant

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

dass unsere Einrichtung ein sozialer Lernraum und Bildungsstätte für Kinder und Eltern gleichzeitig ist!

### **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

- Kultur der gegenseitigen Wertschätzung aller Beteiligten etablieren,
- Familie als Ganzes steht im Mittelpunkt der Betrachtung,
- Eltern sind als Expert\*innen ihrer Kinder anerkannt,
- Kinder, Eltern und Erzieher\*innen machen sich gemeinsam auf den Weg,
- Vertrauensvolle Atmosphäre schaffen,

- Aktive Beteiligung von Eltern ausbauen.

### **Vernetzung im Sozialraum**

Die Einrichtung kooperiert mit unzähligen Institutionen, die für unsere Arbeit im Sozialraum eine große Bedeutung haben wie z.B.: Kinder- und Jugendhaus Nordstadt, Asyl e. V., Flüchtlingsheim Senkingstraße, Frauenhaus, Gesundheitsamt, AOK, Hildesheimer Tafel, AWO Stadtteilmütter, Lebenshilfe, Beratungsstelle (DKSB), Schulen (Grundschulen, Berufsbildende, Allgemeinbildende), Familienzentren und Kitas im Stadtteil, Musikschule Hildesheim, Logopäd\*innen und Ergotherapeut\*innen

## **Demokratie bedeutet für uns**

Demokratie bedeutet für uns, dass Kinder und Eltern lernen, ihre Lebenswelt mitzugestalten und mitzubestimmen und wenn Vielfalt erlebt wird, Persönlichkeiten wertgeschätzt werden und Bedürfnisse, Interessen und Sichtweisen anderer respektiert werden.

### **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

eine große Rolle bei der gelingenden Entwicklung der Kinder. Durch Mitbestimmung und die selbständige Bewältigung von Aufgaben im Alltag werden die Kinder in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt. Die Kinder lernen außerdem, ihre eigene Meinung, Wünsche, Bedürfnisse und Ideen wahrzunehmen, auszudrücken und zu entwickeln. Noch dazu kommt, dass die Kinder sich ernst genommen fühlen und die Möglichkeit haben, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Sie lernen durch die Mitbestimmung, Verantwortung zu übernehmen und alle Kinder mit einzubeziehen.

Kinder entscheiden, was und mit wem sie spielen möchten. Ihre eigenen und aktuellen Bedürfnisse stehen im Vordergrund.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Bei den Kindern zeigt sich eine Entwicklung der Eigenständigkeit und von Selbstvertrauen. Sie fühlen sich mit einbezogen und ihre Selbstkompetenz und Selbstverwirklichung wird gestärkt. Auch die Beteiligung von zurückhaltenden Kindern verbessert sich.

Die Kinder beeinflussen mit ihrer Entscheidung das Tagesgeschehen.

### **Eltern/Familien:**

Es wird Kritik von einigen Eltern in Bezug auf Überforderung (Umsetzung Zuhause) geäußert. Außerdem zeigen sich positive Einsicht auf die Selbstständigkeit/Selbstbewusstsein der eigenen Kinder. Ihre Kinder haben Mitspracherecht im Kitaalltag! Die gedankliche Weiterentwicklung der Kinder beeinflusst das Familiengeschehen und Eltern haben neue Herausforderungen im Alltag.

### **Fachkräfte:**

Intensive Information und Reflexion mit dem Thema. Viele Denkprozesse wurden im Haus angeregt und alte Strukturen wurden auf den Prüfstand gestellt. Die Fachkräfte entwickeln neues Bewusstsein im Hinblick auf Partizipation.

## Familienzentrum Blauer Elefant Steuerwalderstr 89, 31137 Hildesheim

### **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

die bisher erzielten Standards weiterzuentwickeln und beizubehalten.

### **Das funktioniert bereits sehr gut**

- Offene Frühstückssituation und Mittagsituation durch Selbstentscheidung der Kinder.
- Die Kinder entscheiden mit Hilfe der Demokratiesäule, was sie essen, spielen (draußen oder drinnen), wie der Tagesablauf gestaltet wird. Jedes Kind hat eine Stimme!

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

- Aha Effekt! Plötzlich können wir mitentscheiden und mitgestalten.

- Die Eltern bei der Weiterentwicklung der demokratischen Erziehung bzw. Partizipation mitzunehmen, so wie die Reflexion, um nicht in alte Verhaltensmuster zu verfallen.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

eine aktive Partizipation. Das heißt, jede\*r kann an der Entwicklung von Familienzentren und damit an der Gestaltung des eigenen Sozialraums mitwirken.



*„Eltern und Erzieher müssen eng zusammenarbeiten, um den Kindern den bestmöglichen Start zu bieten“*

Aus: "Working with Parents", 1997

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

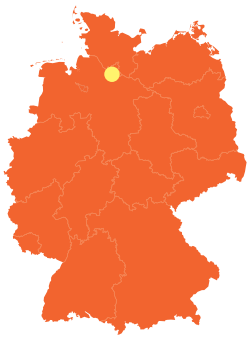
Das Kinderhaus/Familienzentrum BLAUER ELEFANT in Hildesheim wird seit dem 1.11.1996 vom Kinderschutzbund in freier Trägerschaft für die Stadt Hildesheim geführt. Seit 2013 gehört die Einrichtung zu den sieben Familienzentren der Stadt Hildesheim. Das Konzept des Qualitätssiegels BLAUER ELEFANT sowie der Early Excellence Ansatz ist ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

### **Zielgruppe:**

Unsere Einrichtung hat ihren Standort in der Nordstadt in Hildesheim. Hier leben Menschen aus zahlreichen, verschiedenen Nationen, Kulturen und Religionen zusammen. Wir versuchen, mit unseren Angeboten dieser Vielfalt bei der täglichen Arbeit gerecht zu werden. Unser Kinderhaus wird von 70 Kindern besucht, aufgeteilt in zwei Integrative Gruppen und eine Regelgruppe mit Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren sowie einer Krippengruppe mit Kindern im Alter von 3 Monaten bis zu 3 Jahren.

### **Räumlichkeiten:**

4 Gruppenräume, ein Multifunktionsraum, ein Bewegungsraum, ein Mitarbeiter\*innenzimmer, eine Küche, Sanitäreinrichtungen, Sitzgelegenheit für Eltern/Gäste im Eingangsbereich, Außengelände, verschiedene Spielgeräte zum Klettern, Schaukeln und Rutschen für Kitakinder und Krippenkinder, Carport mit Sitzgelegenheit für Eltern/Projekte/Gäste auf dem Kitavorplatz



# Bildungshaus Lurup

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Das berühmte afrikanische Sprichwort steht für unsere Hauptwerte. Für uns bedeutet es, allen einen guten Start ins Leben zu geben. Dabei darf Bildung nicht am Geldbeutel der Eltern gemessen werden.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Bildung darf nicht am Geldbeutel der Eltern scheitern. Dazu gehören auch der Besuch von Museen, Aktivitäten, den Blick auf gesundes Essen, regelmäßige Bewegung und unseren einheitlichen Kurs, dass jeder Mensch willkommen aber vor allem einzigartig in seinem Sein ist. Dies fördern wir, wo wir können. Dabei setzen wir auch auf die Unterstützung verschiedener Netzwerkpartner\*innen hier im Quartier. Partizipation, Individualismus und viel Kommunikation gehören zum Schlüssel unseres gemeinsamen Erfolgs.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir arbeiten mit 17 verschiedenen Netzwerkpartner\*innen im Quartier zusammen. Jeder von ihnen beschäftigt sich mit unterschiedlichsten Themen. Gleichzeitig arbeiten wir in verschiedenen Kooperationsebenen mit anderen sozialen Unternehmen, Kitas oder Jugendhilfeträgern zusammen.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Mitentscheiden, Mitmachen, Gestalten, Formen und Verwandeln. Dabei sind die Ideen und Gedanken der „Kleinsten“ in unserem Haus genauso wichtig, wie die der „Großen“.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Demokratieförderung umfasst in unserem Haus das Mitgestalten unterschiedlichster Prozesse. Seien es wichtige Symbole für unseren Lageplan, die mittels Kinderkonferenzen besprochen worden sind oder Anwohner\*innen- und Eltern

Workshops zur Schaffung neuer Freizeitangebote im Sozialraum. Wir setzen auf die Meinung unserer Kinder, Eltern und Anwohner\*innen und lassen diese in verschiedensten Prozessen und Bereichen partizipieren: von der Auswahl des Essens bis hin zur Spielplatzgestaltung im Bildungshaus Lurup.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/Teilhabe/ Vielfalt**

Zukünftig stellen wir uns noch niedrigschwelligere Teilhabemöglichkeiten vor. Aufgrund unseres gemeinsamen Vokabulars innerhalb der unterstützenden Kommunikation können wir Eltern und Anwohner\*innen erreichen, die noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben. So können wir weitere Bereiche gemeinsam denken, wie bspw. die Angebotserweiterung in unserem EKiz.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Ein ausgesprochen wichtiges und sehr gut funktionierendes Mitbestimmungssystem ist unser Säulenbarometer, bei denen unsere Kinder einfache Entscheidungen mitbestimmen können. Dabei bekommen die Kinder zur jeweiligen Entscheidung einen Tischtennisball und können dann, ihre Wunschantwort aus drei Antwortmöglichkeiten wählen. So sind bspw. schon die spannendsten Mittagsgesichte entstanden. Ein weiteres, sehr gut funktionierendes Instrument sind unsere Kinderkonferenzen. Hier werden über die verschiedensten Sachen gesprochen und abgestimmt. Durch ein klares Reglement gelingt es den Kindern, verschiedene Fragen gemeinschaftlich zu beantworten.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Unsere Kinder bekommen mit, welche Wichtigkeit bzw. welchen Wert ihre Stimmen haben. Mit unserer Umsetzung erfahren die Kinder bereits im Kleinkindalter eine große Wertschätzung, indem wir ihre freie Meinung respektieren und wahrnehmen.

### **Eltern/Familien:**

Auch die Familien und Anwohner\*innen fühlen sich gesehen. Sie können Prozesse mitentscheiden und werden so ein bedeutender Teil des Bildungshauses. Gerade in unserem Quartier kommt es häufig vor, dass Familien nicht gesehen werden. Dies ändern wir, indem wir ALLE mitnehmen.

### **Fachkräfte:**

Wir rücken zusammen, arbeiten für die gleichen Ziele und bilden damit Bindungsprozesse, die ohne demokratiefördernde Angebote nicht bzw. kaum spürbar wären. Gleichzeitig stellt es uns ALLE auf eine Ebene und niemand wird bevormundet oder ausgegrenzt.

## Bildungshaus Lurup, Kita Moorwisch Moorwisch 2, 22547 Hamburg

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Herausfordernd sind oft die zeitlichen Umfänge sowie Sprachbarrieren, die aufgrund unserer großen Vielfalt an unterschiedlichsten Sprachen und Herkunftsländern im Bildungshaus zu finden sind.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

eine klare Haltung, dass jede Meinung wichtig und wertvoll ist, es bedarf Zeit und dem Bewusstsein, dass demokratisch-geförderte Entscheidungen durchaus einen langen Atem benötigen.



*„Wahnsinn, das habe ich mitentschieden?“*

Ein Kind, welches bei der Suche nach geeigneten Metacom-Symbolen für unsere Beschilderung mitgeholfen hatte

*„Danke, dass ich mitmachen konnte“*

Eine Mama, die seit wenigen Jahren in Deutschland lebt und mit ihrem Kind das Elternkind-Zentrum besuchte. Bei der Vorbereitung zu unserem Sommerfest wollten wir von den Familien wissen, welche Angebote gestaltet werden sollen.

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

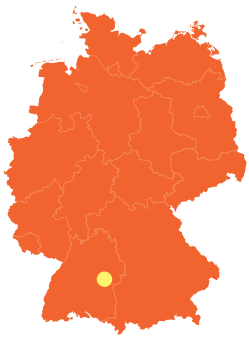
Das Bildungshaus Lurup ist unter der Trägerschaft der Ev. Stiftung Alsterdorf angesiedelt.

### **Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe sind ALLE Menschen im Quartier. Egal ob klein, groß, jung oder alt. Alle sind mit ihren Themen willkommen. Das Bildungshaus Lurup ist ein einzigartiger Zusammenschluss zwischen einer staatlichen Grundschule und einer KiTa in freier Trägerschaft. Darüber hinaus haben wir ein Elternkind-Zentrum im Haus, sowie eine Beratungsstelle die sog. Servicestelle Lurup Süd-Ost. Hier finden unsere Eltern, Kinder und Anwohner\*innen Beratungsformate zu unterschiedlichsten Themen. In unserem Elternkind-Zentrum (EKiZ) haben frisch gebackene Eltern die Chance, sich zu vernetzen, pädagogische Angebote wahrzunehmen und sich untereinander oder mit unserem Fachkollegium auszutauschen. Die Servicestelle bietet verschiedene Beratungsgespräche zu unterschiedlichen Themen an. Das Besondere ist, dass es ein Zusammenschluss mit einer Vielzahl an unterschiedlichen, im Quartier aktiven, Kooperationspartner\*innen ist. Hier findet man Antworten zu allen möglichen Fragen.

### **Räumlichkeiten:**

Das Bildungshaus Lurup verfügt über verschiedenste Räume für Groß und Klein. So verfügen alle Gruppenräume über verschiedene Rückzugsmöglichkeiten und Bäder mit Toiletten und Waschbecken. Gleichzeitig haben wir verschiedene Themendifferenzierungsräume, die sowohl die Grundschulkin-der als auch die Kolleg\*innen aus dem EKiZ nutzen können. Des Weiteren verfügen wir über ein großes Außen-spielgelände sowohl in der KiTa als auch in der Grundschule. Aufgrund der Kooperation stehen auch auf dem Schulgelände verschiedenste Räumlichkeiten zur Verfügung. So existiert eine Töpfer- und Nähwerkstatt, eine Bibliothek, eine große Aula, sowie verschiedene andere Räumlichkeiten für Bewegung und Ruhe.



# Kinderhaus Spatzennest - Kinder- und Familienzentrum

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Für uns ist es ein logischer Schritt, dass aus Kitas Familienzentren werden! Unser Aufgabenspektrum wächst mittlerweile stetig weiter und wir nehmen nicht nur ein einzelnes Kind auf, sondern die ganze Familie. Dabei gehört der angrenzende Sozialraum genauso dazu. Vernetzung spielt hierbei eine große Rolle und schafft für uns in unserem Alltag ganz neue Möglichkeiten.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

- Hohe Transparenz auf der Ebene Kind - Familie - Personal
- Ein demokratisches und wertschätzendes Miteinander
- Kinder für das Leben stark machen
- Eltern in den ersten Lebensjahren zuverlässig begleiten

- dem Personal Perspektiven bieten

## **Vernetzung im Sozialraum**

Grundschule; andere Kitas; Frühförderstelle; Netzwerk für Generationen (Zusammenarbeit mit Senior\*innen); Logopädie; Sportverein

## **Demokratie bedeutet für uns**

- sich darüber im Klaren zu sein, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, in einer Demokratie zu leben und dass es deshalb wichtig ist, sich für ein demokratisches Miteinander stark zu machen.
- transparentes Arbeiten, denn nur dann ist echte Teilhabe möglich.
- komplizierte Sachverhalte auf Kinderebene runterzubrechen.
- jede Stimme zählt!

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

- Das Miteinander im Alltag immer wieder aufs Neue auszuhandeln;
- Eltern und Außenstehende zu ermutigen, sich einzubringen und ihnen auch Raum dafür zur Verfügung zu stellen
- Wir arbeiten mit einem Spatzenrat (Kinderrat)

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

dass Teilhabe und Vielfalt eine Selbstverständlichkeit ist!

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Spatzenrat (Kinderrat) - Unsere Kinder wählen in diesem Herbst nun zum dritten Mal ihren Spatzenrat und sind super gut in den vergangenen zwei Jahren in dieses Gremium hineingewachsen. Für unsere Kleinen ist es ganz selbstverständlich, dass es einen Spatzenrat bei uns im Haus gibt. Unser Zwitscherkasten (für Anliegen aller Art seitens der Eltern oder Kinder) wird mittlerweile gut frequentiert.

## **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Bei Personalwechseln die neuen KollegInnen „gut“ einbeziehen/ mitnehmen; Auseinandersetzung im Team braucht viel Zeit!

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Sie fordern deutlich mehr ein als früher. Sie wissen, dass es sich lohnt, sich für die eigenen Bedürfnisse einzusetzen. Unsere Kinder schlagen uns mittlerweile oft vor, dass wir „dann eben abstimmen müssen“.

### **Eltern/Familien:**

Familien bringen sich gerne mit ein, da sie wissen, dass ihre Vorschläge auch Gehör finden.

### **Fachkräfte:**

Es wird mittlerweile im positiven Sinne viel mehr diskutiert und sich viel mehr ausgetauscht. Das Team weiß, dass es wichtig ist, ständig im Austausch zu bleiben, da nur so ein offenes und wertschätzendes Miteinander möglich ist!

Kinderhaus Spatzennest – Kinder- und Familienzentrum  
Kirchstraße 10, 89173 Lonsee-Urspring

**Um Demokratieförderung  
im Familienzentrum gut  
umsetzen zu können,  
braucht es**

Zeit, Freude und Begeisterung,  
um andere Kolleg\*innen mitzu-  
reißen!

**Träger/  
institutionelle Anbindung:**

Gemeinde Lonsee

**Zielgruppe:**

Kinder von 1 - 10 Jahren

**Räumlichkeiten:**

Wir haben ein zweistöckiges Gebäude, welches direkt an die Grundschule und die Turnhalle angebaut ist. Außer den 4 Gruppenräumen (+ 4 Nebenräumen) gibt es bei uns noch einen Mehrzweckraum (für Veranstaltungen, etc.), ein Atelier, einen Ruheraum, ein Zimmer für Elterngespräche, ein Teamzimmer, einen Garten sowie eine Dachterrasse.

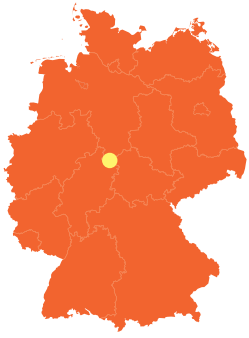
Bilder: Kinderhaus Spatzennest



„...dann stimmen wir halt ab!“

„Das muss in den Spatzenrat!“

Kinder in der Einrichtung



# Familienzentrum BSA e. V.

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Sich mit Menschen aus ganz verschiedenen Lebenswelten zu verbinden und gemeinsam nach Lösungen für Herausforderungen zu schauen, denen Familie und ihre einzelnen Angehörigen im Laufe ihres Lebens begegnen.

In der Begegnung und im Dialog mit Menschen, denen wir vielleicht sonst mit Vorbehalten begegnen, etwas über mich selbst zu lernen und sich gemeinsam im Kontakt weiterzuentwickeln.

Sich gegenseitig zu stärken und nicht zuzulassen, dass Konflikte, Ängste und Sorgen uns schwächen. Die Verantwortung für unsere Familien gemeinsam zu tragen.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Wir haben unsere Arbeit auf 4 Standbeine gestellt:

1. Frühkindliche Bildung,

2. Familien-, Frauen - und Väterbildung,
3. Flüchtlingshilfe, Integration und Inklusion sowie
4. Kultur und Handwerk.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir arbeiten sehr eng zusammen mit:

der Grundschule, der weiterführenden Schule, der Stadtverwaltung, den Kitas, Ärzt\*innen, Pfarrer\*innen, Jugendpfleger\*in, Senior\*inrentreffpunkt, dem Jugendamt, dem WIR Vielfaltszentrum Werra-Meissner-Kreis, der Diakonie, der lokalen Nahrungsmittelausgabe, der städtischen Sozialarbeiterin, den Internationalen Gärten Göttingen, der Partnerschaft für demokratisches Handeln im Werra-Meissner-Kreis, Politiker\*innen, Stadt, Land und Bund, Werraland Lebenswelten, AG Frühe Hilfen Werra Meissner-Kreis, Familienbildungsstätte, Ehrenamtsagentur Omnibus usw.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Mitmachen, in die Begegnung bzw. in den Dialog gehen und unsere demokratischen Werte leben, sich immer wieder dafür einsetzen, auch mal die eigene Komfortzone zu verlassen und in die Auseinandersetzung zu gehen. Für uns bedeutet es auch, sich frei äußern zu können, zu sagen, was für mich schwierig ist, wo meine Grenzen sind. Und sich einbringen in das Zentrum, in den Sozialraum, in die Gesellschaft oder eben auch nicht und einfach Angebote zu nutzen. Frei zu sein, was ich wie tue, wen ich lieben möchte, an wen ich glauben möchte, ob bzw. wen ich bei der nächsten Wahl wähle. Und diese demokratischen Werte auch anderen zu ermöglichen und wie wir sie mit Leben füllen können. Und es heißt auch für uns, uns immer wieder zu zentrieren und darauf zu konzentrieren und weitere Partizipationsangebote gemeinsam zu entwickeln: im Familienzentrum und im Sozialraum.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Begegnung mit anderen Kindern aus anderen Lebenswelten und Kulturen. Passgenaue Angebote für Kinder, die drohen zurückzubleiben (Sprachförderung, Entwicklungsverzögerungen etc.). Wir erreichen die tatsächlichen Bedarfe von Kindern besser, da wir enger an ihnen dran sind. Kinder können sich äußern, werden zum Mitmachen eingeladen, fühlen sich gesehen und wertgeschätzt, bilden sich eine Meinung und profilieren sich.

### **Eltern/Familien:**

Begegnung mit anderen Müttern und Vätern aus anderen Lebenswelten und Kulturen. Passgenaue Angebote für Familien, die weitere besondere Bedarfe haben. Wir erreichen die tatsächlichen Bedarfe von Eltern und Kindern besser, da wir enger an ihnen dran sind. Eltern können sich äußern, werden zum Mitmachen eingeladen, fühlen sich gesehen und wertgeschätzt, bilden sich eine Meinung und profilieren sich.

### **Fachkräfte:**

Wir lernen, noch mehr innezuhalten, wo manches für uns schon selbstverständlich war (z.B. Angebote den Besucher\*innen „überzustülpen“). Wir nehmen uns mehr Zeit, Prozesse zu initiieren, zu steuern, zu verfolgen und zu begleiten.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Beteiligung der Menschen, die unsere Einrichtung besuchen, gewaltfreie Kommunikation, Wertschätzung mir selbst, den Mitarbeiter\*innen und Besucher\*innen gleichermaßen entgegenbringen. Sich einmischen, wenn unsere Werte missachtet werden. Lösungsorientiert arbeiten. Menschen unabhängig ihrer Herkunft, Religion, sexuellen Orientierung, ökonomischen Status oder körperlichen Fähigkeiten auf Augenhöhe begegnen. Vorurteile abbauen, miteinander wachsen.

## FamilienZentrum BSA e. V. Weberstraße 48, 37242 Bad Sooden-Allendorf

### **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/Teilhabe/ Vielfalt ist**

Regelmäßige Vernetzungstreffen mit den Menschen, die im Sozialraum leben, arbeiten und sich engagieren, um gemeinsam miteinander und voneinander lernen zu können. Noch mehr mutige und offene Menschen finden, die an unserer Vision eines offenen, wertschätzendem Diskurs gelebter Vielfalt teilhaben möchten. Wir sind sehr neugierig auf Entwicklungen, die wir alleine nicht gehen können und neu sind und uns alle inspirieren.

### **Das funktioniert bereits sehr gut**

Unsere Dialogformen:  
1. Pädagogischer Beirat (11 Fachleute, die sich ehrenamtlich aus ihren Professionen heraus beratend einbringen, Lehrer\*innen, Ärzt\*innen, Pädagog\*innen, Hebammen, Krankenschwestern und -pfleger, Erzieher\*innen)  
FlüFAZ (Flüchtlingshilfe FAZ): verschiedene Multiplikator\*innen der Gemeinde tauschen sich gemeinsam

mit geflüchteten Menschen über ihre Unterstützungswünsche aus.  
2. Gartenrat (7 gewählte Frauen und Männer aus verschiedenen Kulturen kümmern sich gemeinsam um die Belange des Gemeinschaftsgartens)  
Gewinner des Hessischen Familienpreises  
3. Projektleiter\*innentreffen: 2-mal im Jahr kommen alle Projektleiter\*innen (ca. 40 Aktive) zusammen. Sie tauschen sich aus, entwickeln neue Ideen, lernen sich kennen und schätzen (auch hier kommen die Menschen aus verschiedenen Lebenswelten!)

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Grenzen in der Kommunikation und in der Akzeptanz zwischen Menschen aus diversen Kulturen und Lebenswelten. Inneren, rigiden Haltungen gegenüber anders Denkenden, anders Lebenden und anders Liebenden. Auch Neid, Missgunst, Angst und Wut begegnen wir manchmal, wenn es darum geht, etwas zu verhandeln und aufeinander zuzugehen, wenn es Konflikte gibt. All das ist jedoch menschlich und letztendlich bringt es uns auch weiter, wenn es uns gelingt, eine Brücke, wie immer diese auch aussieht, zu bauen. Auf der Personalebene braucht es Zeit, um demokratische Prozesse zu initiieren und auch kindgerecht zu gestalten. Da fehlen uns noch Zeit, personelle Ressourcen und gut umsetzbare Ideen. Auch wären kleinere Fortbildungen für Personal in unseren Einrichtungen zum Thema Partizipation weiterhin gut.

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

FamilienZentrum BSA e. V. in Bad Sooden-Allendorf im Werra-Meißner-Kreis

### **Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe ist in erster Linie die Familie. Dabei geht es uns vor allem darum, Eltern in ihrer Aufgabe zu stärken und zu unterstützen. Das gelingt am besten über spezifische Angebote für Mütter und Väter, Frauen und Männer, Migrant\*innen, geflüchtete Familien, Alleinerziehende, Risikofamilien

### **Räumlichkeiten:**

Wir haben seit über 20 Jahren ein Fachwerkhaus mitten in der Altstadt saniert und angemietet und mit viel Engagement und finanziellen Unterstützungen für unsere Bedarfe hergerichtet. Im Obergeschoss gibt es 2 Büroräume, eine kleine Toilette und Speisekammer.

Im Untergeschoss gibt es drei mittelgroße Gemeinschaftsräume, 2 Spielräume mit kleiner Spielebene. Der dahinterliegende Garten bietet Fläche zum freien Spielen und Toben sowie diverse Sitzmöglichkeiten mit Terrasse.

Unser gepachteter Gemeinschaftsgarten hat eine Fläche von 4.000 m<sup>2</sup>. Hier gibt es einen Gemeinschaftsplatz mit Holzmöbeln, Feuerplatz und Grill.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

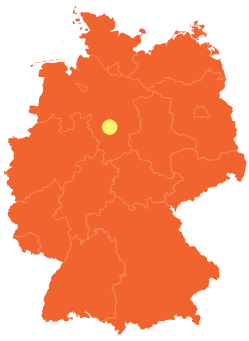
Finanzielle und institutionalisierte Sockelförderungen, Zeitressourcen, Unterstützung weiterer professioneller Player, gute Fortbildungen in benutzerfreundlichen Formaten (ONLINE, nahe bei den Einrichtungen, mit Kinderbetreuung), Argumentationshilfen gegenüber Politiker\*innen



*„Wann kommt denn endlich das Piratenschiff?“*

Johannes, 5 Jahre alt, Befragter bei der Planung des Erlebnisgartens im FAZ





# Familienzentrum Maluki

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Eltern auf Augenhöhe zu begegnen. Wir bieten Projekte für und mit Eltern an. Mit unserem begleiteten Elterncafé regen wir den Erfahrungsaustausch an und versuchen Eltern dort abzuholen, wo sie sind. Daneben haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, Kinder individuell zu begegnen, um diese in ihren Stärken zu unterstützen.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Wir arbeiten nach dem Early-Excellence-Ansatz. Dabei geht es darum, Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten und als einzigartig zu betrachten. Daneben werden Eltern in sämtlichen Bereichen, die ihre Kinder betreffen, mit einbezogen, da diese als die Expert\*innen ihrer Kinder gelten.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir kooperieren mit Kitas und Schulen und sind mit allen im Stadtteil arbeitenden sozialen Einrichtungen vernetzt.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Eltern und Kinder in wichtigen alltäglichen Fragestellungen zu beteiligen.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Eigenes Erleben, Reflexion und Weiterbildung sowie Kinder in Entscheidungsprozessen miteinzubeziehen und Anlässe zum demokratischen Verhalten zu schaffen.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/ Vielfalt ist**

Normalität und Selbstverständnis im Umgang mit Demokratie im Alltag.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Die Haltung der pädagogischen Fachkräfte im Alltag: Das pädagogische Fachpersonal bezieht die Kinder in alltäglichen Prozessen ein. Kinder können z.B. selbst entscheiden, wann sie nach draußen gehen.

## **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Umgang mit Adultismus. Das pädagogische Fachpersonal musste lernen, das ungleiche Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern zu überdenken bzw. zu verändern sowie Verantwortung und Entscheidungen abzugeben.

## **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Geduld, Zeit, Fortbildungen und Reflexion, damit das pädagogische Fachpersonal ein demokratisches Grundverständnis für die Arbeit im Familienzentrum entwickeln kann.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Kinder werden gestärkt, ihre Bedürfnisse und Vorstellungen vorzutragen und umzusetzen.

### **Eltern/Familien:**

Eltern fühlen sich angenommen und wertgeschätzt, wodurch sie sich sicherer in der Institution Kita bewegen können.

### **Fachkräfte:**

Unsere Fachkräfte hinterfragen intensiver ihr pädagogisches Handeln.

Familienzentrum Maluki  
Martin-Luther-Str. 26, 31137 Hildesheim

---

**Träger/  
institutionelle Anbindung:**

Stadt Hildesheim

**Zielgruppe:**

165 Familien mit Kindern von  
3 Monaten bis 12 Jahren aus  
unterschiedlichen Ländern und  
teilweise mit Fluchterfahrung

**Räumlichkeiten:**

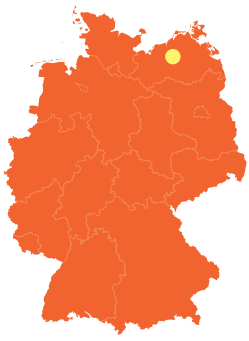
Gruppenräume, Bewegungsraum,  
Mensen, Schlafräume, Elterncafé,  
großes Außengelände

Bild: Maluki Hildesheim



*„Kinder sind von Geburt an aktive Lerner,  
Kinder lernen aus eigenem Antrieb,  
Kinder versuchen sich immer differenzierte Erkenntnisse  
über die Welt anzueignen“*

Jean Piaget



# DRK Begegnungsstätte Bützow

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Ein Familienzentrum zu werden bedeutet für uns, unseren Fokus so auf die Familie zu legen, dass hier das Leben als Familie, mit allem was dazugehört, gelingen kann.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Das Familienzentrum mit der Begegnungsstätte unterstützt die Bewohner\*innen dabei, ihre Gefühle beziehungsweise ihre Ideen von Familie leben zu können. Sie können Hilfe erhalten, um in ihren Familien autonom zu leben. Ergänzend dazu haben sie die

Möglichkeit, innerhalb der Bewohner\*innen-Gemeinschaft an demokratischen Prozessen teilzuhaben und ihre Selbst- und Mitbestimmungsrechte zu Themen des alltäglichen Lebens und Zusammenlebens in der Begegnungsstätte wahrzunehmen.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Interne Vernetzungen bestehen durch die nahegelegenen Angebote des DRK Sozialraummanagements, Tages- und Ambulante Pflege, Kita, Fahrdienst, Versorgungszentrum und auch das vor kurzem etablierte Sprachcafé für

ukrainische Familien. Auch extern stehen wir im engen Kontakt mit Physiotherapeut\*innen, Ärzt\*innen und Schulen sowie mit der Stadt- und Amtsverwaltung. Benötigen wir weitere Unterstützung hilft unser DRK Quartiersmanager vor Ort weiter.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Demokratie verstehen wir als eine Begegnungskultur, in der Menschen im Miteinander gesehen und verstanden werden. Für die Organisation einer demokratischen Begegnungs- und Bildungskultur verständigten wir uns auf verbindliche Partizipationsrechte (Anhörungs-, Informations-, Mitbestimmungs- und Selbstbestimmungsrechte) und Beteiligungsmöglichkeiten für die Bewohner\*innen sowie auf demokratische Handlungsgrundsätze der Professionen.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Die Bewohner\*innen haben Informations-, Anhörungs-, Selbst- und Mitbestimmungsrechte bei:

1) Die Bewohner\*innen haben das Recht über die Raumnutzung für Aktivitäten und der dazugehörigen Zeiträume mitzubestimmen. Prinzipiell stehen die Innen- und Außenräume inklusive sämtlicher Einrichtungsgegenstände den Bewohner\*innen für ihre Aktivitäten zu jeder Tages- und Nachtzeit zur freien Verfügung. Ein Schlüssel für die Innenräume ist dafür bei einer Bewohnerin hinterlegt. Mit Ausnahme der Kaffee-Nachmittage sind die Bewohner\*innen angehalten, für ihre Verpflegung innerhalb der Räumlichkeiten selbst zu sorgen. Die Senior\*innenbetreuerin behält sich jedoch vor, dieses Recht einzuschränken, wenn

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Das Jahreszeitensingen mit Bewohner\*innen und Kita-Kindern findet viermal im Jahr verteilt statt (Frühling, Sommer, Herbst und Winter) und verfolgt die Idee, das gemeinsame Singen als eine Freizeitbeschäftigung generationsübergreifend zu erleben. Es wird ein strukturierter Rahmen geschaffen, der für Begegnungen zwischen Bewohner\*innen und Kindern auf Augenhöhe sorgt. Im beteiligungsorientierten Sinne wird nicht füreinander, sondern miteinander gesungen. Kooperationspartnerin des generationsübergreifenden Angebots ist die DRK-Kita Piporello.

### **Eltern/Familien:**

Demokratie als Begegnungskultur wird aus unserer Sicht vorrangig in Familien gelebt. Familienformen existieren dabei vielfältig und alle Generationen gehören dazu. Eine Familie ist für uns dort,

- wo das Herz ist,
- wo Menschen in allen Situationen füreinander da sind und sich umeinander kümmern,
- wo jede\*r sich selbst sein darf,
- wo jede\*r sich wohl fühlt.

Und schließlich verbringen Menschen in ihren Familien gemeinsame Zeit, um das Leben zu genießen und miteinander Spaß zu haben.

### **Fachkräfte:**

Es bleibt festzuhalten, dass die Senior\*innenbetreuerin mit ihrer Vorbildfunktion „Eine Demokratie zu leben, die alle mitnimmt“, die wichtigste Instanz der Begegnungsstätte ist. In ihren vielfältigen Rollen sorgt sie für eine positive, konstruktive Atmosphäre des Miteinanders und ermöglicht dadurch allen Bewohner\*innen einen Zugang zu einer demokratischen Begegnungs- und Bildungskultur.

## DRK Begegnungsstätte Bützow Vor dem Rühner Tor 22, 18246 Bützow

a) eine Veranstaltung geplant ist, die den humanistischen Leitprinzipien des DRK-Kreisverbandes widerspricht und  
b) der Raum durch eine andere Veranstaltung bereits belegt ist.

2) Die Räumlichkeiten der Begegnungsstätte stehen nach Absprache mit der Senior\*innenbetreuerin auch der DRK-Akademie für ihre Angebote sowie der DRK-Blutspende für externe Teilnehmenden zur Verfügung.

3) Die Bewohner\*innen haben das Recht, grundsätzlich darüber informiert zu werden, wann und wofür die Räumlichkeiten der Begegnungsstätte für Veranstaltungen mit externen Teilnehmenden genutzt werden.

### **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/Teilhabe/ Vielfalt ist**

In Zukunft möchten wir die Begegnungsstätte mehr nach außen öffnen und die Angebote generationsübergreifend gestalten.

### **Das funktioniert bereits sehr gut**

Für die Entwicklung und das Leben einer demokratischen Gesprächskultur finden in der Begegnungsstätte dienstags und donnerstags ab 14.30 Uhr die sogenannten Kaffee-Nachmittage statt. Im Rahmen der Kaffee-Nachmittage finden informelle Gespräche statt und die Bewohner\*innen können ihre Mitentscheidungsrechte wahrnehmen. Darüber hinaus haben die Bewohner\*innen die Gelegenheit, das Treffen mit eigenen kulturellen Beiträgen, wie beispielsweise das Vorlesen einer Geschichte, zu bereichern. Die Teilnahme an den Kaffee-Nachmittagen durch die

Bewohner\*innen ist freiwillig. Moderationsaufgaben werden von der Senior\*innenbetreuerin übernommen.

### **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Durch die Pandemie war die Begegnungsstätte für sehr lange Zeit geschlossen und die regelmäßigen Treffen fanden gar nicht bzw. unter sehr schweren Bedingungen statt. Die Auswirkungen durch die Kontaktbeschränkungen bei den Bewohner\*innen sind deutlich auf verschiedenen Ebenen zu spüren und es hat einige Treffen gebraucht, um die Gruppe wieder in ihre bisherige Dynamik zu bringen.

### **Um Demokratieförderung im Familienzentrums gut umsetzen zu können, braucht es**

Klare Regeln und Strukturen

### **Träger/ institutionelle Anbindung:**

Die Begegnungsstätte des DRK-Kreisverbandes Güstrow in Bützow

### **Zielgruppe:**

In erster Linie richtet sich das Projekt an die Bewohner\*innen des Betreuten Wohnen. Im weiteren Sinne bezieht das Projekt alle Mitwirkenden ein, die Kontakt zu den Bewohner\*innen und der Senior\*innenbetreuerin haben.

### **Räumlichkeiten:**

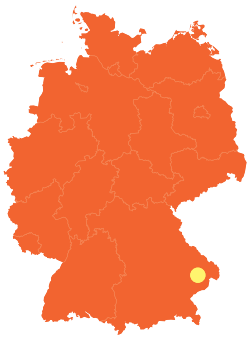
Das Seniorenzentrum liegt zentral am Bützower See und besteht aus 37 Wohnungen, einer Sozialstation, einer Tagespflege und einer Senior\*innen WG. Das Herz der Anlage bildet die barrierefreie Begegnungsstätte (70 qm), die von den Bewohner\*innen für gemeinsame und private Zwecke genutzt werden kann.

Bild: Andreas Hammermeister



*„Hier ist es schön. Ich bin angekommen und freue mich auf weitere gemeinsame Veranstaltungen in der schönen Begegnungsstätte.“*

Bewohnerin



# Spitalplatz für Betreuung, Bildung und Beratung

## **Familienzentrum zu sein oder zu werden bedeutet für uns**

Einen Treffpunkt für Familien zu schaffen und diese in verschiedenen Bereichen zu unterstützen.

## **Arbeitsschwerpunkte/Ziele**

Wichtige Aspekte unserer Arbeit sind der Austausch mit den Familien sowie die Hilfe zur Selbsthilfe.

## **Vernetzung im Sozialraum**

Wir haben verschiedene Kooperationen mit unseren Kooperationspartner\*innen wie Stadt, Schulen, Institutionen, Ehrenamtliche, usw.

## **Demokratie bedeutet für uns**

Mitsprache und Beteiligung an Entscheidungen im Alltag.

## **Demokratieförderung in unserer Einrichtung umfasst**

Gesprächsrunden, offene Treffs, Aufklärung und Beratung.

## **Unsere Zukunftsvision in Bezug auf Demokratie/ Teilhabe/Vielfalt ist**

Öffnung für die Familien unserer Stadt Pfarrkirchen.

## **Das funktioniert bereits sehr gut**

Offener Elterntreff, Beratungsgespräche, Zusammenarbeit und Zusammenhalt der drei PCV-Einrichtungen

## **Folgenden Herausforderungen sind wir in der Umsetzung begegnet**

Ehrenamtliche zu finden, gestaltet sich leider nicht immer einfach.

## **Träger/ institutionelle Anbindung:**

Pfarrcaritasverband  
Pfarrkirchen e. V.

## **Zielgruppe:**

Unsere Zielgruppe sind Familien.

## **Räumlichkeiten:**

Die Einrichtung verfügt über Räumlichkeiten im Erdgeschoss und einen Garten.

Spitalplatz 4  
84347 Pfarrkirchen

## **Um Demokratieförderung im Familienzentrum gut umsetzen zu können, braucht es**

Um Demokratieförderung im Familienzentrum sinnvoll umsetzen zu können, bedarf es des Engagements aller Beteiligten.

## **Unsere demokratiefördernden Angebote haben folgende Wirkungen in Bezug auf ...**

### **Kinder:**

Durch die demokratiefördernden Angebote haben die Kinder ein größeres Interesse an bestimmten Themen und Entscheidungen entwickelt und zeigen eine steigende Beteiligungsbereitschaft.

### **Eltern/Familien:**

Durch die demokratiefördernden Angebote wurde die Mitwirkung der Eltern und Familien gestärkt und Ängste der Eltern durch klärende Informationen abgebaut.

### **Fachkräfte:**

Durch die demokratiefördernden Angebote wurde das Fachwissen der Fachkräfte erweitert und eine Basis für weitere Projekte und Angebote geschaffen.

*„Eine Sache,  
die unsere Stadt noch  
gebraucht hat.“*



## Impressum

### Herausgeber:

Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie  
Darmstädter Str. 100  
64625 Bensheim  
info@kkstiftung.de  
www.kkstiftung.de

### Redaktion:

Christine Schmitt und Benedikt Wirth  
(Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie)

### Verantwortlich:

Dr. Aslak Petersen

### Gestaltung/Herstellung:

WR design, Sandra Liebig  
www.wr-design-online.de

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\*innen die Verantwortung.

Stand: November 2022, 1. Auflage

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ sowie dem Bundesverband der Familienzentren e. V. und der Software-Stiftung AG

---

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

